

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

~~90346/1 II~~

*Entwicklungsmöglichkeiten
in den veränderten Ostgebieten
des Deutschen Reiches*

BAND 1

W A L T E R G E I S L E R

DEUTSCHER! DER OSTEN RUFT DICH!



V O L K U N D R E I C H V E R L A G B E R L I N

Deutscher!
Der Osten ruft Dich!

1392782

Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten
in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches

Im Auftrage der Haupttreuhandstelle Ost
und des Reichsführers SS, Reichskommissar für die Festigung deutschen
Volkstums, herausgegeben von Dr. Walter Geisler, o. Professor
der Geographie an der Reichsuniversität Posen

Band 1



! 9 4 !

Volk und Reich Verlag Berlin

Deutscher!
Der Osten ruft Dich!

von
Walter Geisler



1 9 4 1

Volk und Reich Verlag Berlin

Nie pożycz się do domu



Alle Rechte, insbesondere das des Nachdrucks und der Übertragung, vorbehalten.
Copyright 1941 by Volk und Reich Verlag G.m.b.H., Berlin W 9. Umschlagentwurf
Erich Cde. Druck der Buchdruckerei Dr. W. u. E. Brönnner, Potsdam-Babelsberg

D 375/14/08

15-

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Bürgermeister Dr. Winkler	7
Geleitwort von //-Brigadeführer Greifelt	8
Vorwort des Herausgebers	9
Die Ostaufgabe	11
Der Raum	17
Lagebeziehungen und Raumgestaltung	17
Die ostdeutsche Landschaft	26
Das Volk	41
Der deutsche Mensch als Schöpfer der Kulturlandschaft im Osten	41
Die Besiedlung des Ostens durch die Deutschen	44
Der deutsche Mensch des Ostens und seine Herkunft	49
Die nichtdeutsche Bevölkerung im deutschen Osten	56
Die Verteilung der Bevölkerung	58
Die Wirtschaft	61
Land- und Forstwirtschaft	62
Die natürlichen Grundlagen für Land- und Forstwirtschaft	62
Die Ansiedlung deutscher Bauern im Osten	69
Handwerk und Industrie	73
Der Aufbau des Landes	73
Das Handwerk	75
Die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse	77
Die Gewinnung und Verarbeitung mineralischer Rohstoffe	79
Die Verarbeitung fremder Rohstoffe	82
Handel und Verkehr	84
Die Wirtschaftsräume des deutschen Ostens	88
Der Staat	93
Die Ostaufgabe als vornehmste Reichsaufgabe	93
Der Siedler als Glied der Volksgemeinschaft	96

Die Bildvorlagen stellten zur Verfügung: Professor Creutzburg, Dresden: S. 33 unten; Riß, Sigmann-Hadt: S. 39 oben; Rudolf Kluwe, Berlin: S. 38 unten; Pressefoto Vogner, Posen: S. 38 oben; Reichspropagandaamt Ostpreußen, Königsberg: S. 35 (2); Ernst Stewner, Posen: S. 36; Volk und Reich, Berlin: S. 33 oben (Sege), 34 oben (Sege), 37 (Archiv); BDA., Berlin: S. 34 unten; Dr. Paul Wolff, Frankfurt a. M.: S. 39 unten; B. Zeymer, Potsdam: S. 40 (2)

Deutsche Waffen haben den deutschen Osten wieder zum Reiche zurückgeführt. Nach dem Willen des Führers soll hier ein deutsches Kernland erstehen, sollen deutsche Menschen eine neue Heimat finden, neben den Deutschen, die das Elend polnischer Zwangsherrschaft tapfer überstanden haben.

Deutsche Volksgenossen aller Berufsstände, die Ihr den Ruf des Führers vernommen habt und gewillt seid, Euch und Eure Kinder im großen Werk des Aufbaues dieser reichen Gaue zu beteiligen, geht in den Osten.

Wer von Euch kennt die reichen Möglichkeiten dieses Landes? Nicht nur der Bauer, auch der Arbeiter, der Handwerker, der Kaufmann und Angehörige aller anderen Berufe finden im Osten Entwicklungsmöglichkeiten für sich und ihre Familie, die die Enge der überfüllten Heimat in den anderen Gegenden des deutschen Vaterlandes nicht bietet.

Erkennt die Aufgaben für Euch, für Eure Kinder und für unser deutsches Volk. Kommt in den deutschen Osten!

Dr. Winkler

Altangestammtes deutsches Siedlungsland ist wieder in deutscher Hand. Deutschen Menschen ist neuer Lebens- und Schaffensraum zurückgegeben. Im Raum zwischen Warthe und Weichsel werden deutsche Bauernsäufte, wenn sie nach siegreichem Kampf das Schwert mit dem Pflug getauscht haben, fruchtbare Äcker, Wiesen und Gärten bestellen.

An die Seite des deutschen Bauern werden die Schaffenskraft des deutschen Handwerkers, das schöpferische Wesen der deutschen Technik und das Verantwortungsbewußtsein des deutschen Kaufmannes treten.

Alle diese Kräfte werden Pionierarbeit leisten am Wiederaufbau dieser deutschen Provinzen.

Ich begrüße die nunmehr an die Öffentlichkeit tretende Schriftenreihe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, jedem deutschen Menschen die Wege aufzuzeigen, auf denen er sich im deutschen Osten durch Tatkraft, Fleiß und Leistung eine schöne, neue Heimat und eine zukunftsreiche Lebensgrundlage schaffen kann.

Greifelt, H-Brigadeführer

Chef der Dienststelle: Der Reichsführer-H, Reichskommissar
für die Festigung deutschen Volkstums

Vorwort des Herausgebers

Als seitens der Haupttreuhandstelle Ost, Berlin, und des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums die Aufforderung an mich erging, eine Schriftenreihe über die Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten herauszugeben und den einführenden Band zu schreiben, habe ich diese Aufgabe mit besonderem Eifer in Angriff genommen. Ich danke Herrn Bürgermeister Dr. Winkler und H-Brigadeführer Greifelt für das mir bewiesene Vertrauen. Durch meine vielfache Beschäftigung mit den Problemen des deutschen Ostens, die in die Zeit des Weltkrieges zurückreicht, glaube ich in der Lage zu sein, die mir gestellte Aufgabe zu erfüllen.

Die Anlage vorliegender Schriftenreihe lag auch dem Umfang nach von vornherein fest. Außer einem einführenden Heft über den Gesamtraum sollen die anderen elf Hefte der Reihe die einzelnen politischen Räume des eingegliederten Ostgebietes behandeln. Das nächste Heft gibt Auskunft über Entwicklungsmöglichkeiten des in erster Linie bäuerlich orientierten Regierungsbezirkes Zichenau, ferner ist ein Heft der See- und Binnenschifffahrt von Danzig-Gotenhafen und der Weichsel gewidmet. Die übrigen neun Hefte sind zu je drei Heften dem Reichsgau Danzig-Westpreußen, dem Reichsgau Wartheland und dem Regierungsbezirk Rattowitz der Provinz Oberschlesien gewidmet und behandeln Bauerntum und Landwirtschaft, ferner das Handwerk sowie Industrie und Handel.

Die Herren Mitarbeiter, denen ich auch an dieser Stelle für die aufopferungsvolle Arbeit von Herzen danke, haben in der Abfassung ihrer Hefte völlig freie Hand gehabt. Es sollte jeder aus seiner eigenen Erfahrung heraus — und jeder ist mit den Aufgaben des deutschen Ostens schon lange und eingehend vertraut — zu den Fragen des Aufbaues und namentlich der Ansetzung deutscher Menschen, seien es nun Bauern, Handwerker oder Kaufleute, Gefolgschaftsmitglieder oder Unternehmer, Stellung nehmen und diese so darstellen, daß sich der Volksgenosse eine möglichst klare und anschauliche Vorstellung von dem Lande im deutschen Osten machen kann.

Durch diese freie Gestaltung der einzelnen Beiträge mag die Einheitlichkeit der Darstellung der Reihe als Ganzes zurückgetreten sein, wir haben aber als wertvollen Ersatz die lebensvolle Stellungnahme der einzelnen Verfasser eingetauscht, und damit ist eine große Ursprünglichkeit der Beiträge erreicht worden, durch die das Dargebotene zweifellos an Überzeugungstreue gewonnen hat.

Selbstverständlich ist jeder der Verfasser mit großem Idealismus an seine Aufgabe herangetreten, was sich je nach dem Temperament verschieden auswirkt, immer aber ist der klare Blick zu erkennen, der die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind. Der Leser kann also nicht tönende Worte erwarten, die ihn im Augenblick hinreißen können, die aber nicht geeignet sind, einen ernsthaften Bewerber treu zu beraten und ihn zu dem festen Entschluß zu führen, sich im Osten anzusiedeln. Es ist jegliche Übertreibung in irgendeiner Richtung strengstens vermieden worden.

Die einzelnen Hefte der Reihe sollen den Volksgenossen über die Lage und über die Aussichten der Ansiedlung für die verschiedenen Berufsgattungen im allgemeinen unterrichten. Wenn er sich entschlossen hat, nach dem Osten zu gehen, dann muß er sich an die zuständigen amtlichen Stellen wenden, die ihm den Weg zu den staatlichen und parteiamtlichen Stellen weisen. Dort wird er dann über alles das unterrichtet werden, was für seinen besonderen Fall zu wissen notwendig ist.

Die Schriftenreihe wird dem deutschen Volksgenossen in die Hand gegeben, damit er sich von den besonderen Verhältnissen des deutschen Ostens eine Vorstellung machen und sich die Frage vorlegen kann, ob auch er nicht gut daran tut, für sich und seine Nachkommen im deutschen Osten eine neue Heimat zu gründen.

Walter Geisler

Die Ostaufgabe

Unsere Generation erlebt die Erfüllung des höchsten Zieles, das es für uns Deutsche geben kann, die Aufrichtung des Großdeutschen Reiches. Uns, die wir mitten in dem großen Geschehen leben, fehlt noch der Abstand, um das schier Unfassbare in uns aufnehmen; zu Vieles stürmt auf uns ein, als daß wir fähig wären, das einzelne Geschehen in seiner Bedeutung und Auswirkung ganz zu erfassen. Jeder Deutsche aber spürt in sich den unwiderstehlichen Drang, durch seinen persönlichen Einsatz Anteil zu nehmen am Aufbau des Großdeutschen Reiches, sei es, daß er das Glück hat, als Soldat sein Leben einzusetzen, sei es, daß er in der Heimat als Arbeiter der Stirn und der Faust alles hergibt, was er nur immer zu leisten vermag.

Unter den großen Aufbauarbeiten, die an erster Stelle zu bewältigen sind, nimmt die Ostaufgabe eine besonders wichtige Stellung ein. Man kann sie mit einem kurzen Satz umreißen: Die eingegliederten deutschen Ostgebiete müssen in demselben Sinne Bestandteile des Großdeutschen Reiches werden wie jeder andere Reichsteil auch. Der Einfluß einer fremden Regierung, die über zwanzig Jahre lang die vom Reiche losgelösten Gebiete durch Mißwirtschaft hat verwahrlosen lassen und fremdem Volkstum und fremden Menschen Eingang verschafft hat, muß wieder daraus entfernt werden. Das kann nur dadurch geschehen, daß deutsche Menschen den Raum bewohnen und ihn wirtschaftlich und kulturell entwickeln.

Wollen wir die nicht zu überschätzende Ostaufgabe ganz verstehen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß nur durch die Sicherung von Grund und Boden des Ostens der Gesamtorganismus des Deutschen Reiches die Größe und Stärke erreicht, die notwendig ist, um dem deutschen Volke die Ernährungsgrundlage zu bieten, ohne die es nicht bestehen kann und ohne die das Großdeutsche Reich seine Weltmachtstellung auf die Dauer nicht behaupten könnte. Erst wenn die neuen deutschen Ostgebiete als deutsches Siedlungs- und Bauernland entwickelt sind, ist für das deutsche Volk ein genügend großer Raum gegeben, der ihm die Freiheit des Daseins auf dieser Erde sichert.

Und noch ein anderer Gesichtspunkt verdient, in den Vordergrund gerückt zu werden, und das ist die Tatsache, daß gerade in den vor 1918 nicht zum Reiche gehörenden Gebieten es sich nicht um einen Wiederaufbau und um die Beseitigung

von Kriegsschäden handelt, sondern daß hier von Grund auf Neues geschaffen werden muß, weil das Vorhandene so dürftig und rückständig ist, daß ein Deutscher unter den gegebenen Verhältnissen nicht leben kann. Der Aufbauwille von Partei und Staat wird keine Halbheiten kennen, und was hier nach Maßgabe der nationalsozialistischen Weltanschauung geschaffen wird, muß mustergültig sein. Im Großdeutschen Reiche wird nicht für ein Jenseits geschaffen, sondern für des Volkes Wohlfahrt auf dieser Erde. So wird der Tag nicht weit sein, an dem die Deutschen nach dem Osten gehen, weil sie dort die besten Voraussetzungen für Wirtschaft und Kultur, das Leben in der Familie und in der Volksgemeinschaft finden werden. Der Osten wird über sich hinaus wachsen und seinerseits vorbildlich für das gesamte Reich werden. Wenn also die Entwicklung im neuen deutschen Osten zum Abschluß gekommen sein wird, so können wir ein vorbildliches Land erwarten, in dem jeder Volksgenosse gern leben wird. Somit hat der deutsche Osten eine Aufgabe zu erfüllen, die ihn aus dem Gesamtgebiet des Reiches heraushebt.

Wenn der deutsche Mensch eine so hohe Aufgabe vor sich sieht, so will er sich gedanklich mit ihr auseinandersetzen. Er will wissen, wie das Land aussieht, in welchem Zustande es sich befindet und wie er das Problem anpacken kann; er will sich aber auch Rechenschaft darüber ablegen, weshalb er die innere Berechtigung hat, das Land wieder in Besitz zu nehmen. Er muß sich mit aller Gründlichkeit mit dieser Frage auseinandersetzen, um dann, wenn er sich über die Berechtigung seines Handelns und über die einzuschlagenden Wege klargeworden ist, mit frischem Mut und mit Verantwortungsfreudigkeit ans Werk gehen zu können.

Die folgenden Zeilen verfolgen nicht den Zweck, dem deutschen Menschen irgendwelche Anweisungen über die Art des Anschlusses im einzelnen zu geben oder gar Versprechungen irgendwelcher Art über zu erwartende Beihilfen und Erleichterungen zu machen. Wir wollen uns mit der Ostaufgabe an sich auseinandersetzen und werden uns hierfür das tiefere Verständnis durch eine kurze allgemeine Erörterung der geopolitischen Verhältnisse verschaffen, die uns den rechten Weg zu weisen in der Lage ist.

Durch den Sieg des Nationalsozialismus, der unser Volk seelisch und politisch wieder aufrichtete und ihm seine Ideale zurückgab und der dadurch die unerläßliche Grundlage schuf zur Wiedererlangung der Wehrfähigkeit und Wiederaufrichtung der Wehrhoheit, wie sie sich in dem glorreichen und beispiellosen Siege der deutschen Waffen in dem Feldzuge der 18 Tage gegen Polen im September 1939 auswirken konnte, ist alter deutscher Kultur- und Volksboden im Osten dem Reiche wiedergegeben worden. Wie sich das deutsche Volk unter der einzigartigen Persönlichkeit seines Führers zusammengefunden hat zu einer unzerstörbaren Einheit, so hat er durch seine zielbewußte Politik auch die Einheit des deutschen Raumes wieder hergestellt, so daß das politische Endziel, dem jedes große Volk zustreben muß, wenn es mächtig und geachtet in der Welt bestehen will, erreicht ist, nämlich die Einheit von Raum, Volk und Staat.

Will man das schier unfassbare Geschehen, das unser Volk unter seinem Führer Adolf Hitler erleben darf, in einem Satz auszudrücken versuchen, so kann man wohl kaum eine bessere Fassung finden, als daß man zum Ausdruck bringt, daß er für unser Volk dieses politische Endziel erkämpft hat; allerdings muß man sich bewußt sein, was diese Einheit von Raum, Volk und Staat bedeutet. Wir können den hohen Sinn dieser Einheit nicht besser erfassen, als wenn wir uns die Ostaufgaben vergegenwärtigen, die das deutsche Volk zur Festigung des erreichten Zieles zu übernehmen und zu erfüllen hat.

Jedem großen Volke ist auf der Erde von der Vorsehung ein bestimmter Raum gegeben, der ihm die Möglichkeiten zum Dasein schafft. Denn alles Geschehen spielt sich im Raume ab und kann ohne diesen nicht gedacht werden. Der Raum mit seiner natürlichen Ausstattung an Bodengüte und Bodenschätzen liefert die Grundlage des Lebens der Völker. Dem deutschen Volke ist nun in Mitteleuropa ein Raum von ganz besonderer Eigenart zugewiesen. Er ist charakterisiert durch die Harmonie des Zusammenklanges von Hochgebirge, Mittelgebirge und Flachland, das sich in breiter Front vor dem Meere ausbreitet. Von den Hochgebirgen und den Mittelgebirgen fließen die parallel angeordneten deutschen Flüsse dem Meere zu und verbinden damit die drei orographischen Einheiten zu einer Ganzheit. So weit man sich auch auf der Erde umsehen mag, nirgends wird man einen Raum von gleicher Art wiederfinden.

Polnische politische Geographen haben versucht, diese klare und eindeutige Abgrenzung des deutschen Lebensraumes umzudeuten. Sie haben, allerdings mit untauglichen Mitteln, versucht, einen polnischen Raum zwischen Mitteleuropa und Osteuropa einzuschalten, der von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere reichen sollte. Ja, sie haben sogar versucht, zur Stützung ihrer Ansicht eine besondere polnische Klimaprovinz aufzustellen. Sie haben es uns damit nur leichter gemacht, ihre These zu widerlegen. Wir können uns zu ihrer Widerlegung mit einer kurzen Feststellung begnügen: Der osteuropäische Raum ist die von dem gewaltigen Wolgaschiff-System durchsagte russische Tafel, die in ihrem Aufbau in starkem Kontrast zu dem vielgestaltigen Gebirgsbau Mitteleuropas steht. Die neue Grenze zwischen der Sowjetunion und dem Reich liegt auf dem im großen klar abgezeichneten Grenzraum, dem das Sperrgebiet der Pripetsümpfe als Angelpunkt dient. Das Flußgebiet der Weichsel gehört also zu Mitteleuropa. Auch die Weichsel, der weiße Strom, entspringt im Hochgebirge, durchbricht das Mittelgebirge und erhält seine stärkste Entwicklung im Flachlande, das ganz Mitteleuropa bis an die Höhen von Artois durchzieht.

Die beiden großen Ströme im Westen und Osten Deutschlands sind in besonderem Sinne des Wortes die Schicksalsströme des deutschen Volkes, der Rhein und die Weichsel. In Zeiten, wo das deutsche Volk einig und damit mächtig war, bildeten die Stromgebiete auch unbestritten deutsches Land. Wenn aber das Volk in sich zerrissen und ohne einheitliche Führung war, konnten fremde Völker in den deutschen Raum eindringen. Im Osten ist nun das deutsche Land insolge der Ausbreitung des Flachlandes weit offener als

im Westen, wo das Lothringer Stufenland und das Rheinische Schiefergebirge starke natürliche Bollwerke bilden. Die von Natur offene Grenze im Osten erfordert einen starken Wall wehrhafter Bauern, die den Gelüsten fremder Völker, die von den östlichen Ebenen her eindringen wollten, halt gebieten konnten. Das deutsche Volk hatte in der Völkerwanderungszeit diesen wehrhaften Wall nach Westen zurückverlegt und damit den deutschen Osten slawischen Völkern überlassen.

Durch den Drang nach Westen und Süden über den eigenen Lebensraum hinaus wurde die Einheit von Raum und Volk in Mitteleuropa zerstört. So ging nicht nur der östliche Teil des deutschen Raumes verloren und konnte auch im Laufe der Rückgewinnung im Mittelalter und in der Neuzeit nicht völlig zurückgegliedert werden, sondern ungeheure Volkskraft wurde dadurch vergeudet, daß die deutschen Stämme sich in West- und Südeuropa niederließen.

Unser Führer hat seinem Volke wieder die Augen geöffnet und es seine vom Schicksal gestellte Aufgabe erkennen lassen, nämlich den ihm gegebenen Raum auszufüllen und sich in einem mächtigen Staatswesen zu einen. Wenn der Führer uns auf den Osten verwiesen hat, so wollten das uns feindlich gesinnte Politiker so deuten, als ob das Deutsche Reich sich in den osteuropäischen Raum hinein zu erstrecken bestrebt sei. In Wirklichkeit aber liegt dem Ruf nach dem Osten eine hohe sittliche Idee zugrunde, die mit Eroberungsplänen nichts zu tun hat. Die Ostaufgabe des deutschen Volkes besteht darin, den deutschen Raum im Osten nicht nur zu einem deutschen Kulturboden zu machen — denn das ist er bereits — sondern ihn als Lebensraum des deutschen Volkes wiederzugewinnen, d. h. ihn wieder im vollsten Sinne des Wortes zu einem deutschen Volksraum werden zu lassen.

Wir haben es nicht nötig, irgend welche Tatsachen beschönigen oder umdeuten zu wollen. Unsere Generation ist nicht dafür verantwortlich zu machen, daß sich einst fremde Völker auf deutschen Raum niedergelassen haben. Jene fremden Völker haben vor der Geschichte die Schuld auf sich geladen, das geopolitische Gleichgewicht in Mitteleuropa durch ihren Einbruch in diesen Raum gestört zu haben. Andererseits kann man das Versagen einer dauerhaften Staatsbildung durch die Polen wie einerseits auf ihren Volkscharakter so auch darauf zurückführen, daß sie vor der unmöglichen Aufgabe standen, eine Einheit von Raum, Volk und Staat da zu finden, wo sie nicht zu erreichen war.

Von einem Trugschluß aber muß man sich fernhalten, daß etwa der Raum im Völkerleben der ausschlaggebende Faktor sei. Der Raum gibt nur die Voraussetzungen zum Leben; das Volk aber schafft erst durch seine Tatkraft die Werte, die in dem Raume zunächst ungenutzt schlummern. So kann jedes Volk nur seiner Wesenheit gemäß auf den Raum einwirken und ihn gestalten. Der Mensch erst drückt dem Raum den individuellen Stempel auf und läßt ihn zu einer Ganzheit werden. Ein unbefiedelter Raum ist daher einem unbeschriebenen Blatte zu vergleichen; es ist an sich noch nichts als eine Grundlage. Es kommt ganz darauf an, wer sie beschreibt.

Die Slawen, die in den ostdeutschen Raum eingedrungen waren, haben es nicht vermocht, ihm einen Stempel charakteristischer Eigenart aufzuprägen. Sie mußten von dem überlegenen deutschen Volkstum die Aufbaukraft zur Entwicklung leihen. Aber nicht nur quantitativ nach der Kulturhöhe besteht ein Unterschied zwischen jenen östlichen Volksstämmen und den Deutschen, sondern auch qualitativ nach der Art. Jedes Volk kann nur nach seinen durch die rassischen Grundlagen gegebenen geistigen Fähigkeiten Werte schaffen und damit auf die Naturgegebenheiten einwirken. Nicht jedes Volk ist also in gleicher Weise imstande, das Land zu entwickeln. So erklärt sich der große, vielfach jetzt wieder eingetretene kulturelle Unterschied im Zustande der Landschaften diesseits und jenseits der Reichsgrenze, noch mehr aber diesseits und jenseits der deutschen Volksraumgrenze. Der Deutsche stellt weit höhere Ansprüche an die Lebenshaltung und Lebensgestaltung als der Pole, damit steigert er seine Leistungsfähigkeit an sich und erhöht den Kulturzustand des Lebensraumes. Durch die Überlegenheit des Geistes und die Arbeitsfreudigkeit vermag der Deutsche die Naturgegebenheiten des Raumes, den Boden und die Bodenschätze in weit höherem Maße auszunutzen als der Pole. Der Unterschied zwischen dem bewirtschafteten deutschen Raum und dem der Polen wird dadurch auch dem uneingeweihten Beobachter offenbar, wenn er die Räume bereist. So ist der Zustand des Landes ein Zeichen für die deutsche Leistung.

Diese Überlegungen machen deutlich, daß nur dasjenige Volk ein Anrecht auf den Raum hat, das ihn zu hoher Kultur entwickelt hat. Andernfalls hat es den Anspruch darauf verwirkt. Die Polen haben in den zwanzig Jahren des Bestehens ihres Staates das Land in keiner Weise entwickeln können. Das Gebiet, das bis 1918 dem Reiche und Österreich gehört hatte, wurde verwahrlost, und die einst dem zaristischen Rußland angegliederten Teile wurden in ihrem Zustande in keiner Beziehung gebessert. Weder der Unternehmungsgeist des Volkes noch die Autorität des Staates haben das Land weiterentwickelt. Die im polnischen Staatsgebiet lebenden Deutschen wurden durch allerlei Maßnahmen nicht nur an der Betätigung ihres volkseigenen Kulturlebens behindert, sondern auch in ihrer wirtschaftlichen Tatkraft gehemmt. Es wurde versucht, das deutsche Kulturbild der Landschaft weitgehend zu zerstören. Die schützende und fördernde Hand des Reiches konnte infolge der Bestimmungen des Vertrages von Versailles nicht mehr eingreifen; die Einrichtungen des preussischen Staates aber verkamen wie die Verkehrswege und die öffentlichen Bauten; desgleichen die Organisationen zur Förderung der Wirtschaft.

Die Aufgabe der Gegenwart ist damit aufgezeichnet. Die Einheit von Raum, Volk und Staat muß auch in den eingegliederten Ostgebieten herrschen wie in den übrigen Teilen des Reiches. Nur deutsche Menschen können diese Leistung vollbringen; denn nur der deutsche Mensch ist dank seiner durch die Rasse verbürgten Eigenschaften imstande, aus einem Raume ein deutsches Land zu machen, nur er kann also auch aus einem Raume, der lange Zeit seiner Einwirkung widerrechtlich entzogen war, die Züge wieder entfernen, die der deutschen

Wesenheit nicht entsprechen, nur er kann dem Lande diejenigen Formen geben, die es eben wieder zu einem rein deutschen Lande machen, sei es, daß er mit dem Pfluge den Acker bearbeitet, die Forsten pflegt oder Wege und Verkehrsbahnen aller Art anlegt, sei es, daß er Gewerbe und Industrie aufleben läßt und Stätten der Kultur errichtet.

Es gehört aber auch dazu, daß die wirtschaftlichen und politischen Organisationen unter dem Schutze des mächtigen, nationalsozialistischen Reiches das Streben des einzelnen Volksgenossen unterstützen. Vor allem aber handelt es sich bei den Ostaufgaben um Vorrangaufgaben, die unverzüglich in Angriff genommen und durchgeführt werden müssen. Jeder Volksgenosse muß die Gewißheit haben, daß er die Gesamtheit des deutschen Volkes hinter sich hat, wenn er sich im deutschen Osten einsetzt. Er hat hier am Ausbau des Reiches mitzuarbeiten, und das erfordert verantwortungsbewußte Persönlichkeiten, denen der Grundsatz des Nationalsozialisten, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, Richtschnur für ihr Handeln bedeutet. Wir können im Osten keine Menschen brauchen, die sich schnell bereichern wollen und nur auf den Augenblick warten, wo sie wieder ins „Altreich“ zurückgehen können, sondern wir brauchen deutsche Menschen, die freudig bereit sind, sich eine neue Heimat im deutschen Osten zu suchen, sei es, daß sie als Bauern die Scholle bestellen oder sonst als Arbeiter der Stirn und der Faust mitarbeiten, den Osten zu entwickeln.

Der Führer hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß das Reichsgebiet im Osten seine von der Vorsehung bestimmte Ausdehnung erhalten hat; der deutsche Mensch muß nun seinerseits seine Aufgabe erkennen, den deutschen Osten mit deutschen Menschen zu besiedeln und diesen deutschen Lebensraum zum deutschen Kulturraum zu machen, damit er im Großdeutschen Raume die Aufgaben erfüllen kann, die ihm nach Maßgabe seiner Lage und seiner natürlichen Ausstattung innerhalb des Gesamtorganismus zufallen.

Wenn wir uns über die Aufgaben im Osten ein klares Bild machen wollen, so müssen wir uns eine Vorstellung verschaffen von dem, was die Einheit des Reiches in seiner Gesamtheit und in seinen Teilen ausmacht, d. h. vom Raum, dem Volk und von der Wirtschaft, wie sie von der politischen Organisation, von Partei und Staat zu einer Einheit zusammengefaßt werden. Die neu erworbenen Gebiete im Osten stehen nicht mehr für sich, sondern sie sind Teile des Großdeutschen Reiches und mit diesem auf Gedeih und Verderben verbunden. Niemand kann sagen, daß ihn die Belange des Ostens nicht berühren. Dem Ganzen kann es nur gut gehen, wenn es allen Teilen gut geht. Die Entwicklung des Ostens ist eine Angelegenheit der Gemeinschaft. So wird auch der nicht einsam stehen können, der sich für die Aufgaben im Osten einsetzt. Wer aber die hohe Bedeutung des Einfluges im Osten erkannt hat, wird nicht zögern, sich aus vollster Überzeugung für den Osten zur Verfügung zu stellen. Er wird dadurch zu einem Kämpfer für das ewige geeinte Deutschland.

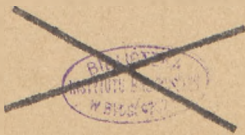
Der Raum

Der Volksgenosse, der sich für den Einsatz im Osten entscheiden will, wird sich begreiflicherweise die Frage vorlegen, welche Aussichten sich ihm in wirtschaftlicher Beziehung eröffnen. Er will jedoch nicht etwa wissen, ob er jetzt beim Aufbau des Landes lohnende Beschäftigung finden kann; denn das ist wohl selbstverständlich, er will vielmehr erfahren, ob das Land für Generationen Arbeit und Brot zu geben in der Lage ist. Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich schon etwas genauer mit dem Lande befassen. Schließlich will sich ja auch derjenige, der sich dort eine neue Heimat sucht, eine Vorstellung vom Lande selbst verschaffen.

Mag der eine mehr Sinn für die Eigenart der Landschaft und die Kultur der Bewohner haben als der andere, jedenfalls wird man zum Verständnis der Wirtschaft eines Landes nur gelangen, wenn man den Raum an sich und in seiner natürlichen Ausstattung sowie seine Lagebeziehung genau kennt. Die erste Frage wird stets nach der Lage sein, die zweite nach der Natur des Landes. Eine erhöhte Bedeutung erlangen diese beiden Faktoren dann, wenn es sich darum handelt, ein Land zu entwickeln. Erst wenn diese Vorfragen beantwortet sind, hat es einen Sinn, sich mit dem Bewohner zu beschäftigen, um damit die Kräfte kennen zu lernen, die ein Land zu entwickeln in der Lage ist.

Lagebeziehungen und Raumgestaltung

Die eingegliederten Ostgebiete sind ein Teil des deutschen Raumes, dessen Eigenart wir in dem harmonischen Dreiklang von Hochgebirge, Mittelgebirge und Flachland erkannt haben. Tatsächlich hat das dem Reiche durch den Polenfeldzug wieder eingegliederte Gebiet Anteil an diesen drei großen geographischen Zonen, reicht es doch von der Ostsee bis zu den Beskiden, den nordwestlichen Ausläufern der Karpaten. Der Anteil an den drei geographischen Zonen ist jedoch sehr ungleich; denn das Gebiet, das auf das Hochgebirge und auf das Mittelgebirge entfällt, ist vergleichsweise klein, es besteht nur aus dem Teschener und dem Bielitzer Lande als Teilen der Beskiden und aus dem östlichen Teile der Oberschlesischen Höhen, die sich an die polnischen Mittelgebirge anschließen, von diesen aber durch eine klar erkennbare Sperrzone der jurassischen Sandsteine



getrennt sind, die sich östlich an das Steinkohlengebiet anschließt. Am nördlichen Abfall des Mittelgebirges entspringt die Warthe, die von Tschenschau ab als charakteristischer Fluß des mitteleuropäischen Flachlandes entwickelt ist.

Der überwiegende Teil der wiedererworbenen Gebiete liegt also im Flachlande, das ein Geschenk der diluvialen Eiszeit ist. Es erreicht im mittleren Teile, dem Warthelande, seine größte Breite und verengt sich nach Norden in dem schwer umkämpften sogenannten „polnischen Korridor“, der sich zwischen Pommern und Ostpreußen hindurch bis zum Meere vorjohb.

An sich ist der so umgrenzte Raum in jeder Beziehung ein Zerrgebilde sowohl eines geographischen wie politischen Raumes. Er ist eben ohne Beachtung der wahren Struktur des Landes aus dem Staatsgebilde des preußischen Staates vom Anfange der Vorkriegszeit von 1914 herausgeschnitten und mit Teilen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie verschmolzen und mit Kongreß-Polen, dem ehemals russischen Gebiete, zum polnischen Staatsgebiete zusammengeleimt worden.

Es wird aber niemals eine Einheit dadurch, daß man unvollständige Teile zu einem Staatsraume zusammenfügt. So hastete dem von der Entente begründeten polnischen Staate von Anfang an eine auch räumlich gesehen unharmonische Form an. Er jchob sich wie ein Fremdkörper in den deutschen Raum hinein, indem er selbst aus Teilen dieses deutschen Raumes aufgebaut war. So wurde Ostpreußen durch das unmögliche Gebilde eines sogenannten „Korridors“ vom Reichsganzen abgetrennt, wurde das Wartheland bis auf Reste dem polnischen Staate einverleibt und Schlessen verstückelt, insbesondere dadurch, daß der einheitliche Wirtschaftsraum des oberchlessischen Bergbau- und Industriegebietes rücksichtslos zerschnitten wurde. Die Lage war so, daß Ostdeutschland, die größte Kornkammer des Reiches, das Land mit dem größten Geburtenüberschuß, in drei Teile, in Ostpreußen, Ostpommern und Schlessen aufgelöst und zerschnitten wurde, daß aber auch die zu Polen geschlagenen Teile keine wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten mehr hatten, nicht nur deshalb, weil der neugegründete polnische Staat an sich unfähig war, eine eigene starke Wirtschaft zu entwickeln, sondern auch deshalb, weil das einheitliche und auf das Reich eingesteuerte Wirtschaftsgebiet Ostdeutschlands zertrümmert worden war und die einzelnen Teile diesseits und jenseits der Grenze ohne ihre Ergänzungsländer waren und daher verkümmerten.

Wir wollen auf die durch das Diktat von Versailles geschaffene unhaltbare Lage nicht weiter eingehen. Die Zeit ist darüber zur Tagesordnung übergegangen, und unser Blick ist auf die Zukunft gerichtet. Wenn wir aber Aufbauarbeit leisten wollen, müssen wir ab und zu den Blick in die Vergangenheit lenken, um aus ihr Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Bezüglich der Raumgestaltung ist die Lehre aus der Vergangenheit leicht zu ziehen. War die politische Gestalt des Reiches in der Zeit nach dem Weltkriege das Zerrbild eines Einheitsraumes, so war die Gestalt des Reiches vor dem Weltkriege als Folge der kleindeutschen Lösung und der aus der Zeit des



Wiener Kongresses übernommenen Abgrenzung im Osten weit von einer idealen Lösung entfernt. Der Führer selbst hat in seinem richtungsgebenden Werk die Forderung nach Wiederherstellung der Grenzen des Jahres 1914 als einen politischen Unsinn gebrandmarkt, und zwar von solchen Ausmaßen und Folgen, die ihn als Verbrechen erscheinen lassen.

In Ostdeutschland tritt nun das Mittelgebirge orographisch stärker zurück als im übrigen Deutschland; denn sowohl das Oberschlesische Stufenland wie die polnische Platte sind eher einer Hochfläche vergleichbar als einem Mittelgebirge mit starken Höhenunterschieden, wie wir es gerade bei den Sudeten noch vor uns haben. Dagegen nimmt das Flachland einen bedeutend größeren Raum ein als im westlichen und mittleren Deutschland; sein Relief ist unruhiger und seine Oberflächenformen differenzierter, als es die westlichen Teile aufzuweisen haben. Ostdeutschland beginnt an der Stelle, wo sich auf der Linie vom Stettiner Haff zu den Sudeten das Norddeutsche Flachland zusehends verbreitert, indem die Ostseeküste nach Nordosten vorspringt, während das Mittelgebirge, und zwar die Sudeten, nach Südosten abbiegen. Auf diese Weise erhält das Flachland die Gestalt eines Füllhorns, dessen geschlossene Spitze bei Calais liegt und das sich nach Osten weit öffnet.

Die Schaffung einer breiten Öffnung nach Osten wird dadurch unterstrichen, daß die Polnische Platte in der Lysa Gora nur die Höhe von 610 Meter erreicht, also dieser höchste Teil des Mittelgebirges nicht einmal doppelt so hoch ist wie die Kernsdorfer und die Seesker Höhen in Ostpreußen sowie der Turmberg bei Danzig, die höchsten Erhebungen der sogenannten Baltischen Seenplatte, die sich um die südliche Ostsee legt. Wie wir sahen, hat die Aufgeschlossenheit des Raumes nach Osten hin den Einbruch slawischer Völker erleichtert. Die Neuordnung im Osten nimmt auf diese Tatsache Rücksicht, indem das General-Gouvernement abgegliedert worden ist; dieses nimmt im wesentlichen den Raum des Weichselbogens ein, und zwar bilden Krakau und Warschau etwa die beiden Endpunkte, so daß es sich um die natürliche Einheit des polnischen Mittelgebirges handelt, an die sich im Norden der äußerste Ausläufer des Flachlandes südlich und westlich des Bug anschließt.

Unser Blick ist im besonderen auf die dem Reiche eingegliederten Gebiete gerichtet. Hierbei müssen wir verschiedene Einheiten unterscheiden. Durch den Sieg über Polen sind zunächst alle die Gebiete dem Reiche wieder zurückgegeben worden, die bis 1918 dazu gehört hatten, also das Gebiet des sogenannten „polnischen Korridors“, das sich aus Teilen der Provinzen Westpreußen, Ostpreußen und Posen zusammensetzt, ferner das Wartheland, das sich im wesentlichen aus dem Kerngebiet der Provinz Posen sowie aus einzelnen Teilen der Provinz Schlesien und einem Stück sogar der Provinz Brandenburg zusammensetzt. Im Süden kam Ostoberschlesien wieder zum Reich, so daß, da auch das Hultschiner Ländchen, das der ehemaligen Tschecho-Slowakischen Republik überantwortet worden war, wieder eingegliedert wurde, alle Teile der Provinz Schlesien wieder zum Reiche gekommen sind. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß schon

vorher das seinerzeit an Litauen gegebene Memelland wieder ins Reich heimgekehrt war. Es waren durch den Vertrag von Versailles 2657 Quadratkilometer mit 141 000 Einwohnern entrisen worden und Litauen eingegliedert, wie der Tschecho-Slowakei 316 Quadratkilometer mit 48 500 Einwohnern überantwortet wurden.

Betrachten wir diejenigen Ostgebiete, die durch das Diktat von Versailles zum neugegründeten Polen zugeschlagen waren, so entfielen auf

	Fläche		Einwohner	
	in qkm	in %	absolut	in %
Ostpreußen	501	8,0	25 000	8,0
Westpreußen	15 864	69,4	965 000	78,1
Danzig	1 914	(7,4)	331 000	(19,4)
Posen	26 042	89,0	1 946 000	92,0
Brandenburg	0,05	—	—	—
Pommern	10	—	—	—
Niederschlesien	512	} 10,2	26 200	} 18,5
Oberschlesien	3 221		893 000	
Im ganzen	48 064,05	28	4 186 924	31

Zu diesen Gebieten des „Altreiches“, die also bis zum Ende des Weltkrieges bereits zum Reiche gehört hatten, sind noch weitere Räume hinzugekommen, die entweder zur ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie gehört hatten oder auch zu Kongreß-Polen. Das Reichsgebiet reicht also bis zum General-Gouvernement Polen und grenzt im Osten der Provinz Ostpreußen an die Sowjet-Republik Litauen und südlich anschließend an Weiß-Rußland, im Süden an die Slowakei.

Das Reichsgebiet im engeren Sinne, also ohne das General-Gouvernement, hat durch die Neuordnung eine wesentlich ausgeglichene Gestalt erhalten, als es das Altreichsgebiet hatte. Wesentlich ist, daß nunmehr Oberschlesien wieder geschlossen bis an die Beskiden reicht und daß die deutschen Gebiete von Teschen und Bielitz eingegliedert worden sind. Die Reichsgrenze umschließt also jetzt den so wichtigen Verkehrsraum der Mährischen Pforte von der Grenze des Protektorates Böhmen-Mähren und nordwärts der Slowakei bis an das Weichbild Krakaus, wie es den orographischen und bevölkerungspolitischen Verhältnissen des Raumes entspricht.

Im anschließenden Raum der Mittelgebirge ist die Oberschlesische Platte in ihrer ganzen Ausdehnung dem Reiche eingegliedert worden, so daß nunmehr das gesamte Bergbau- und Industriegebiet Oberschlesien innerhalb des Reiches liegt. Die neuen Reichsteile sind in dem Regierungsbezirk Kattowitz zusammengeschlossen worden, soweit sie zum Industriegebiet gehören, während die landwirtschaftlichen Kreise im Nordosten dem Regierungsbezirk Oppeln angegliedert wurden. Damit sind die einzelnen Wirtschaftsräume, die zusammengehören, sowohl nach ihrer Lage als auch nach ihrer natürlichen Ausstattung, auch zu einer politischen Einheit zusammengefaßt worden.

Der Anteil am Norddeutschen Flachland hat innerhalb des Reichsgebietes eine beachtliche Erweiterung erfahren. Nachdem die durch die Teilungen Polens an Preußen gefallen Gebiete infolge der Napoleonischen Kriege zum größten Teile wieder verloren gegangen waren, und zwar handelt es sich um das bei der dritten Teilung im Jahre 1795 zu Preußen gekommene Neuostpreußen und um den östlichen Teil des bei der zweiten Teilung 1793 erworbenen Südpreußen einschließlich Neuschlesiens, das Quellgebiet der Warthe, das erst 1795 eingegliedert worden war, hatte Ostdeutschland eine ungünstige Einbuchtung im mittleren Teile erhalten, wo die Provinz Posen eine zu geringe Ausdehnung nach Osten aufwies. Wohl war erreicht worden, daß durch den Erwerb Posens, Gnesens und Hohensalzas die unerträgliche Einschränkung in den Staatskörper Preußens gemildert wurde, wie sie vorher infolge der Gründung des Königreichs Polen bestanden hatte, aber dennoch blieb während des Zweiten Reiches die Tatsache bestehen, daß nur der westliche Teil des Warthelandes dem Reiche einverleibt war. Statt daß man die Grenze wenigstens östlich der Warthe gezogen hätte, wurde der unbedeutende Nebenfluß Prosna zum Grenzfluß gewählt, wobei auch noch das Gebiet der Stadt Kalisch Kongregpolen und damit dem zaristischen Rußland zufiel, und zwar entgegen der vollstlichen Verbreitung, man denke nur an die Deutschen im Weichselbogen und im Tal der Weichsel selbst.

Damit war der einheitliche Wartheraum durch die Staatsgrenze zerschnitten. Außerdem war gerade im mittleren Teil des östlichen Preußen, der die so wichtige Aufgabe der Vermittlung zwischen den östlichen Provinzen Preußens zu übernehmen hatte, die Einbuchtung nach Westen besonders unangenehm fühlbar, ganz abgesehen davon, daß die Hauptstadt des Reiches in recht exzentrische Lage gedrängt wurde. Die Folge davon war, daß alle Verkehrswege in Posen zusammenlaufen mußten und eine störende Verkehrsbündelung eintrat, die bei der Bedienung des Verkehrs von Oberschlesien nach Ostpreußen zu fühlbaren Unwegen zwang.

Hier ist ein gründlicher Wandel geschaffen worden, indem die Reichsgrenze auf das Gebiet östlich der Warthe verlegt wurde, doch so, daß Eschenstochau mit dem Heiligtum der polnischen Katholiken, der Schwarzen Madonna, noch beim General-Gouvernement verbleibt, das Industriegebiet von Litzmannstadt dagegen zum Warthegau gehört. Die Grenze überschreitet zwischen der Mündung des Bug und Warschau die Weichsel, so daß von der Einmündung des Narew in den Bug das Stromsystem innerhalb des Reichsgebietes liegt. Der Regierungsbezirk Zichenau erstreckt sich also von der Grenze des Altreiches bis an die Weichsel. Dadurch ist Ostpreußen das Land zwischen den Haffs und der mittleren Weichsel geworden. Der südwestliche Teil dieses neu eingegliederten Raumes ist dem Gau Danzig-Westpreußen zugeteilt worden, also der Raum östlich der Dremenz.

Will man sich die Tragweite der Neugliederung des deutschen Ostens klar machen, so betrachte man die Lage Berlins innerhalb des Flachlandes. Wir hatten soeben festgestellt, daß Berlin zur Zeit des Zweiten Reiches eine

viel zu exzentrische Lage hatte, geschweige denn zur Zeit des Zwischenreiches von 1919 bis 1939, wo es nur 160 Kilometer von der Ostgrenze entfernt lag. Betrachten wir jetzt die geopolitische Lage Berlins, so können wir mit Befriedigung feststellen, daß es in der Mitte des Flachlandes liegt, etwa gleich weit entfernt von der Küste des Ozeans wie von den Priepetsümpfen im Osten. Erkennt man aus dieser Feststellung die innere Berechtigung der heutigen politischen Gestalt des Reiches, so können wir fernerhin daraus die Erkenntnis entnehmen, daß die eingegliederten Gebiete keinesfalls in ungünstiger Verkehrslage liegen, sondern sich in vollkommener Weise in das Verkehrsnetz des Großdeutschen Reiches eingliedern.

Das östliche Reichsgebiet hat also durch die Neugliederung eine harmonische Gestalt erhalten. Das bedeutet nichts anderes, als daß die Grundlage für eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung gegeben ist. Mußte man feststellen, daß die Grenzziehung als Folge der Bestimmungen des Vertrages von Versailles die Wirtschaft des Ostlandes völlig zum Erliegen brachte, also einzig und allein wegen der Gestalt der politischen Gebilde, ganz abgesehen von den katastrophalen nationalen und weltwirtschaftlichen Verhältnissen, so kann man jetzt feststellen, daß die Neuordnung alle Entwicklungsmöglichkeiten für das Land in sich birgt.

Es gibt keine abgelegenen Wirtschaftsräume mehr, die zum Absterben verurteilt sind, wie es zur Zeit des Bestehens des Polnischen Staates beispielsweise die Südwest-Ecke Ostpreußens bei Bischofswerder war oder bei Groß-Wartenberg in Niederschlesien; an keiner Stelle wird ein einheitlicher Wirtschaftsraum zerschnitten, wie es bei dem gewaltigen oberschlesischen Bergbau- und Industriegebiet der Fall war, wo die Stätten der Urerzeugung von denen der Weiterverarbeitung getrennt waren, so daß die einzelnen Teile nicht mehr bestehen konnten. Es kommt heute nicht mehr vor, daß einheitliche Wirtschaftseinheiten, wie die Marienwerderer Niederung, durch Staatsgrenzen zerschnitten werden oder ein Niederungsfluß wie die Neße bei Ust, Scharnikau und Filehne als Grenzlinie benutzt wird.

Die politische Grenze des Großdeutschen Reiches im Osten ist jetzt also eine ausgezeichnete Strukturgrenze, die Zusammengehöriges auch zusammen läßt und bei der es an keiner Ecke tote Stellen gibt, die nicht von dem alles belebenden Verkehrsstrom, der das ganze Reich durchpulst, auch durchflossen würden. Die Grenze von Versailles war von politischen Stümpfern gezogen worden, die aus Unkenntnis oder aus dem Streben heraus, Deutschland zu schädigen, eine denkbar schlechte Grenze zogen, sei es im großen wie in den Einzelheiten. Die Grenze von 1939 stellt den zerstückelten Großraum Ostdeutschland wieder her, so daß wieder neues Leben in ihn einziehen und er die Aufgaben erfüllen kann, die ihm im Großdeutschen Reiche und damit auch in Europa zufallen.

Ostdeutschland, das Land zwischen Meer und Gebirge, gliedert sich auf Grund seiner Oberflächengestalt in mehrere Gaue oder Landschaften, und man erkennt seine höhere Einheit dadurch, daß die neu er-

worbenen Teile mit den Gebieten des Altreiches von 1918 zusammen die einzelnen Landschaften bilden. Auch hierdurch wird der Nachweis geführt, daß sie nicht etwa fremde Bestandteile sind, die zwangsweise eingegliedert wurden, sondern daß sie wesentliche Bestandteile Deutschlands darstellen, ohne die das Reich keine Raumindividualität von struktureller Harmonie wäre.

Wir können in Ostdeutschland drei Großräume unterscheiden, die baltische Seenplatte mit der pommerischen Landschaft, dem Weichsellande und der preußischen Landschaft im Norden, das Wartheland in der Mitte und Schlesien im Süden. Wie der Norden sich weiterhin untergliedern läßt, so auch Schlesien, das als Ganzes sowohl am Flachlande, am Mittelgebirge und am Hochgebirge Anteil hat.

Wie es bei einer charakteristischen Raumeinheit zu erwarten ist, sind die Teilräume nicht scharf gegeneinander abge sondert, sondern Übergangslandschaften und Schwellen führen von einer Landschaft zur anderen. Denn auch das Stufenland der Oberschlesischen Höhen ragt nur wenig aus der Bedeckung mit diluvialen Material heraus, so daß der Übergang von der Diluviallandschaft tatsächlich ganz allmählich ist. Dazu kommt, daß die absoluten Höhen von 352 Meter bei Tarnowitz nur sehr gering sind und nur um 21 Meter höher liegen als der Turmberg nahe der Ostseeküste. Ein völlig anderes Landschaftsbild tragen nur die Sudeten selbst, die das Rückgrat Schlesiens bilden, und die Beskiden, die einen großartigen Abschluß nach Süden darstellen und an die der großschlesische Raum gerade noch anbracket.

Die Neueinteilung nimmt bezüglich der innerpolitischen Grenzen auf die historischen Gegebenheiten Rücksicht. Die einzelnen Provinzen und Reichsgaue umfassen in ihren Kerngebieten jeweils die entsprechenden natürlichen Landschaften; es sind dies im Norden die Provinz Ostpommern, der Reichsgau Danzig-Westpreußen und die Provinz Ostpreußen, in der Mitte der Reichsgau Wartheland und im Süden die Provinz Schlesien. Jede dieser politischen Einheiten umfaßt Reichsteile, die zum Zweiten Reich gehörten und nicht abgetreten waren, Reichsteile, die zwanzig Jahre lang zu Polen gehört hatten und solche Gebiete, die zwar nicht zum Zweiten Reich gehört haben, aber schon zum altgermanischen Volksraum, zum deutschen Wiederbesiedlungsgebiet des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit und in den späteren Jahrhunderten. Auch diese Feststellung zeigt, daß die neu eingegliederten Gebietsteile organisch mit den alten Reichsteilen verbunden sind.

Die politische Einteilung ist so vorgenommen, daß Ostpreußen im ganzen seine alten Vorkriegsgrenzen wieder erlangt hat, dazu jedoch den Regierungsbezirk Zichenau und den Kreis Suwalken erhalten hat, der den Winkel zwischen dem Altreichsgebiet und Litauen ausfüllt. Der Reichsgau Danzig-Westpreußen umfaßt das Gebiet zwischen den Provinzen Pommern und Ostpreußen, und zwar so, daß auch Bromberg diesem Reichsgau eingegliedert ist.

Das Altreichsgebiet wird in breiter Front längs der Drenenz überschritten, so daß Westpreußen an den Regierungsbezirk Zichenau angrenzt. Die Hafenstadt Plock, die alte Residenzstadt der Herzöge von Masowien, die schon im 14. Jahrhundert ein gänzlich deutsches Gepräge hatte, gehört zu diesem Regierungsbezirk.

Der Warthegau schiebt sich in einem breiten nach Westen sich verzweigenden Keil zwischen diese nördlichen Gaue und Schlesien. Er hat nach Osten hin eine große Erweiterung erhalten, indem das Gebiet südlich der Weichsel mit Leslau bis an den Raum von Tschenschow einverleibt wurde, und zwar so, daß Litzmannstadt mit seinen Industrievororten noch zum Gau gehören. Jetzt ist also dieser Reichsgau im wahren Sinne des Wortes der Warthegau geworden.

Der großschlesische Raum hat gleichfalls seine natürliche Abgrenzung erhalten, indem im Westen der Sudetenraum vollständig eingegliedert worden ist, im Süden der Regierungsbezirk Rattowitz bis in die Beskiden hineinreicht und im Osten der Raum des Oberschlesischen Höhenzuges vollständig einbezogen wurde. Die Provinzen Niederschlesien und Oberschlesien umfassen davon das Gebiet der Vorkriegszeit und die im Südosten neu eingegliederten Teile, die von Teschen bis vor die Tore von Krakau und Tschenschow reichen.

Die Verwaltungseinheiten des deutschen Ostens haben demnach heute folgende Größenordnungen:

	Fläche in qkm	insgesamt	Einwohner auf 1 qkm
Provinz Ostpreußen	53 038,53	3 191 688	60,18
Reichsgau Danzig-Westpreußen	26 055,85	2 179 134	83,60
Provinz Pommern	38 400,86	2 268 084	59,10
Reichsgau Wartheland	43 942,99	4 546 408	103,46
Gau Oberschlesien	20 635,90	4 341 084	210,40
Gau Niederschlesien	26 984,78	3 286 539	121,80

Von diesen politischen Räumen sind als ehemals polnische Staatsgebiete wieder ins Reich zurückgegliedert:

	Fläche in qkm	insgesamt	Einwohner auf 1 qkm
Reichsgau Danzig-Westpreußen	21 237,02	1 494 277	70,36
Reichsgau Wartheland	43 942,99	4 546 408	103,46
Provinz Ostpreußen	16 143,73	994 082	61,58
davon:			
Regierungsbezirk Zichenau	12 847,30	842 819	65,60
Regierungsbezirk Glogau	491,23	26 192	53,32
Kreis Glogau	2 805,20	125 071	44,59
Provinz Schlesien	10 577,90	2 594 622	245,29
davon zum:			
Regierungsbezirk Oppeln	2 768,64	304 575	111,01
Regierungsbezirk Ratibowitz	7 809,26	2 290 047	293,24
ehemals polnisches Staatsgebiet	91 901,64	9 629 389	105,00

Die ostdeutsche Landschaft

So wichtig die Raumaliederung an sich ist, weil sie die Lagebeziehungen der einzelnen Teile unter sich, zum Ganzen und zu den umliegenden fremden Verkehrsräumen klarlegt, so müssen wir doch mit derselben Notwendigkeit auch Weisheit wissen über die Oberflächenegestalt und die natürliche Ausstattung. Wir müssen uns daher einen Überblick verschaffen über die Eigenart der Landschaft selbst.

Ostdeutschland ist wie das ganze mitteleuropäische Flachland durch den Vorgang der Inlandverglatterung gebildet worden. Das Material, das die Oberflächenformen zusammensetzt, ist der Moränenschutt, der während der letzten Inlandvereisung von Norden her herangebracht worden ist. Die Senke, die sich zwischen den deutschen Mittelaebirgen und dem skandinavischen Massiv ausdehnte, wurde im Bereiche Norddeutschlands von dem Gesteinsmaterial ausgefüllt, das vom Eise mitgeführt worden war. Aus dieser zwar großartigen, aber doch gleichartigen Entstehung des Flachlandes leitet sich die verhältnismäßig gleichförmige Oberflächenegestalt ganz Norddeutschlands ab. Überall stößt das Auge auf das sogenannte Schwemmagebirge, wie man diese weichen Geschiebemergel und -lehme nennt, die das glaziale Gebiet aufbauen und wie sie im Gegensatz stehen zu dem Deckgebirge der ursprünglich horizontal abgelagerten Gesteinsarten, hauptsächlich Sandsteinen und Kalksteinen, der Mittelaebirge und zu den unaggliederten Massen des Grundaebirges. An keiner Stelle gibt es harte Gesteine oder gar Felsen, und nirgends stoßen wir auf ein Gebirge im eigentlichen Sinne des Wortes, bis man an die Sudeten und die Beskiden herankommt.

Diese Feststellung läßt erkennen, daß die ostdeutsche Landschaft als Weichsel der Eiszeit ein eiaenartiges Gesträge aufweist, das sie von den Mittelaebirgslandschaften wesentlich unterscheidet. Für den Bewohner der deutschen Mittelgebirgsschwelle und der Alpen hat die ostdeutsche Landschaft wie überhaupt Norddeutschland, etwas Neuartiges, und zwar durch die Vorherrschaft der horizontalen Linie und durch die Weichheit des fast ausschließlich lockeren Gesteinsmaterials. Neu ist ihm die Großräumigkeit der Landformen, die sich vielfach ohne Unterbrechung weithin erstrecken, sei es nun auf den leicht gewellten Grundmoränenplatten, die oft von schier unübersehbaren Getreidefeldern bedeckt sind, zwischen den trocknen Flüssen oder in den teilweise von Binnendünen überschütteten Talsandebenen der Urstromtäler, die sich in ostwestlicher Richtung durch ganz Ost- und Norddeutschland hinziehen und in denen sich das glitzernde Band der Ströme aus dem Dunkelgrün der Riesenwälder und dem Hellgrün der Wiesen und Weiden malerisch abhebt.

Diese Feststellung darf uns aber nicht dazu verleiten, Ostdeutschland als ein einförmiges Land zu bezeichnen. Wir haben schon, daß die Höhenunterschiede recht beträchtlich sind, und namentlich in der Nähe der Ostsee werden dadurch Landschaften hervorgerufen, die uns glauben machen können, daß wir ein Mittelgebirge vor uns hätten, wie in der Gegend von Danzig und Götterhafen und

weiter landeinwärts in der Kaschubei; ferner auf der anderen Seite der Weichsel in den Kernsdorfer Höhen. Dazu kommt, daß die Ostseeküste als Steilküste ausgebildet ist, so daß die Kliffs oft 60 Meter und höher ins Meer abfallen, wodurch sich die Ostseeküste vorteilhaft von der Wattenküste der Nordsee unterscheidet.

Die größten landschaftlichen Unterschiede finden sich im Flachlande auf der sogenannten *Baltischen Seenplatte*, die sich um den Südrand der Ostsee herumzieht. Die Ursache ist darin zu suchen, daß aus diesem Raum das Eis erst später nach Norden zurückgewichen ist als im mittleren und südlicheren Teile Ostdeutschlands. Wir wissen, daß an der Ostseeküste das Inlandeis erst vor 12 000 Jahren verschwunden ist. Die Folge davon ist, daß das Klima, namentlich der Wind und die Niederschläge, noch nicht in demselben Maße die Unebenheiten der Oberfläche ausgleichen konnten, als weiter südlich. Fast überall finden wir noch die sogenannte glaziale Serie der Oberflächenformen vor, wie sie am Rande der Inlandvergletscherung gefunden werden, die kuppige und die flachwellige Grundmoränen-Landschaft, die erfüllt ist von Seen aller Art und Größe, durchzogen von den Endmoränenzügen, die sich durch teilweise gewaltige Steinpadaungen auszeichnen und die anziehendsten und geradezu romantischen Landschaften auf der Seenplatte hervorzaubern. Dazwischen schlängeln sich in ungeordnetem Lauf die klaren Bäche und Flüsse, die teilweise perlschnurartig aneinander gereichte Seen miteinander verbinden.

Das ist der Raum des sogenannten „*Baltischen Halls*“, der seine ursprüngliche Gestalt durch die Stillstandslage des Inlandeises südlich der Ostsee erhalten hat. Man kann aus dieser einheitlichen Landschaft nicht einzelne Stücke heraus-schneiden, wie man es im Vertrage von Versailles gemacht hat, wo man zwischen Ostpreußen und Pommern den sogenannten „*polnischen Korridor*“ schuf, um dem neu begründeten Staate Polen einen Zugang zum Meere zu verschaffen. In diesem jetzt wieder eingegliederten Gebiete liegt die Kaschubei, deren Oberflächenformen wir schon kurz charakterisierten, und von hier aus rankt sich der Endmoränenzug, in weitem Bogen nach Süden ausbiegend, bis zu den Kernsdorfer Höhen in Ostpreußen und nach Masuren, nur unterbrochen durch das breite Tal der Weichsel.

Die breiten Talungen Norddeutschlands, die sogenannten *Urstromtäler* haben nun eine Gliederung des Flachlandes herbeigeführt. Die Schmelzwässer des Inlandeises flossen zunächst, wie man es an den Gletschertoren in den Alpen noch heute beobachten kann, in der Strömungsrichtung des Eises weiter, bis sie sich in leichten Becken sammelten. Als diese überliefen, entleerten sie sich in der Richtung des allgemeinen Gefälles der Oberfläche, d. h. also parallel zum Eisrande in der Richtung zum Ozean, also nach Westen. Auf diese Weise entstanden die großen Systeme der Urstromtäler, von denen die wichtigsten das Thorn-Eberswalder und das Glogau-Baruther Tal sind, weil sie den mittleren Teil des Flachlandes vom nördlichen und südlichen Teile trennen. In dieser physischen Struktur lernen wir also die innere Ursache der Gliederung Ostdeutschlands kennen.

Wir sprachen von dem nördlichen Teile als dem Gebiete mit den größten Höhenunterschieden und der größten Vielgestaltigkeit der Landschaft. Wir müssen dabei aber auch erwähnen, daß es darin Landschaften gibt, die recht eintönig sind, das sind die sogenannten Sandergebiete, die sich vor die Endmoränenkette legen und dadurch entstanden sind, daß die Schmelzwässer hier die größeren Riefe und Sande abgelagert haben. Ein besonders großes Gebiet dieser Art stellt die Tucheler Heide in Westpreußen dar, ein Gebiet, das am besten durch Waldwirtschaft genutzt wird und somit gewaltigen Nutzen für die Allgemeinheit bringt. Ein anderes solches Gebiet schließt sich dem Seengebiet Masurens an und erstreckt sich in breiter Front bis an den Narew, nimmt also den östlichen Teil des Regierungsbezirkes Zichenau ein.

Der Norden erhält also seinen natürlichen Abschluß durch das Thorn-Eberswalder Urstromtal, das teilweise infolge Ansammlung von Schlick zu einem ausgezeichneten Wiesen- und Ackerbaugebiet geworden ist, teilweise aber auch, und zwar namentlich in dem Gebiete der ehemaligen Stauseen, eintönige, von Dünen bedeckte Talsandgebiete trägt, die nur spärlichen Wald aufkommen lassen. So ist es im Plock-Leslauer und im Thorn-Bromberger Becken, während wir eins der größten Binnendünengebiete zwischen Warthe und Neze finden.

Wir stellen also im allgemeinen eine zonale Gliederung des Nordens parallel zur Ostseeküste fest. Ein wesentlicher Faktor für die westöstliche Gliederung aber ist das sogenannte Durchbruchstal der Weichsel vom Thorn-Bromberger Becken nach Norden. Dieser Durchbruch der Weichsel, die also tatsächlich einst bei Hamburg mündete, weil auch die Oder erst später ein solches Durchbruchstal erhielt, ist an der Stelle erfolgt, wo im Norden das Zungenbecken im Gebiet des heutigen Weichseldeltas eine Depression geschaffen hatte. Auf diese Weise ist eine ungemein wichtige Verkehrslandschaft gebildet worden, die eine Verbindung quer durch die Baltische Seenplatte ermöglicht. Dieses Durchbruchstal der Weichsel bildet die Kernlandschaft von Danzig-Westpreußen, die unlösbar mit Pommern und Ostpreußen verbunden ist.

Der mittlere Raum Ostdeutschlands ist, wie wir sehen, von Natur begrenzt durch die beiden Urstromtäler, das Thorn-Eberswalder im Norden und das Glogau-Baruther im Süden. Dazwischen liegt die große Diluvialplatte des Warthelands, die aus Geschiebelehm und Geschiebefanden besteht. Die Oberflächenformen sind bedeutend ausgeglichener als im Norden, weil eben die Schmelzwässer und die Niederschläge die Niveau-Unterschiede schon verringert haben. Das ist insbesondere im Süden der Fall, wo wir in das Gebiet der vorletzten Vereisung kommen und teilweise schon die Grundmoränen-Ebene zu finden ist. Die Grenzlinie, die aber in der Natur stark verwischt erscheint, verläuft etwa nördlich von Fraustadt nach Lissa, Gostyn und Jarotschin nach Konin, um dort die Warthe zu überschreiten und in etwa gleicher Richtung über Gostynin die Weichsel zu erreichen.

Der Norden und Nordwesten des Warthelands hat also ein lebhafteres Relief als der Süden und Südosten, doch treten südöstlich von Litzmannstadt inselhaft schon Teile des vordiluvialen Untergrundes an die Oberfläche und

erinnern daran, daß wir hier bald im Gebiete der Pilica in das Mittelgebirge kommen, das allerdings auch noch ein recht schwaches Relief zeigt. Der Reichtum an vielgestaltigen, zwischen Wäldern, Wiesen und Feldern malerisch sich hinziehenden buchtenreichen Seen ist auch für das Wartheland eine besondere Zierde.

Die Landschaft des Warthelandes wird ferner belebt durch zwei Haupteisrandlagen, die Endmoränenzüge tragen. Sie sind nicht so gewaltig wie die des Baltischen Halt, aber sie bringen auch durch ihre Bewachung mit Wald die so wertvolle Abwechslung ins Landschaftsbild, das dadurch einen teilweise geradezu lieblichen Charakter erhält. Im allgemeinen ist das Wartheland eine der wichtigsten Kornkammern, und zweifellos ist man in der Rodung des Waldes stellenweise etwas zu weit gegangen. Es sind weitgehende Aufforstungen vorgezogen.

Eine Gliederung erhält das Wartheland dadurch, daß das sogenannte Warschau-Berliner Urstromtal mitten hindurchführt. Es wird heute nur zum Teil von der Warthe benutzt, und zwar auf der Strecke, wo der Flußlauf eine ostwestliche Richtung hat. Bei Mojschin verläßt die Warthe das Urstromtal und bricht nach Norden durch die Diluvialplatte hindurch, um das Thorn-Eberswalder Urstromtal zu erreichen. Den weiteren Verlauf des Warschau-Berliner Urstromtales erkennt man in dem Odra-Bruch. Im allgemeinen kann man feststellen, daß das Wartheland im Westen stärker zerschnitten ist als im Osten, daß im Westen der Anteil an den Talsandflächen größer ist. Das Gebiet ist leicht nach Westen geneigt.

Einen ganz anderen Charakter hat der südliche Teil des ostdeutschen Raumes. Schlesien unterscheidet sich von den übrigen Teilen durch seine Vielgestaltigkeit der Landschaftsformen. Es hat Anteil an absoluten Ebenheiten wie am Gebirge, es hat Anteil an der Diluviallandschaft wie am Grund- und Deckgebirge. Die Oder ist der Lebensnerv des Landes, sie benutzt eine Strecke, von der Einmündung der Malapane bis zur Einmündung der Ratzbach, das sogenannte Breslau-Bremer Urstromtal.

Im allgemeinen aber ist der Charakter auch des Flachlandes verändert. Die Niederung der Bartsch trennt Schlesien landschaftlich vom Wartheland. Die Diluvialhochfläche hat bereits ein normales, ausgeglichenes Flußnetz, und je weiter wir nach Süden kommen, um so stärker treten Auftragungen älteren Gebirges hervor, bis wir im Oberschlesischen Bergbau- und Industriegebiet sind. Wir haben dieses Gebiet als Stufenland bezeichnet, weil durch die Wirkung der außenbürtigen Kräfte, in erster Linie der Niederschläge, das ältere Gebirge zutage tritt, wobei jeweils die verschiedenen Schichten des Deckgebirges, also Trias, Jura und Perm, abgedeckt wurden und Landstufen gebildet haben. So ragen im Annaberge, dem Wahrzeichen deutschen Heldentums zur Zeit der Kämpfe gegen die polnischen Aufständischen, die Muschelkalkfelsen weithin sichtbar hervor. Aber auch an anderen Stellen nimmt sich das Stufenland wie ein aus der Ebene auftauchendes Gebirge aus, besonders wenn man sich von Süden her dem Bergbauggebiet von Gleiwitz-Hindenburg

nähert, oder aber wenn man die Tarnowitzer Höhen, das Gebiet des Erzbergbaues im Nordosten, vor sich auftauchen sieht. Es handelt sich jeweils um solche Landstufen, die durch die Härteunterschiede des Gesteins aus der Oberfläche herausmodelliert worden sind.

Dieses Land, das die Wasserscheide zwischen oberer Oder und oberer Weichsel trägt, birgt in sich die Schätze der Erde, in erster Linie die Steinkohle, aber auch Blei-, Zinn- und Eisenerze. Es ist durch den Fleiß und durch die Intelligenz deutscher Menschen entwickelt worden, und wo ehemals eine kümmerliche Vegetation auf dem dürrtigen Boden der Felsen und der dünnen Diluvialdecke gedeihen konnte, lebt eine dichte Bevölkerung, reihen sich die Städte aneinander, ragen die Fördertürme aus den gewaltigen Schutthalden hervor, türmen sich die Kohlenvorräte, rauchen die Schöte und brennen die Hochöfen. Noch nie aber seit der Entwicklung dieses Gebietes waren die Dobrowkaer Gebiete des ehemaligen Rußland und die Werke der Schwer- und Rüstungsindustrie von Mährisch-Ostau und des Karwiner Beckens politisch in einer Hand, wie es heute der Fall ist.

Dem Zwischenreich war nur ein kümmerlicher Rest der Steinkohlenvorkommen am Nordrande des Vorkommens geblieben, wo die Dreistädte-Einheit Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz direkt an die Reichsgrenze stieß, so daß eine bauliche Entwicklung nur noch nach Norden möglich blieb. Die Großstadt Beuthen war von drei Seiten von der Staatsgrenze umschlossen. Heute hat das Bergbau- und Industriegebiet einen weiten Raum der Entwicklung und Ausdehnung, nachdem auch das Odertal selbst zum Standort der verarbeitenden Industrie geworden ist und der Raum südlich des eigentlichen Industriegebietes von Königshütte, Schwientochlowitz und Rattowitz, nämlich die Waldgebiete der Kreise Rybnik und Pleß, zur Verfügung stehen.

Als breites silbernes Band zieht sich auf der alten Reichsgrenze der Oberlauf der Weichsel durch eine von Wiesen und Teichen bedeckte Ebene dahin, an die sich in Nordwesten und im Süden fruchtbares Ackerland anschließt. Südlich davon aber erheben sich aus dem reichen Lößgebiet sehr bald einzelne Höhenzüge, und fast unvermittelt tauchen die 1000 Meter erreichenden Beskiden als eine eindrucksvolle Gebirgsmauer vor unseren Blicken auf. Man muß diesen Anblick einmal auf sich haben wirken lassen, um begreifen zu können, daß dieser Raum am Fuße der Beskiden tatsächlich zu Schlesien gehört. Ohne den Anschluß an den schlesischen Raum ist das Gebiet von Karwin, Teichen und Bielitz nur eine Verkehrsbahn ohne eigenes Kraftfeld. Denn sehr bald sind wir mitten in dem Waldgebiet des Gebirges, das ohne eigenes Kraftfeld ist.

Dieser Raum mit Auschwitz und Zator hat denn auch vor der Eingliederung Schlesiens in den preussischen Staat eine Raumeinheit innerhalb Gesamt-Schlesiens gebildet. Diese für die gedeihliche Entwicklung notwendige Einigung ist heute wieder hergestellt. Das Hügelland zwischen den Oberläufen von Oder und Weichsel ist infolge seiner Lößbedeckung ein fruchtbares Land. Es ist aber nicht

nur der Landwirtschaft gewidmet, sondern auch die Industrie hat von ihm Besitz ergriffen. So ist denn die Bevölkerungsdichte recht groß. Die Städte Teschen und Bielitz liegen am Ausgangspunkte großer und breiter Täler, der Olsa und der Biala. So unübersteigbar auch aus der Ferne die Gebirgsmauer aus-
sehen mag, so führen doch verkehrsfreundliche Täler hinein und erschließen das Gebirgsland. Von Teschen aus führt der Weg über den Jablunka-Paß hin-
über in die Slowakei in das Tal der Waag und weiter nach Ungarn.

Längs der Beskiden aber verläuft die so wichtige Verkehrsstraße von Wien unter Benutzung des Marchtales nach Oberschlesien, wo sie sich gabelt, indem die eine, der Oder folgend, Norddeutschland gewinnt, während der andere Strang den Karpaten folgt und sowohl in das Gouvernement wie in die Ukraine hineinmündet.

Somit kommt dem Raum der Mährischen Pforte, dem Gebiet am Fuße der Beskiden und am Südrande Gesamtschlesiens, das von Prerau bis nach Kratau reicht, eine große Verkehrsbedeutung zu. Es ist der Raum, der das Gouvernement mit dem Protektorat, der Schlesien mit der Ostmark ver-
bindet. Das verbindende Mittelstück gehört politisch zum Regierungsbezirk Kattowitz, während der Westen zum Protektorat, der Osten zum General-Gou-
vernement gehört.

Die neu erworbenen Gebiete erstrecken sich also von der Ostsee bis zum Hochgebirge. An den beiden Endpunkten liegen jeweils verkehrsgeographisch wohl wichtige Räume, nämlich der Hafenplatz Gottenhafen-Wanitz in gewählter Lage der Ostsee und die Mährische Pforte als einziger Zugang nach dem Donauraum zwischen den Sudeten und den Beskiden.

Die größte Westost-Erstreckung aber haben die neu erworbenen Gebiete im Warthegau, also in der größten Nähe von Berlin. Die Hauptstadt des Groß-
deutschen Reiches liegt also ungemein verkehrsgünstig zu den neu erworbenen Gebieten. Aber auch nach Osten stoßen die Gebiete nicht ins Leere; denn hier gliedert sich das General-Gouvernement an, das in besonders nahe Wirtschafts-
beziehungen zu Ostdeutschland gebracht werden wird. Warschau liegt auf etwa der gleichen Höhe wie Polen.

Der gewaltige Weichselstrom aber bringt nicht nur das General-Gouvernement verkehrstechnisch an Ostdeutschland heran, sondern durch seine ostwärts Nebenflüsse wird die Verbindung mit der Sowjetunion herbeigeführt, und der kürzlich dem Verkehr übergebene Dnepr-Bug-Kanal hat sich bereits bei dem Warenaustausch zwischen Sowjetrußland und dem Reich als sehr nützlich erwiesen.

Man sieht also, daß die eingegliederten Gebiete verkehrsgeographisch eine äußerst günstige Lage haben. Sie sind kein Endland, sondern es fallen ihnen geradezu wichtige Verkehrsaufgaben zu, die sehr dazu beitragen werden, das Land wirtschaftlich zu entwickeln. Wir haben aber auch gesehen, daß die Ausstattung mit Bodenschätzen und durch Bodengüte die besten Voraus-

setzungen bieten für einen Aufstieg. Wenn auch der größte Teil des Raumes der Landwirtschaft vorbehalten bleiben wird, so sind doch auch die Bodenschätze nicht gering zu achten, und zwar nicht nur in Oberschlesien, sondern auch im Flachlande. Man denkt dabei zunächst an die Vorkommen von Salzen bei Hohensalza, an die Solquellen, die an verschiedenen Orten aus der Erde strömen, ferner an die Braunkohlenlager namentlich des westlichen Warthelandes, aber man muß auch an die reichen Ton- und Lehmvorkommen denken, die eine keramische Industrie ermöglichen und den so wichtigen Baustoff für die Siedlungen liefern. Auch an das Vorkommen von Kalk und namentlich von Sand ist zu erinnern.

Wir können abschließend feststellen, daß die eingegliederten Gebiete alle Voraussetzungen für eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung sowohl nach Lage wie natürlicher Ausstattung bieten. Es kommt jetzt darauf an, daß sich eine fleißige und intelligente, einsatzbereite Bevölkerung findet, die aus diesen im Raume liegenden Möglichkeiten auch die Entwicklung folgen läßt.

An der
Danziger
Bucht



Der Ostrig-
See. Land-
schaft südlich
Karthus in
Westpreußen



Die Lange
Brücke in
Danzig



Blick auf
Graudenz

Das alte
Zichenau
während des
Abbruchs



Zichenau.
Eine neue
Stadt entsteht
unter der
deutschen
Verwaltung.





Sonntagsausflug auf der Warthe



Das Rathaus in Posen

Die Stadt
Usch am
Hohen Ufer
der Netze



Litmann-
stadt, der
Sitz der Tex-
tilindustrie

Deutsches
Bauerngehöft
im Kalischer
Land



Ober-
schlesische
Industrie-
landschaft



Viehweide
und Fisch-
teiche im
Beskiden-
vorlande



Blick von den
Beskiden ins
Vorland bei
Ustrau

Das Volk

Der deutsche Mensch als Schöpfer der Kulturlandschaft im Osten

Der Raum und seine natürliche Ausstattung bieten die Voraussetzung zum Leben der Völker. Was aber aus einem Raume wird, in welchem Maße und in welcher Art er sich zu einem Lande entwickelt, das hängt einzig und allein vom Menschen ab, der den Raum besiedelt. Der Mensch ist wohl bis zu einem gewissen Grade vom Raum und seiner Ausstattung mit Boden und Bodenschätzen abhängig, denn wo die Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung nicht gegeben sind, kann auch der Mensch durch seine Leistung nur wenig ausrichten. Das hat im Zeitalter der demokratischen Weltanschauung zu der Lehre geführt, daß der Mensch ein Produkt seiner Umgebung sei und daß er dem Walten der Naturkräfte nur zusehen könne. Diese verhängnisvolle Irrlehre mußte zum Fatalismus führen und lehten Endes jegliche Entschlußkraft lähmen.

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus hat uns die Augen geöffnet über das wahre Verhältnis zwischen Raum und Mensch. Wir erkennen heute im Menschen eine schöpferische Kraft, die auf den Raum einwirken muß, um das aus einem Lande herauszuholen, was durch die Vorsehung in dieses Land hineingelegt ist. Dabei kommt es selbstverständlich ganz auf die sittlichen Kräfte an, die im Volke stecken. Nicht jedes Volk kann aus ein und demselben Raume dasselbe schaffen, sondern das Entscheidende sind die durch die rassischen Eigenschaften im Volke verankerten Kräfte, die in ganz bestimmter Weise ausgerichtet sind. Selbst bei qualitativ gleicher Uranlage werden die einzelnen Völker in ganz bestimmter, nur ihnen eigenen Weise einen Raum entwickeln können. Darin liegt ja das Geheimnis, daß wir uns nur in einem deutschen Raume wohlfühlen können, d. h. also in einem Lande, das seinen charakteristischen Stempel durch die Kulturleistungen des deutschen Volkes erhalten hat.

Der auf der Grundlage der nordischen Rasse aufgebaute deutsche Volkskörper ist hinsichtlich seiner Eigenschaften dem polnischen weit überlegen. Wenn wir diese Tatsache nicht begrifflich beweisen könnten, wenn wir das seelische Erscheinungsbild der Rasse, aus der sich beide Völker zusammensetzen, noch nicht in allen Einzelheiten aufzeichnen könnten, so hätten wir doch den Beweis für diese Behauptung in dem Vergleich des Zustandes der Landschaften diesseits und jenseits der Grenzen, diesseits und jenseits des Volks- und Kulturbodens beider Staaten und Völker. Es gehört zu den größten Erlebnissen, die man sich verschaffen kann, wenn man im Oberschlesischen Indu-

striegebiet vom reichsdeutschen Gebiete über das zwei Jahrzehnte abgetretene Gebiet zu einst kongreßpolnischem Raum überwechselt, also etwa von Beuthen über Königshütte nach Sosnowitz. Man kommt dabei aus den wohlgepflegten Dörfern, Städten und Siedlungen der Bergleute in einen Raum, der die Spuren der Verwahrlosung an sich trägt und dem überhaupt moderne Siedlungen fehlen, wie sie von der sozialen Einstellung des gesamten deutschen Volkes gefordert werden. Schließlich aber gelangen wir in ein trostloses Durcheinander von Wohnbaracken und Hütten, von Behausungen, die wir keinem Volksgenossen anbieten würden. Dieser kulturelle Unterschied besteht aber auch auf dem platten Lande, doch wirkt die umgehende Natur, wirken die bebauten Ackerfluren irgendwie versöhnlich. Aber allein der Zustand der Straßen ist in den ehemals kongreßpolnischen Gebieten erbarmungswürdig, wo nicht bereits die deutschen Behörden für den Neubau gesorgt haben. Die Hütten der Dorfbewohner, die Werkstätten und Läden in den Städten sind für deutsche Volksgenossen unbrauchbar.

Reisen wir durch das weite Land, so finden wir aber auch Dörfer, die zwar nach unseren Begriffen ärmlich sind, die uns aber doch ansprechen. Die Anlage der Höfe entspricht dem, was wir vom Reiche her kennen: die Höfe sind gepflegt, der Gartenzaun ist in guter Verfassung und trägt freundlichen Anstrich, eine Baumgruppe sorgt für kühlen Schatten, die Häuser sind größer und wohlicher. Das sind Kolonistendörfer der Deutschen, die überall eingestreut im Lande zu finden sind und uns daran erinnern, daß auch das Land östlich der Grenze von 1914 von Deutschen entwickelt worden ist, nur mit dem Unterschiede, daß die schirmende Hand des Reiches nicht bis hierher dringen konnte, und so blieb der Einfluß deutschen Fleißes und deutschen Kulturwillens beschränkt auf die Höfe und Häuser, die wirklich von Deutschen erbaut und bewohnt waren.

Auf die Gestaltung des Landes an sich hatten die deutschen Kolonisten nicht den genügenden Einfluß, auch nicht darüber, wofür die hohen Abgaben verwendet wurden, die man von ihnen einzog. Auch die Wirtschaft des Landes konnten sie nur teilweise befruchten, so daß sie bei weitem nicht den gleichen Vorteil aus ihrer Arbeit ziehen konnten, als sie es hätten tun können, wenn das Land unter dem Schutz des Reiches gestanden hätte. So blieben sie vielfach um die Früchte ihrer Arbeit betrogen.

Aber die Deutschen haben durchgehalten und haben ihr Volkstum bewahrt. Wir können nicht im einzelnen die unsagbaren Entbehrungen und Leiden aufzählen, denen sie in fremdem Staate ausgeliefert gewesen sind. Ihnen allen gebührt der Dank für ihre unwandelbare Treue zum Deutschtum. Ihrem Heldentum ist es zu verdanken, daß auch die einst kongreßpolnischen Teile des heutigen Reichsgebietes zu uns gehören können. Es ist nur zu wenig bekannt, daß Hunderttausende von deutschen Volksgenossen durch die Eingliederung dieser Gebiete in das Reich aus ihrer Knechtschaft befreit worden sind. Wir brauchen nur an die Bauern im Weichseltal bis Warschau hin, an die vielen Hauländereien im Wartheraume und an die Unternehmer und ihre Gefolgschaft im Textilbezirk Litzmannstadt zu erinnern, um uns diese

Tatsache ins Gedächtnis zu rufen. In besonderem Maße aber finden wir das Deutschtum in den ehemals österreichischen Gebieten um Teschen und Bielitz verbreitet, wo die ganze Kultur des Landes durch sie bestimmt ist und die nicht-deutsche Bevölkerung sich zur deutschen Kultur hingezogen fühlte.

Es ist also keinesfalls so, als ob die Gebiete, die vormals nicht zum Reiche gehört haben, etwa wesensfremde Räume seien. Aber es muß mit aller Klarheit ausgesprochen werden, daß diese Räume infolge der polnischen Mißwirtschaft sich nicht zu auch annähernd gleicher Kulturhöhe haben entwickeln können, wie diejenigen Teile der eingegliederten Gebiete, die bis 1918 zum Reiche gehört hatten. Man kann daraus die große Bedeutung der staatlichen Fürsorge und der Gemeinschaftsarbeit im Reiche ermessen. Dadurch, daß im national-sozialistischen Deutschland jeder Teil für den andern eintritt, ist die Gewähr gegeben, daß auch der Osten sich in kürzester Zeit gewaltig entwickeln wird und in seinem Kulturzustande den anderen Reichsteilen immer mehr angenähert wird, bis der Ausgleich eingetreten ist.

Wie stark der Kultureinfluß des Staates schon vor dem Weltkriege gewesen ist, erkennen wir am besten daran, daß im gesamten Osten im Umfange des Reichsgebietes der Vorkriegszeit die deutsche Kulturlandschaft verbreitet ist. Die innerhalb dieser Staatsgrenzen lebenden Nichtdeutschen, also in erster Linie die Polen, aber auch andere westslawische Restvölker kleineren Umfangs, haben ausschließlich die deutsche Kultur und Sprache angenommen, so daß man sich beim Durchreisen dieser Teile durchaus in der Heimat fühlt. Dabei handelt es sich nicht nur um die Formen der öffentlichen Bauten, seien es nun Bahnhöfe oder Rathäuser, Kirchen oder Schulen, sondern auch um die Formen der Bauernhöfe und Bürgerhäuser. Überall blicken uns deutsche Kulturformen an, die zu einem guten Teile auf ein achtungsgebietendes Alter zurückblicken können, man denke nur an die herrlichen Wehrbauten des Deutschen Ordens namentlich in Westpreußen, an die Rathäuser, die deutsche Bürger in allen Städten mittelalterlicher Gründung erbaut haben zum Zeichen ihrer deutschen Kultur. Und diese deutschen Städte mit ihrem charakteristischen Grundriß der rechtwinklig sich kreuzenden Straßen und dem vier-eckigen Marktplatz finden wir überall bis weit nach Osten ins General-Gouvernement hinein und darüber hinaus. Aber auch die Dorfanlagen gehen auf deutsche Gründungen zurück, seien es nun die anheimelnden Formen der Angerdörfer oder die Straßendörfer, die sich aus jenen entwickelt haben und nicht etwa slawische Formen sind. Es gibt auch slawische Straßendörfer, doch haben diese einen uns völlig fremdartigen Grundriß; sie sind kurz und sehr breit, so daß ihnen die Geschlossenheit der deutschen Dörfer fehlt. Im einst kongreg-polnischen Gebiete überwiegen freilich die polnischen Formen; wir finden dort die völlig geradlinigen Zeilendörfer, die sich ohne Rücksicht auf das Gelände dahinziehen und allein dadurch fremdartig in der Landschaft wirken.

Man muß überhaupt sagen, daß der Pole nicht die Gabe hatte, seine Bauten mit dem Charakter der Landschaft irgendwie in Einklang zu bringen, ganz abgesehen davon, daß ihnen jegliche individuelle Note fehlt. So wirken auf uns

die modernen Bauten in Stadt und Land, die von Polen in den letzten zwanzig Jahren errichtet worden sind, abstoßend und häßlich; sie lassen uns vollständig kalt. Es ist in dieser Beziehung gut, daß die Wirtschaftskraft der Polen so gering war, daß sie verhältnismäßig wenig Bauten aufgeführt haben. Eines der abstoßendsten Beispiele polnischen Städtebaues ist Gotehafen, d. h. in diesem Zusammenhange muß man wohl Gdingen sagen. Aber es wird unter der deutschen Verwaltung gewiß bald gelingen, der Stadt Gotehafen, die in so reizvoller Landschaft am Meere liegt, ein deutsches Aussehen zu geben.

Die Arbeit des Menschen drückt dem Lande den Charakter der Individualität auf. Es erwächst aus dieser Erkenntnis die hohe Verpflichtung, daß der Aufbau des deutschen Ostens im Geiste des Deutschtums durchgeführt wird. Es wird sehr viel aufgebaut werden müssen, was in Anlehnung an die überlieferten Formen, die uns zu Herzen sprechen, aber mit modernem Geiste erfüllt, geschehen muß. Viel Fremdartiges ist Gott sei Dank in den angegliederten Ostgebieten nicht zu beseitigen. Wertvolles findet sich darunter so gut wie gar nicht. So ist der Weg frei für das deutsche volkstümliche Bauen in Stadt und Land. Es wird eine Freude und innere Genugtuung für jeden Deutschen sein, der an dieser Aufgabe mitarbeiten kann. Und das kann und muß jeder tun, nicht nur der Architekt und Baumeister, der die großen Aufträge auszuführen hat, auch jeder Einzelne, und sei es auch nur, daß er darüber wacht, daß sein Haus nicht durch fremde Einflüsse verschandelt wird oder durch entstellende Reflake einer verwerflichen Profitgier Vorschub geleistet wird.

In vieler Hinsicht wird der Siedler im Osten Neuland betreten. Hier ist die wunderbare Gelegenheit gegeben, Neues zu schaffen und die Schwingen zu regen. Wie die mittelalterliche Kolonisation in vielen Hinsichten bahnbrechend wirken konnte, so muß es auch die Ostbewegung unserer Tage tun. Es ist die einzigartige Gelegenheit gegeben, wahrhaft schöpferisch tätig zu sein und Vorbildliches zu schaffen. Es gilt, dem Gedankengut des Nationalsozialismus äußere Gestalt in Form von Gemeinschaftshäusern zu geben und die Städte und Dörfer danach zu prägen. Wem möchte bei einer solchen Aussicht auf Mitarbeit an diesem hohen Ziel nicht das Herz höher schlagen, daß er freudig den Entschluß faßt, nach dem Osten zu ziehen, wie es die Deutschen im Mittelalter und auch in der Neuzeit immer wieder getan haben? Es gilt, das Werk zu vollenden, was die Vorfahren begonnen haben. Das Ziel ist, dem Ostlande in allen seinen einzelnen Teilen einen urdeutschen Charakter zu geben.

Die Besiedlung des Ostens durch die Deutschen

Der Deutsche, der sich heute entschließt, nach dem Osten zu gehen und dort zu leben und zu wirken, findet überall Volksgenossen vor, die ihn verstehen und ihm das Einleben erleichtern werden. Die Deutschen sitzen schon

Jahrhunderte lang im Lande und haben ihm den deutschen Charakter gegeben. Wir wollen in raschem Überblick uns einmal vergegenwärtigen, woher die Deutschen kamen und warum sie sich im Osten niedergelassen haben.

Die Deutschen des Ostens setzen sich aus allen Teilen des Reiches zusammen. Sie kamen schon im Mittelalter in das in der Vorzeit von den Ostgermanen besiedelte Land zurück, die ersten um 1200, in großen Massen in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Wie heute, so kamen sie auch damals nicht als Eroberer, sondern als Kulturbringer, von den slawischen Herzögen in das Land gerufen, um es in friedlicher Kulturarbeit zu entwickeln, also eine Leistung zu vollbringen, die von den westslawischen Völkern vergeblich versucht worden war. In der Zeit der slawischen Zwischenherrschaft, also seit dem Ende der Völkerwanderung bis zum Einsetzen der ostdeutschen Kolonisation, war es nicht möglich gewesen, die schweren Böden der Niederungen zu bewirtschaften. So gab es damals überhaupt noch keinen einheitlichen Raum, der unter einem Begriff, wie es heute Ostdeutschland ist, hätte zusammengefaßt werden können. Die Slawen siedelten auf den Diluvialhochflächen wie in Ostpommern und im Wartheraum oder in Schlesiens, ohne daß ein Zusammenhang bestanden hätte. Erst zur Zeit der ostdeutschen Kolonisation wuchsen diese einzelnen Teile zu einem Ganzen zusammen. So finden wir die Deutschen wohl auch auf den Diluvialhochflächen, aber insbesondere in den Niederungen, die vorher nur sehr dürrig, meist aber überhaupt noch nicht besiedelt gewesen waren.

Auch damals schon war das Kolonisationswerk ein Werk der Gemeinschaft, wenn auch in der ersten Zeit führende Persönlichkeiten wie Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär und die Babenberger einen hervorragenden Anteil besonders bezüglich der Anfänge gehabt haben und in späteren Jahrhunderten eine Art Auslesewanderung von Angehörigen qualifizierter Berufe stattgefunden hat.

Die mittelalterliche deutsche Kirche kam als Träger des schöpferischen Gemeinschaftslebens nur in einzelnen Ausnahmefällen in Frage, weil sie sich im Dienste der römischen Kirche der internationalen Verwendung zur Verfügung stellte. Mit Ausnahme des Deutschen Ritterordens, der an sich eine Sonderstellung einnahm, war nur ein geistlicher Orden infolge seiner inneren Einstellung in der Lage, als Kolonisatoren deutsche Kultur im Osten zu verbreiten, nämlich die Zisterzienser.

Die deutschen Zisterzienser, die im Kaiser ihren Schutzherrn sahen, zogen selbst in die Wildnis hinaus, rodeten die Wälder und legten die Sümpfe trocken. Sie gründeten Dörfer und siedelten deutsche Menschen an. Der Deutsche Orden aber, der 1230 von Herzog Konrad von Masowien ins Land gerufen wurde, verfolgte von vornherein nationale Ziele und richtete den preussischen Staat eben als einen deutschen Staat auf. Schon allein dadurch, daß diese beiden Orden in ganz Deutschland ihre Beziehungen hatten, erklärt es sich, daß sie ihren Zuzug an Bauern und Handwerkern auch aus allen Teilen des Reiches erhielten; es lag aber in der Natur der Sache, daß die Siedler in erster Linie Norddeutsche waren oder aus dem mittleren deutschen Osten stammten. Der

Zustrom aus Norddeutschland erklärt sich auch dadurch, daß die Hanse, die Gemeinschaft deutscher Bürger, einen wesentlichen Einfluß gewann. Durch den Vorort Lübeck strömten auch die Siedler aus Niedersachsen, Westfalen und Niederfranken, und es scheint, daß auch heute noch in diesen Stämmen der Gedanke der Ostkolonisation besonders rege ist. Daneben aber kamen die Siedler auch aus dem Südwesten des Reiches, wie die Namen der Lokatoren erkennen lassen, auch aus Thüringen.

Einen wesentlichen Zuwachs erhielt das Deutschtum in späteren Jahrhunderten durch die Mennoniten, die als vortreffliche Wasserbauer die besten nur denkbaren Siedler für die Stromniederungen längs der Weichsel waren. Schon um 1560 erreichten die holländischen Siedler, vom Danziger Werder kommend, Thorn und um 1630 Leslau. Nach längerer Pause erfolgte von etwa 1730 ab ein weiterer Vorstoß, und um 1800 finden wir die „Niederungen“ schon südlich von Warschau. Die Holländer wurden auch die Lehrmeister der deutschen Siedler, die namentlich im Warthe- und Neße-Gebiet siedelten, und so erklärt es sich, daß die neuen Wirtschaftsformen die Bezeichnung Holländereien oder Hauländereien erhielten.

Im Mittelalter waren die Hauptzüge der Kolonisation längs des Meeres und längs des Gebirges erfolgt, also in Anlehnung an die stärksten geographischen Elemente des Raumes. Der mittlere Teil, das Wartheland, erhielt auch in der Neuzeit einen starken Zuzug von Deutschen. Man darf sich aber nicht vorstellen, daß der deutsche Einfluß im Wartheland während des Mittelalters gering gewesen sei; zählte man doch in dem Raume der späteren Provinz Posen 258 Dorf- und 77 Stadtgründungen. Dazu allerdings gesellten sich in der Neuzeit die zahlreichen unter dem konfessionellen Druck der Habsburger flüchtenden Protestanten hinzu, so daß über 400 Hauländerdörfer in der Provinz Posen entstanden. Obgleich Posen schon eine beinahe übermäßig große Zahl von Städten hatte, wurden damals noch neue Städte gegründet, wie Schlichtingsheim, Bojanowo, Rawitsch, Lissa, Meseritz, Frauastadt, Unruhstadt, Kempen und Tirschtiegel. Kurz vor der zweiten Teilung Polens entstand noch die Stadt Neutomischl auf großpolnischem Boden. Die Siedler stammten im Süden und Südwesten hauptsächlich aus Schlesien, im Westen und Norden aus der Mark und aus Pommern.

Über immer waren noch Lücken in der Besiedlung geblieben, und zwar trosteten die Brüche, d. h. der Sumpfwald, in den mittleren Teilen des Flachlandes dem Einfluß des Menschen am längsten. Sumpfwälder sind ja auch die am schwersten zu rodenden Gebiete. Und doch haben deutscher Fleiß und deutsche Beharrlichkeit auch dieses Werk vollbracht, und zwar unter der genialen Führung des großen Königs Friedrich II. Durch ihn und seine Nachfolger wurden der Neße- und Warthebruch sowie der Obrabruch trocken gelegt und gerodet. Durch diese Leistung verschwand der letzte Rest einer temporären Sperrlandschaft, die sich zwischen den deutschen Osten und das übrige Reich legte, und darin liegt neben der Gewinnung neuen Kulturbodens die große Bedeutung der Tat Friedrichs des Großen.

Selbstverständlich hat Friedrich der Große auch deutsche Menschen dort angesiedelt, aber es ist zu bedenken, daß in Westpreußen und im Nehegau schon vor diesen Trockenlegungen über die Hälfte der Bewohner Deutsche waren. Das aus der Ordenszeit stammende deutsche Element hat dank des nie versiegenden Nachschubs und trotz allem Druck sich größtenteils behauptet. Vor allem hat Friedrich der Große das Land kultiviert, hatten doch 1774 im Nehegau von 40 Städten nur 14 über 1000 Einwohner, und auf dem platten Lande lebten vorher die Menschen kaum besser als das Vieh.

Diese Kulturtaten haben die Polen dem preußischen Staate, der weiterhin bemüht blieb, die Lage der Bevölkerung, auch der polnischen, zu bessern, wenig gedankt. Die polnische Taktik ging darauf hinaus, durch geistige Erneuerung und wirtschaftliche Emanzipation die spätere politische Freiheit vorzubereiten. Besonders rührig war der von Marcinkowski begründete Westmarkenverein, der eine Reihe tatkräftiger polnischer Führer herangebildet hat. Erst als sich die wirtschaftlichen Organisationen des Polentums fühlbar machten — hatten es die Polen doch fertig gebracht, aus deutscher Hand Güter aufzukaufen und im großen Stil selbst zu siedeln — wurde 1886 die Ansiedlungskommission ins Leben gerufen, die sich bemühte, deutsche Siedler auf ehemaligem Großgrundbesitz anzusetzen. Im ganzen wurden auf diese Weise über 100 000 Hektar in deutsche Hand übergeführt. Bei diesem mehr als bescheidenen Ergebnis kann man wohl nicht behaupten, daß ein Druck auf die damalige polnisch sprechende Bevölkerung ausgeübt worden sei. War dies unter Friedrich dem Großen nicht geschehen, weil das dem Geist seiner Zeit nicht entsprach, so war auch späterhin jeder Druck vermieden worden. Wir erkennen daraus, daß das Deutschtum in Westpreußen und im Warthegau alteingesessen und bodenständig ist, daß es nicht, wie polnische Agitatoren behauptet haben, ein staatliches Kunstprodukt ist, ein durch Gewaltmittel auf Kosten der rechtmäßigen Bewohner dorthin verpflanzter Fremdkörper.

Das gleiche, in noch gesteigertem Maße, gilt für die Provinz Schlesien. Schlesien kann geradezu als ein Schulbeispiel für eine friedliche Germanisierung durch die slawischen Fürsten angesprochen werden, und in vieler Beziehung wurde die Kolonisierung für den ganzen Osten vorbildlich. Auch Oberschlesien war völlig deutsch geworden, und zwar war die Einwanderung von zwei Seiten erfolgt, von Niederschlesien her und von der Ostmark. Ja, das schlesische Element war weit in die Karpaten eingedrungen, und noch heute finden wir in der Slowakei das Streudeutschtum erhalten.

Aber Oberschlesien wurde von einer Reihe von Ereignissen hart betroffen, die eine teilweise Wiederpolonisierung zur Folge hatte. So wurde das Land zur Zeit der Hussitenkriege stark mitgenommen, und unter den verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnissen konnten sich die Deutschen nicht halten; und die Grundherren zogen die anspruchsloseren Polen heran. Damals kam es zu dem Latifundienbesitz in Oberschlesien. Die Pfaffen lagen in dauernder Fehde untereinander, und damals gingen Auschwitz und Zator, die Vorposten für Krakau, an die Polen verloren. Die Gegenreformation, die nach der Schlacht

am Weissen Berge einsetzte, traf wiederum vorwiegend das Deutschtum Oberschlesiens. Die bereits im Gange befindliche Montanindustrie ging nach Abzug der evangelischen Bergknappen und oft der letzten deutschen Bürger zugrunde. Durch die Wiederkatholisierung wurden in der Bevölkerung die inneren Voraussetzungen für die Anpassungsfähigkeit an das Polentum geschaffen.

Es mußte auch hier erst die Zeit der Einverleibung in den preussischen Staat kommen, damit sich die völkischen Verhältnisse in diesen Teilen Oberschlesiens wieder zugunsten des Deutschtums entwickeln konnten. In diese preussische Zeit fällt auch die Entwicklung des modernen Bergbaus und der Industrie. Lebten in den Industriekreisen Beuthen, Rattowitz, Hindenburg, Königshütte und Tarnowitz im Jahre 1781 nur 12 300 Menschen, so waren es im Jahre 1871 schon 254 000 und im Jahre 1910, dem Jahre der letzten Volkszählung vor dem Weltkriege, aber 835 000! Im Jahre 1804 besaß keine ober-schlesische Stadt mehr als 4000 Einwohner; 1919 hatte sich die Zahl der größeren Städte mindestens verzehnfacht. Die Menschen, die für diese Entwicklung notwendig waren, kamen aber nicht aus Kongreßpolen, sondern wurden vom eigenen Lande gestellt, das unter allen deutschen Gebieten die größte natürliche Vermehrung aufweist. Außerdem aber stand Oberschlesien wohl dem Zuzug aus dem Reiche offen, während irgendwelche Beziehungen der Bevölkerung zu den kongreßpolnischen Gebieten nicht bestanden.

Es ist wohl richtig, daß ein guter Teil der Bevölkerung Oberschlesiens kein reines Deutsch sprach. Die Grundlage war ein polnischer Dialekt, und zwar das Kleinpolnische, aber es war jegliche Beziehung zum Hochpolnischen verloren gegangen, so daß eine große Zahl von deutschen Lehnworten, namentlich der Berufs-sprachen, in diesen Dialekt eingegangen war, so daß eine Art Mischsprache entstanden war. Jeder Einwohner, der nicht die deutsche Sprache als Muttersprache hatte, konnte jedoch deutsch sprechen, so daß er sich wohl in Berlin verständigen konnte, nicht aber in Warschau. Zu berücksichtigen ist ferner, daß die Oberschlesische Mundart wieder in eine Reihe von Unterdialekten zerfiel und daß in Richtung nach dem Südwesten die mährischen Bestandteile immer mehr die polnischen ersetzen.

In Österreichisch-Schlesien und in den angrenzenden Teilen von Galizien, also im Teschener und Bielitzer Gebiete, gab es große deutsche Sprachinseln. Die übrige Bevölkerung, die Schlonssaken, sprachen zwar einen polnischen Dialekt, aber sie sind durchaus dem deutschen Volkstum zugewendet. Die sprachliche Entwicklung nach dem Deutschen hin hat wohl in der Zeit der polnischen Herrschaft eine Unterbrechung erfahren, nimmt aber jetzt wieder ihren schnellen Fortgang. Wir stehen hier auf einem Übergangsgebiet; denn wohl ist das Gebiet der Olsa noch der Raum der Schlonssaken, aber weiter westlich im Raume der Ostrowitz tritt das Tschechische auf, gleichfalls stark gemischt mit dem Deutschen. Überall aber ist der Kulturwille in überwiegendem Maße dem Deutschtum zugekehrt gewesen, wie der Anteil der Schlesischen Volkspartei bei den letzten Wahlen vor dem Weltkriege kundgetan hat, geringer jedoch war ihr Anteil im Mährisch-Osttrauer und Orlauer Gebiet als im Raume der Schlonssaken.

Der deutsche Mensch des Ostens und seine Herkunft

Betrachten wir im Überblick die Verbreitung der Deutschen in den eingegliederten Ostgebieten, so finden wir im Norden in der Hauptsache Norddeutsche, und zwar in erster Linie die Niederungen und die Pommern. Letztere an der Küste und im Danziger und Marienburger Werder, sodann im Tal der Weichsel und östlich davon sowie nördlich davon, besonders dicht in den Kreisen Graudenz, Thorn und im Kulmer Lande, aber auch im Regierungsbezirk Zichenau. Im Norden der wieder mit dem Reiche vereinten Gebiete finden wir überdies noch Schlesiern, nämlich im Kreise Soldau und südöstlich davon.

Im übrigen aber treffen wir mit Ausnahme einer Gruppe von Schwaben in den Kreisen Kulm und Thorn nur noch Pommern, und zwar in erster Linie in der sogenannten Roschneiderei mit dem Hauptort Ronitz, wo wir ein rein deutsches Gebiet vor uns haben, und in der Tucheler Heide. Im Nehedistrikt überwiegen im Westen die Märker, im Osten die Niederungen, während wir im nördlichen Teile des Warthelandes eine Mischung von Märkern und Pommern vor uns haben, und zwar so, daß im östlichen Teile die Pommern immer mehr die Oberhand bekommen.

Der südliche Teil des Warthelandes ist von Schlesiern besiedelt worden; ihr Verbreitungsgebiet wird im wesentlichen durch den Lauf der Warthe bestimmt, doch reicht es östlich und südöstlich von Posen auch auf das nördliche Ufer der Warthe hinüber, während im Wartheknie bei Ronin und Rolo die Märker und Pommern noch heute siedeln. Die Dialektgrenze geht dann mitten durch das deutsche Siedlungsgebiet um Litzmannstadt hindurch, und zwar so, daß die Stadt selbst sowie das Land südwestlich davon von Schlesiern besetzt ist, im Osten aber die Pommern überwiegen. In versprengten Gruppen finden wir auch Schwaben in diesem Raum.

Die versprengten Gruppen sind vielfach im Laufe der Zeit der Polonisierung verfallen, und so müssen wir die Tatsache in Rechnung ziehen, daß wir unter der sogenannten polnischen Bevölkerung oft rassistisch reine nordische Typen finden, die in ihren Gebräuchen und Anschauungen dem Wesen nach dem Deutschen nahe stehen, was ihnen oftmals nicht einmal bewußt ist. Als Schulbeispiel wird immer der Fall der Bamberkas erwähnt; es handelt sich um eine ostfränkisch-katholische Gruppe, die um 1720 in den Posener Stadtdörfern eingeführt worden war. Aber das ist nur ein Fall. Solche Vorgänge haben sich im einzelnen und in Gruppen vielfach abgespielt, was sich teilweise auch in der Änderung der Familiennamen ausdrückt.

Man kann daher im Grunde genommen die Zahl der Deutschen nicht nach der Verbreitung der deutschen Sprache feststellen, wie es andererseits auch Fälle gibt, wo zweifellos Menschen polnischer Zunge sich zum deutschen Volkstum hingezogen fühlen, wie wir das bei den Schlonksaken feststellen konnten. Es ist

an vielen Stellen das nur durch die Zeit verschüttete deutsche Volkstum wieder entdeckt worden; auch hat man Gebräuche und Volkstunst, die man allgemein für polnisch gehalten hatte, als deutsch feststellen können. Es ist aufgefallen, daß in allen Teilen des Landes unter den sogenannten Polen sich Menschen mit nordischen Rassenmerkmalen finden, ja daß bei diesen das Nordische durchaus überwiegt. Es wird nicht in allen Fällen mehr möglich sein, den Nachweis zu führen, daß es sich um Abkömmlinge deutscher Siedler handelt, da sich aber doch teilweise ein solcher Nachweis hat führen lassen, so muß als feststehend gelten, daß viel deutsches Blut im Polentum aufgegangen ist. Es steht zu erwarten, daß diese Bevölkerungselemente sehr rasch wieder zum deutschen Volkstum zurückfinden werden; denn die Stimme des Blutes kann wohl durch Gewaltmaßnahmen und die Schwere der Vereinsamung und des wirtschaftlichen Drucks zum Schweigen gebracht werden, aber wenn die Zeit der Befreiung wiederkommt, dann wird sie sich bald wieder erheben. Somit ist es keinesfalls ausgeschlossen, daß sich unter der sogenannten polnischen Bevölkerung rassisch brauchbare Elemente finden, die zum Wiederaufbau des Landes geeignet erscheinen. Daß bei dieser Auswahl mit großer Vorsicht vorgegangen werden muß, versteht sich von selbst.

Der schwerste Schlag, den das Deutschtum in den Ostgebieten traf, war die zwangsmäßige Entdeutschung, die nach Abtretung der Reichsgebiete an Polen auf Grund des Versailler Vertrages einsetzte. Der Massenabstrom der Deutschen setzte vor allem in den abgetrennten Reichsteilen ein. Das Eigentum der Reichsdeutschen und der Optanten unterlag der Liquidation. Die Folgen dieser Bestimmung kann man sich vorstellen. Aber das genügte noch nicht. Man traf das Deutschtum auf dem Lande durch die gegen den deutschen Besitz gerichtete sogenannte Agrarreform, und in den Städten wurden die Beamten aus ihren Stellungen entlassen, den Kaufleuten nahm man ihre Konzessionen. Die Folge war, daß die Zahl der Deutschen in Posen-Westpreußen von 1 100 000 auf 325 000, also unter ein Drittel, sank, und zwar auf dem Lande um mehr als die Hälfte, in den Städten fast auf ein Siebentel.

Die Widerstandskraft des Bauerntums war also auch hier bedeutend stärker als bei den Städtern, die allerdings teilweise noch nicht so lange im Lande waren. Sie waren es nicht gewöhnt, sich auch ohne Schutz des mächtigen Reiches in ihrem Deutschtum im Kampfe mit einem fremden Volkstum und einem fremden Staate zu behaupten.

Sehr groß war auch der Abstrom der Deutschen aus Ost-Oberschlesien, also den von der Provinz Schlesiens abgetretenen Gebieten. Der Terror lag auf dem Bergbau- und Industriegebiet besonders schwer, weil der Niedergang der Erzeugung im polnischen Teile zu Massenentlassungen zwang; die deutschen Arbeiter wurden davon zuerst betroffen und wurden zur Auswanderung gezwungen, selbstverständlich auch die Beamten. Es ist festgestellt worden, daß bis zum Jahre 1935 rund 90 000 Rückwanderer in den deutsch verbliebenen Teil Oberschlesiens gekommen sind, und da viele tausende in das deutsche Binnenland gezogen sind, ist die Zahl der Rückwanderer auf weit über 100 000 anzusetzen.

Im Gegensatz zu den ehemaligen Reichsgebieten hat sich das Deutschtum in Mittelpolen, also im ehemaligen Kongresspolen, zahlenmäßig nur wenig verändert, aber wohl hat es wie überall wirtschaftlich und seelisch Unabgabarbares erduldet. Von den 325 000 Deutschen entfallen allein rund 90 000 auf die Industriestädte des Gebietes von Litzmannstadt. In Niederungen des Weichseltales von Thorn bis Warschau leben etwa 25 000, die zäh an ihrem Lebensstil und damit an ihrem Deutschtum halten. Die nördlich benachbarten Deutschen des Dobriner Landes zählen etwa 28 000 Seelen, die Pommern auf der kujawischen Seenplatte zwischen Weichsel und Warthe 25 000; im Süden folgen im Kalischer Lande, also im Warthebnie, die zahlenmäßig etwa gleich starken Schlesier. Zu ihnen gesellen sich die 90 000 Deutschen und das Litzmannstädtter Industriegebiet, so daß im ganzen rund 180 000 Deutsche in diesem Raume lebten.

Eine Sonderstellung nehmen die Deutschen in der Bielitzer und Teschener Gegend ein. Wohl herrscht in Bielitz auch die Textilindustrie, aber sie geht auf eine langsame und organische Entwicklung zurück, und das Volkstum hat eine stärkere Pflege erhalten können, waren doch die politischen Verhältnisse im alten Österreich unvergleichlich günstiger als im ehemaligen Rußland. Es muß jedoch betont werden, daß der Volkstumskampf im ehemaligen österreichisch-ungarischen Staate keine geringe Belastung bedeutete. Seitdem die 55 000 Bielitzer Deutschen jedoch dem polnischen Staate einverleibt wurden, hat das Deutschtum schwere Schicksalsschläge erdulden müssen. An diese völkisch starke Gruppe, von der aus die politische Erneuerungsbewegung der Deutschen in Polen ausgegangen war, schließen sich die volksdeutschen Gruppen von Gotschau und Teschen an. Eine noch größere Zahl von Deutschen, etwa 20 000, kam unter polnische Oberhoheit, als die polnische Grenze weiter nach Westen vorgeschoben wurde und die Kreise Teschen und Freistadt aus der ehemaligen tschecho-slowakischen Republik einverleibt wurden. Sie leben vor allem in den Städten Karwin, Trzyniek, Oderberg, Freistadt und Jablunkau.

Der Überblick zeigt, daß wir in allen Teilen der neu eingegliederten Ostgebiete schon ältestes deutsches Siedlungsland vorfinden. Überall leben Deutsche, und es muß die Aufgabe der nächsten Zukunft sein, daß das ganze Land von Deutschen besiedelt wird, wie das ganze Land bereits heute ein deutscher Kultur- und Volksboden ist. Haben wir eine historische Verpflichtung, die uns hierzu aufruft, so lassen uns die Blutopfer der Volksdeutschen, die zu Beginn der Kampfhandlungen Anfang September des Jahres 1939 dem Terror der entmenschten Polen zum Opfer fielen, keine andere Wahl: solche Untaten dürfen sich nicht wiederholen. Alle Elemente, die sich dem deutschen Kulturwillen entgegenstemmen, müssen aus dem deutschen Raum verschwinden. Deutsche Menschen müssen überall an ihre Stelle treten. Nicht dürfen da Polen leben, wo Deutsche in harter Arbeit durch Generationen die Voraussetzungen für Wohlstand und Kultur geschaffen haben.

Die Bewegung, dieses deutsche Land mit deutschen Menschen zu füllen, ist bereits in vollem Gange. Der Führer hat ganze Gruppen der-

jenigen Volksgenossen, deren Väter und Urväter einst-
mals weit nach Osten vorgeedrungen waren, zurückgerufen
in die alte Heimat, ins Reich. Was vorher niemand für möglich
gehalten hätte, ist Tatsache geworden. Einer Völkermigration gleich strömen
Volksteutsche zurück, suchen und finden Schutz und Förderung innerhalb der
deutschen Volksgemeinschaft.

Es liegt nichts näher, als daß diese Deutschen von jenseits der Grenze in
den eingegliederten Ostgebieten ihre neue Heimat finden. Sie sind alle ge-
wöhnt, sich im Kampfe um ihr Deutschtum zu behaupten, sie haben es, anders
als die ehemaligen Reichsteutschen in den einst abgetretenen Gebieten, seit ihrer
Abwanderung aus Deutschland niemals erlebt, daß ein mächtiges Reich für sie
sorgte und sie in ihren Schutz nahm. Dabei sind es ganz verschiedene Volks-
gruppen, die hierfür in Frage kamen, die Baltendeutschen aus den alten deutschen
baltischen Provinzen, die zuletzt die Randstaaten Estland und Lettland darstell-
ten, die Deutschen aus Litauen, aus dem ehemaligen Ostpolen, also aus Gali-
zien, Wolhynien und dem Rarowgebiet, dazu noch neuerdings die Volks-
deutschen aus dem Norden des Gouvernements, also besonders aus dem Chol-
mer Land und der Lubliner Gegend, und schließlich noch die Volksteutschen aus
Bessarabien, dem Buchenlande (Bukowina) und der Dobrudscha.

Noch im Jahre 1939 kamen als die ersten Umsiedler die Balten-
deutschen aus den Staaten Estland und Lettland zurück; sie kamen fast aus-
nahmslos auf dem Wasserwege, wobei sie in Gotenhafen und in Stettin
deutschen Boden betraten. Die Baltendeutschen hatten seit Beginn der Russi-
fizierung nach 1888, durch die Revolution 1905 und dann besonders seit dem
Weltkriege schwere Leiden erdulden müssen, und zwar sowohl durch die Revo-
lutionen als auch nach der Errichtung der baltischen Staaten, so daß ihre Zahl
von 162 000 im Jahre 1914 auf 85 000 zurückgegangen war. Zahlreiche Flücht-
linge waren schon vorher nach Deutschland zurückgekehrt. Die Zurückbleibenden
hatten immer noch gehofft, daß sie sich in dem Lande ihrer Väter und Vor-
fahren, das die ersten zu Beginn des 13. Jahrhunderts betreten hatten, be-
haupten könnten, trotzdem den Grundbesitzern wie den Städtern die Lebens-
grundlagen aufs schwerste geschmälert waren. Mit ungebeugtem Stolz haben
die Baltendeutschen die geradezu unerträglichen Bedrückungen ertragen und die
schwer bedrohte Stellung der Deutschen gehalten. Da erging der Ruf des
Führers an sie, dem sie ohne Besinnen freudig folgten.

Die Bevölkerungsstruktur der Balten ist insofern eine wesentlich andere als
bei den anderen Volksgruppen, weil von vornherein dem deutschen Ritter und
Bürger der deutsche Bauer nicht über das Ostmeer gefolgt ist. So kommt es,
daß in der Landwirtschaft nur 16, beziehungsweise in Estland nur 13 v. H. der
volksteutschen Bevölkerung beschäftigt sind. Diese Verhältniszahl wäre wohl
noch kleiner, wenn nicht vor dem Weltkriege versucht worden wäre, deutsche
Bauern aus den übrigen Teilen Rußlands im Baltikum anzusiedeln. Da es
sich aber dabei um eine private Unternehmung handelte, die den staatlichen

russischen Behörden nach Möglichkeit verschwiegen werden mußte, so war der Erfolg verhältnismäßig gering.

Eine völlig andere Zusammensetzung zeigen die Wolhynien- und Narew-Deutschen, von denen im Frieden von Riga 1921 zwischen den Polen und der Sowjetunion nur die westliche Hälfte zu Polen kam. Auch das Deutschtum dieser Gruppe hat im Weltkriege Furchtbares erlebt. Die Deutschen wurden im Jahre 1915, als sich die siegreichen deutschen Heere dem Lande näherten, von den Russen als „unzuverlässige Elemente“ nach dem Osten, nach Südrußland und Sibirien verschleppt. In den Wirren der Nachkriegszeit konnten wohl viele wieder in ihre alte Heimat zurückkehren, aber sie fanden sie verwüstet vor, und vielfach war ihr Land von Fremden in Besitz genommen, dazu waren in der Zwischenzeit die Kontrakte in den Pachtkolonien abgelaufen. Dennoch war es ihnen gelungen, sich wieder anzusiedeln und das Werk der Kolonisation von neuem zu beginnen. Ihre Zahl allerdings war infolge der Entbehrungen und Verfolgungen auf etwa 60 v. H. zurückgegangen, und so konnten nur 130 000 Volksdeutsche umgesiedelt werden, davon 70 000 aus Wolhynien.

Man kann begreifen, mit welchem Glücksgefühl diese tapferen Bauern, denn im Gegensatz zu den Baltendeutschen gehören fast alle dem Bauernstand an, jetzt ihre endgültige Heimat im ostdeutschen Reichsgebiet finden. Nie soll es wieder vorkommen können, daß sie von Haus und Hof vertrieben werden, daß ihre Familien zerrissen und die Ihren grausam verfolgt werden. Sie haben all das Schwere erduldet, und das hat sie widerstandsfähig und hart gemacht. Sie haben bewiesen, daß sie treu am deutschen Volkstum hängen.

Ein besseres Schicksal als die Deutschen in Wolhynien haben die deutsche Volksgruppe in G a l i z i e n gehabt, die etwa 60 000 Menschen umfaßten. Schon im österreichisch-ungarischen Staate war ja Galizien ein polnisch verwaltetes Gebiet gewesen. In dem durch die Haltung des Hauses Habsburg notwendigerweise schon lange vor dem Weltkriege entbrannten Volkstumskampfe hatten vor allem die evangelischen Deutschen alles daran gesetzt, daß sie mit ihrem deutschen Volkstum und ihrer deutschen Sprache auch die deutschen privaten Schulen erhalten konnten. Es wurden auch in der Vorkriegszeit Versuche gemacht, das gesamte Deutschtum in völkischen Vereinigungen zusammenzuschließen. Diese Vereinigungen wurden zwar zur Zeit des Bestehens des polnischen Staates verboten, doch konnte sich das Deutschtum immerhin recht gut behaupten. Während in westlichen Teilen die Schlesier überwiegen, finden wir in einzelnen Gruppen weiter östlich Süddeutsche, Pfälzer und Egerländer. Die einzelnen Gruppen waren ziemlich weit über das Land verteilt.

Noch zwei weitere weit von einander entfernt siedelnde Volksgruppen finden in unseren Tagen heim ins Reich. Es sind die Litauen-Deutschen und die Deutschen aus Bessarabien. In beiden Fällen also handelt es sich um solche Volksgruppen, die bisher in Gebieten lebten, die von Rußland abgetrennt wurden und jetzt dem sowjetrussischen Verbands eingegliedert worden sind. Die Veranlassung ist also ähnlich wie bei den Baltendeutschen und den Gruppen,

die ehemals zu Polen gehört hatten. Die Interessengebiete des Reiches und der Sowjetunion sind klar gegeneinander abgegrenzt worden.

Bei den Deutschen in Litauen handelt es sich um etwa 40 000 bis 50 000 Menschen, meist Bauern und Kleinbürger, die namentlich im südwestlichen Teile des Staates, also nahe der ostpreussischen Grenze, siedelten. Die ersten Deutschen waren schon im 14. Jahrhundert in litauischen Urkunden erwähnt, und während der Reformationszeit war ein starker Zuzug zu verzeichnen gewesen, doch hat die Gegenreformation gerade hier dem Deutschtum schwerste Wunden geschlagen, so daß das Bürgertum stark zurückging. Deutsche Bauern fehlten diesen ersten Wellen der Deutschen fast vollständig, und erst Ende des 18. Jahrhunderts setzte ein langsamer Zustrom aus Ostpreußen ein, auf den sich der heute noch verbliebene Rest der Deutschen in Litauen fast allein zurückführen läßt.

In Bessarabien, dem Lande zwischen Dnjestr und Pruth, leben die Deutschen im Südosten des Landes, wo sie verstreut, vielfach als wohlhabende Bauern leben, etwa 80 000 bis 90 000 an der Zahl. Zu ihnen gesellen sich die 14 000 Deutschen der Dobrudscha, die sich meist erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dort angesiedelt haben, teilweise erst vor zwanzig Jahren. Auch für sie ist jetzt die große Zeit angebrochen, daß sie wieder zurückgeführt werden können in das Großdeutsche Reich. In diese südliche Steppenzzone Bessarabiens waren seinerzeit nach dem Abzuge der Tataren nach der Türkei im 19. Jahrhundert die Deutschen von den Russen gerufen worden, und wie überall, so haben die deutschen Bauern auch auf diesem entlegenen Posten mit staunenswerter Tatkraft das Land kolonisiert und in diesem von verschiedenen Völkerstämmen besiedelten Gebiete vorbildlich gewirkt.

Zu dieser Volksgruppe aus dem südlichen Bessarabien gesellen sich die deutschen Siedler aus der nördlichen Bukowina, so daß die Zahl der Rückwanderer sich auf etwa 115 000 Menschen belaufen dürfte. Die Zahl der Deutschen ist infolge der politischen Verhältnisse seit dem Weltkriege im Buchenlande sehr zurückgegangen; denn hier war durch die Deutschen seit 1775, als das Land unter österreichische Herrschaft gekommen war, eine deutsche Kulturinsel geschaffen worden; die Verkehrs- und Kultursprache war deutsch, und in der Hauptstadt Czernowitz bestand eine deutsche Universität. Die Bessarabien-Deutschen, die in diesen Tagen, während ich dies niederschreibe, zurückgeführt werden, verlassen einen Außenposten des Deutschtums, der sich unter nunmehr überholten Voraussetzungen gebildet hatte. Auch sie werden ihr Bestes hergeben, um den deutschen Osten zu besiedeln und zu entwickeln. Sie finden im Schutze des Großdeutschen Reiches ja unvergleichlich bessere und im besonderen völlig sichere Grundlagen für ihre Arbeit.

Vor allem aber sind sie nun alle, die aus fremden Ländern zurückgekehrt sind, freie Deutsche im freien Lande. Keine fremde Macht, kein fremdes Volkstum und keine demokratisch-kapitalistische Interessengruppe kann sie jemals wieder um die Früchte ihrer Arbeit bringen.

Sie alle, die Volksdeutschen im Lande, die Volksdeutschen aus den an-

grenzenden östlichen Gebieten Europas und die Reichsdeutschen aus dem „Alt-reich“, sie werden sich zu gemeinsamer Arbeit an gemeinsamem Ziele zusammenfinden und eine unzertrennliche Volksgemeinschaft bilden. Gewiß soll jeder stolz sein dürfen, auf seine Vorfahren und auf die Leistungen in den verschiedenen fernen Ländern, wo sie das Ansehen des Deutschtums durch Jahrhunderte zu wahren gewußt haben, aber dessen ungeachtet sollten sie alle zu ostdeutschen Menschen werden, zu einer einheitlichen Schicksalsgemeinschaft zusammenwachsen. Sie sind ja alle aus dem deutschen Volkskörper hervorgegangen, und sie haben alle in der Fremde das gleiche Schicksal und die gleiche Aufgabe zu erfüllen gehabt. Dies Erleben wird sie zusammenschmieden zu einem um so festeren Bund, der die Aufgabe hat, Wahrer des Deutschtums im Osten zu sein.

Der Reichsdeutsche, der sich nun entschließt, diese Schicksalsgemeinschaft zu teilen, wird in der Lage sein, aus dem reichen Schatz des in der Geborgenheit des Reiches und der politischen Gemeinschaft gewachsenen Kulturgutes vieles mitzubringen und mitzuteilen. Dafür wird er mit Dankbarkeit auch das aufnehmen, was ihm die Volksgenossen aus ihrem Schatz lang gehüteter deutscher Überlieferung zu bieten haben, und das ist nicht wenig. Manches, was wir längst vergessen haben, lebte noch in den abgeschiedenen Kolonien der Deutschen im Ostraume weiter und kann jetzt dazu beitragen, unser Volkstum zu bereichern.

In einem aber werden alle die Volksgruppen wetteifern können, in der Liebe zum Deutschtum und zum Reiche und seinem Führer. Alle werden sie sich mit gleicher Tatkraft für die Entwicklung des deutschen Ostens einsetzen, und bei gemeinsamer gleichgerichteter Arbeit wird das Werk wohl gelingen.

Für den Reichsdeutschen, der aus Mitteldeutschland oder aus dem Westen kommt, bedeutet das Vorhandensein der im Volkstumskampf erprobten Volksgruppen im Osten sehr viel. Ihm sind die Kämpfe um das Deutschtum an sich bisher fremd geblieben. Er allein hätte es wohl schwer, sich im Osten einzuleben. Jetzt hat er sogleich Schulterföhlung mit den Ostdeutschen und den Volksdeutschen, die Erfahrung haben im Grenzlandkampf. Der Deutsche aus dem Reich braucht deshalb nicht in Sorge zu sein, daß er in völlig neue Verhältnisse hineinkommt; er kann sich die Erfahrungen seiner ostdeutschen Volksgenossen zunutze machen, wie diese ihrerseits auf kulturellem, wirtschaftlichem wie politischem Gebiete die notwendigen neuen Anregungen empfangen werden.

Die Ostbesiedlung wird wie die des Mittelalters und der Neuzeit wieder eine Gemeinschaftstat darstellen. An dieser Gemeinschaftstat werden aber auch alle Stämme mitarbeiten, auch wenn sie in ihrer Heimat bleiben. Das ganze deutsche Volk stellt sich zur Verfügung und begleitet diejenigen mit Gedanken und Tat, die die Berufung in sich fühlen, selbst nach dem Osten zu gehen und an der Völlendung des inneren Aufbaues des Großdeutschen Reiches mitzuarbeiten.

Wir brauchen einsatzbereite deutsche Menschen im Osten; wir brauchen sie, weil die Volksdichte im Osten noch weit geringer ist als im Reiche und weil wir dort eine nichtdeutsche Bevölkerung haben, die ersetzt werden muß, soweit sie nicht für die deutsche Kulturarbeit wiedergewonnen werden kann. Wir wollen

aber auch dem deutschen Menschen in allen übrigen Teilen des Reiches helfen, wo die Volksdichte zu groß ist und daher die Erwerbsmöglichkeiten zu gering. So geht die Ostbewegung tatsächlich unser ganzes Volk an, und jeder sollte sich über die Tragweite dieser Aufgaben klar werden.

Wenn die Ostsiedlung eine Gemeinschaftstat darstellen muß, so sollen auch in jeder Hinsicht die Voraussetzungen geschaffen werden, daß der einzelne Volksgenosse sich in der Gemeinschaft seiner Stammesgenossen geborgen fühlt. So ist Vorkehrung getroffen worden, daß geschlossene Volksstämme in den Dorfgemeinschaften angesiedelt werden. Auch im großen ganzen wird eine grundsätzliche Regelung insofern durchgeführt werden, daß die Niederdeutschen nördlich der Warthe angesiedelt werden und daß sich nach Süden die Mittel-, West- und Süddeutschen anschließen.

Nicht jeder kann und soll mit seiner Person die Ostaufgabe anpacken. Wir brauchen einsatzbereite Menschen, einsatzbereit in dem Sinne, daß sie sich vor harter Arbeit nicht scheuen, und einsatzbereit in dem Sinne, daß sie ihr Deutschtum und das nationalsozialistische Gedankengut nicht nur behaupten, sondern auch verbreiten. Der Osten wird heute nicht nur von Deutschen bewohnt, sondern auch von Nichtdeutschen, denen ein Beispiel gegeben werden muß. Jeder, der nach dem Osten geht, ist in besonderem Sinne ein Repräsentant seines Volks. Und das verpflichtet!

Die nichtdeutsche Bevölkerung im deutschen Osten

Wer heute in den deutschen Osten geht, findet dort auch einen Teil der Bevölkerung vor, der nicht deutsch ist. Im einzelnen wechselt der Anteil der Nichtdeutschen, also in erster Linie der Polen, sehr stark. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß slawische Völkergruppen nach der Völkerwanderung in den deutschen Raum eingedrungen waren und daß ihnen das Eindringen dadurch ermöglicht worden war, daß die deutschen Stämme zum großen Teil abgewandert waren und daß die offene Landschaft diesen Wanderungsvorgang slawischen Stämmen wesentlich erleichtert hatte.

Es muß von vorn herein gesagt werden, daß die nichtdeutsche Bevölkerung keineswegs rassistisch und völkisch einheitlich ist. Zweifellos hat sich auch viel deutsches Blut in den polnischen Massen verloren. Um diesen Vorgang zu begreifen, muß man wissen, daß altes deutsches Brauchtum und echte deutsche Volkskunst von den Polen einfach übernommen und von den politischen Führern als polnisches Kulturgut bezeichnet und gepflegt worden waren, weil eben der Pole nichts Gleichwertiges aufzuweisen hatte. Die unter den einfachsten Verhältnissen weit verstreut lebenden deutschen Menschen konnten durch diese Methode um so leichter ihrem Volkstum entfremdet und ihnen das Bewußtsein ihrer deutschen Abstammung genommen werden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich jetzt diese Menschen wieder aus der polnischen Bevölkerung herausheben werden, weil letztlich die rassische Eigenart sich wieder durchsetzen wird, so lange sie auch durch politische Maßnahmen und wirtschaftlichen Zwang zurückgehalten und ihnen selbst nicht bewußt unterdrückt worden war. Art wird sich zu Art wieder finden, und das besonders im Osten, wo der Volkscharakter der Polen sich in so wesentlichen Punkten vom deutschen Volkscharakter unterscheidet. Das wird jedem klar werden, der an die unerhörten Grausamkeiten denkt, die von polnischer Seite zu Beginn des Feldzuges 1939 verübt worden sind, die jeden Deutschen mit tiefster Abscheu und Verachtung erfüllen. Das wird jedem klar werden, der erlebt hat, in welchen unwürdigen Verhältnissen der Pole zu leben gewöhnt ist und wie unfähig er ist, sein eigenes Volk zu organisieren. Jeder Deutsche muß wissen, welcher Art die nichtdeutsche Bevölkerung ist, die er heute im Osten antrifft, damit er von vornherein eine angemessene Haltung ihnen gegenüber einzunehmen in der Lage ist.

Wir beabsichtigen nicht, etwa einen historischen Überblick über das Eindringen der Slaven in den deutschen Raum zu geben, sondern wollen nur darauf hinweisen, daß es sich nicht um eine einheitliche Völkerwelle etwa der Polen gehandelt hat und daß die Nichtdeutschen nicht überall sitzen, und wo sie sitzen, da nicht in gleicher Dichte. Die Nichtdeutschen bilden also keine in sich geschlossene Masse, sondern sind in einzelnen Gruppen aufgespalten, die sich nur ganz kurze Zeit während der Geschichte zu einer politischen Einheit zusammengefunden hatten, und diese Zeit liegt weit zurück, nämlich das ist die Zeit von Boleslaw Chrobry (992—1025); denn die Grenzen beispielsweise Schlesiens waren seit dem Jahre 1163 gegen Polen niemals wieder verändert worden. Im Norden hatte der Deutsche Osten den Raum der nordwestlichen slawischen Stämme, zu denen die Kaschuben gehören, und der Pruzzen kolonisiert, so daß namentlich im mittleren Teile die Zahl der Polen am größten war, soweit die Gebiete in Frage kommen, die bis 1918 zum Reich gehört haben. Wir müssen aber auch insofern einen Unterschied selbst unter den politisch sich zum Polentum bekennenden Bewohnern machen, als die im Reichsgebiet lebenden Polen alle durch die deutsche Schule gegangen sind und sich daher in dieser Beziehung von den Kongreßpolen unterscheiden. Die oberschleisischen kleinpolnischen Sprachgruppen und die Schlonssaken aber bilden fernerhin eine besondere Gruppe deswegen, weil sie in besonderem Maße sich dem deutschen Volkstum zugewandt hatten, wie man das ähnlich auch bei den Kaschuben in Westpreußen feststellen konnte.

Wir hatten ferner darauf hingewiesen, daß die Polonisierung der Deutschen zur Zeit der polnischen Herrschaft wesentliche Fortschritte gemacht hatte, so daß rassenmäßig vielfach eine Verschiebung gegenüber der Verbreitung der Sprache eingetreten war. Es ist also grundfalsch, wenn man annehmen würde, daß von den neun Millionen Menschen des eingegliederten Gebietes etwa acht Millionen Polen seien. Von den Juden, die etwa eine halbe Million ausmachten, brauchen wir nicht mehr zu reden. Sie sind aus den ehemals reichsdeutschen

Gebieten restlos entfernt, und es wird die Zeit nicht fern sein, wo sie auch aus den übrigen Teilen des Reiches abgeschoben sein werden.

Es verstand sich von selbst, daß die Polen aus dem ehemaligen Reichsgebiet entfernt wurden, die erst nach 1919 dorthin gekommen waren, sei es als Beamte oder als Siedler oder in den Städten lebende Berufsangehörige. Das mußte der erste Akt der Wiedergutmachung des Unrechtes an den vertriebenen deutschen Volksgenossen sein, die nun wieder einen Wirkungskreis in ihrer alten ostdeutschen Heimat finden können. Überdies haben sich die sogenannten „preussischen Polen“, die schon im Reiche gelebt hatten, und die Kongreß-Polen untereinander nie vertragen. Die Kluft war so groß, daß sie in der ganzen Zeit des Bestehens des polnischen Staates nicht überbrückt werden konnte.

Immerhin, man sieht, daß der Deutsche im heutigen Ostraume auch Polen vorfinden wird. Dadurch erhält das Leben des Einzelnen eine bestimmte Note. Die für eine geregelte Arbeit geeigneten Elemente werden bei der Aufbauarbeit zweifellos nützliche Arbeit leisten können. Der polnische Landarbeiter ist ja auch dem Reichsdeutschen keine unbekannte Erscheinung, weil er als sogenannter Sachfengänger in Scharen nach Deutschland kam und dort während der Erntezeit arbeitete. Ebenso brauchbar ist aber auch der polnische Handwerker; auch er kann wertvolle Hilfsarbeiten leisten. Ferner sind für den Straßenbau außerordentlich viel Arbeitskräfte notwendig; denn es ist bekannt, daß der Zustand der Landstraßen aller Ordnungen einfach katastrophal ist. Während des letzten Feldzuges haben die Polen sämtliche Brücken, nicht nur die großen über die Weichsel, gesprengt, so daß zur Beseitigung der Spuren des Feldzuges noch gewaltige Arbeit geleistet werden muß. Es wird ohne weiteres als gerecht betrachtet werden, wenn der Pole gerade für die Beseitigung der ungeheuren, oft mutwillig von ihnen selbst angerichteten Kriegsschäden voll eingesetzt wird. Ist das Ostprogramm als vordringlich anerkannt, so bildet die Aufräumarbeit die so unerläßliche Voraussetzung hierfür.

Die Arbeit der Polen wird für die Aufbauarbeit im Osten nutzbringend einzusetzen sein. Dadurch wird die Arbeitsleistung der deutschen Volksgenossen für die höheren Aufgaben frei werden, und die positive Aufbauarbeit wird von ihnen geleistet werden müssen. So sind denn auch bezüglich der Frage der Beteiligung des Arbeitseinsatzes alle nur erdenklichen Voraussetzungen geschaffen. Es ist selbstverständlich, daß alle Führer nur von Deutschen gestellt und die Polen den Deutschen auch im kleinsten Betriebe unterstellt werden.

Die Verteilung der Bevölkerung

Wir sprechen davon, daß der deutsche Ostraum Menschen braucht, und zwar deutsche Menschen. Die Zahl der benötigten Menschen hängt außer von der Kulturhöhe und den Kulturansprüchen von der natürlichen Ausstattung des Raumes ab. Heute, im Zeitalter der Planung aber, im Zeitalter des Natio-

nalsozialismus und seiner weltanschaulichen Ausrichtung nach dem Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, kommt es auch auf die Struktur des Gesamttraumes des Wirtschaftsorganismus, also des Reiches, an. Es ist heute wohl möglich, nach Maßgabe der Landesplanung, die den Gesamttraum umfaßt, den einzelnen Gebietsteilen besondere Wirtschaftsaufgaben zuzuteilen, die eine erhöhte Arbeiterzahl voraussetzen.

Die Volksdichte ist nun im Osten geringer als in der Mitte des Reiches oder im Westen. Die Gliederung der Bevölkerung im Reiche ist so, daß der Westen eine durchschnittliche Dichte von 209 hat, die Mitte eine solche von 134 und der Osten nur eine Dichte von 93 Menschen auf den Quadratkilometer. Betrachtet man die neu erworbenen Gebiete für sich, so ergibt sich eine Dichte von 103.

Die etwas größere Dichte der neuen Gebiete erklärt sich dadurch, daß das Oberschlesische Industriegebiet natürlich eine sehr starke Dichte aufweist, die in manchen Kreisen, wie im engeren Bergbau- und Industriegebiet von Tarnowitz, Rattowitz, Königschütte, Bendzin, Sosnowitz, Bielsitz und Oderberg auf über 250 ansteigt. Überhaupt hat der gesamte Raum des Regierungsbezirktes Rattowitz eine Dichte von über 100 bis 250.

Im übrigen Raum besteht ein Unterschied zwischen dem östlichen Teile des Warthelandes, der Kongreßpolen angehört hatte, und den anderen Teilen. Denn nur in diesem östlichen Teile ist die Volksdichte über 70, in einzelnen Kreisen aber auch geringer. Im übrigen aber kommen Dichtewerte von über 70 nur ausnahmsweise und in kleineren Kreisen vor. Die durchschnittliche Dichte der Kreise ist 50 bis 67 und unter 50. Es handelt sich hierbei um Süd-Ostpreußen, Westpreußen und den westlichen Teil des Warthegaues.

Man kann nun nicht sagen, daß in den dünn besiedelten Gebieten die Sachlage überall die gleiche ist. Vielmehr muß man dabei sehr unterscheiden, wie die natürlichen Voraussetzungen für die Besiedlung sind, also welche Tragfähigkeit das Gebiet hat und ob der Raum vornehmlich von Deutschen oder den viel genügsameren Polen besiedelt ist. Auffallend ist die geringe Volksdichte im Regierungsbezirk Zichenau, wo sie nicht ohne weiteres auf die geringe Tragfähigkeit zurückgeführt werden kann als vielmehr auf die Rückständigkeit der bisherigen Bewohner und die Unfähigkeit ihrer Wirtschaftsführer.

Die geringe Volksdichte in Westpreußen ist auf die große Verbreitung der Sandergebiete der Tucheler Heide zurückzuführen. Diesem Gebiet geringer Dichte stehen hochentwickelte Industrie- und Verkehrsgebiete im eigentlichen Weichselraume gegenüber. Auch die guten Ackerbaugebiete, namentlich des Kulmer Landes, haben eine beachtliche Dichte von 50 bis 70.

Im westlichen Teile des Warthelandes, also dem Gebiete der ehemaligen Provinz Posen, finden wir eine größere Dichte im südlichen Teile, wo die Böden im Gebiete der vorletzten Vereisung besser sind als im Norden. Aber es muß darauf hingewiesen werden, daß der Nordosten, nämlich Kujawien, gerade besonders guten Boden hat, so daß auch noch andere Gründe, die Lage zu Schlesien und die Verbreitung der Gewerbe, zur Erklärung der Dichteverteilung herangezogen werden müssen.

Vielfach hört man auch die irrige Meinung, daß es im Osten an Städten fehle und daß gerade in dieser Hinsicht die Kulturlosigkeit des Ostens kraz in die Erscheinung tritt. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Osten in dem westlichen Teile des Warthelandes, im Gebiet der ehemaligen preußischen Provinz Posen, einen Raum hat, der eine Überbesetzung mit Städten aufweist, daß ferner um Pishmannstadt und im Bergbau- und Industriegebiet Oberschlesiens sich Stadt an Stadt reiht und daß sich die Handels- und Verkehrsstädte an den Ufern der Weichsel innerhalb der ehemaligen Reichsgrenze von 1914 perlschnurartig aneinanderreihen. Es sind mit Ausnahme der jungen Bergbau- und Industriestädte Hochburgen alter deutscher Kultur, die im ausgehenden Mittelalter unter Ausnutzung der Erfahrungen des westlichen Deutschland gegründet worden sind. Sie alle sind mit deutschem Recht ausgestattet worden, namentlich dem Magdeburger und Lübischen Rechte. Viele von ihnen sind zur Zeit der Hanse Glieder dieses deutschen Städtebundes geworden und haben ihr Deutschtum bewahren können auch in den Zeiten der polnischen Herrschaft, wie namentlich die Städte des Weichselgaus Westpreußen.

Im allgemeinen ist die Stadtdichte in den ländlichen Gebieten wohl weitmaschiger als im Westen, namentlich ist die Zahl mittlerer und großer Städte geringer. Das kann aber nicht ohne weiteres als Mangel angesprochen werden, und soweit eine Unterbesetzung tatsächlich vorliegt, wie namentlich in den einst kongresspolnischen Gebieten, wird durch eine großzügige Planung ein gesunder Ausgleich zwischen der Land- und Stadtbevölkerung geschaffen werden. Über die Möglichkeiten der Verpflanzung von Industrien aller Art wird weiter unten noch gesprochen werden. So sehr eine Industrialisierung begrüßenswert ist, wird doch darauf geachtet werden, daß sich im neuen deutschen Osten nicht erst ungesunde große städtische Bevölkerungsagglomerationen bilden, die man an anderen Stellen zu beseitigen bemüht ist.

Die Betrachtung der zahlenmäßigen Verteilung der Bevölkerung ist sehr aufschlußreich. Wir erkennen wohl, daß im Vergleich zu den anderen Teilen des Reiches die Volksdichte noch gering ist. Das Land ist im großen Umfange noch ausnahmefähig. Wollte man die Dichte nur auf 150 bringen, dann wäre ein Zuschuß von fast 4,5 Millionen Menschen notwendig.

Zugleich aber sehen wir, daß das Land nicht etwa menschenleer ist und der Siedler zu fürchten braucht, daß er in ein ödes Land käme. Überall wird er gleich Fühlung mit seinem Nachbarn haben, wo er sich Rat holen kann, wo er einen Volksgenossen findet, der ihn versteht. Das Gefühl der Vereinsamung, das oftmals den Kulturpionier in Übersee befällt, kann im Osten nicht aufkommen. Dafür wird auch der großzügige Siedlungsplan sorgen, nach dem die Kreiseinteilung und die Verteilung der Städte verschiedener Größenordnung vorgenommen werden wird.

Diese Frage führt uns nunmehr zu dem Kernproblem, das angepaßt werden kann, wenn für den Raum die richtigen Menschen gefunden worden sind, nämlich die Frage der Wirtschaftsstruktur des Raumes.

Die Wirtschaft

Das Problem der Wirtschaft muß von den verschiedensten Anknüpfungspunkten aufgefaßt werden. Wir haben an dieser Stelle nur den einen Gesichtspunkt zu erörtern, der allerdings alle anderen mit umfaßt, das ist die Frage der Ansiedlung der deutschen Volksgenossen im deutschen Osten. Es wird niemand daran denken, den deutschen Volksgenossen zu veranlassen, nach dem Osten zu gehen und sich dort niederzulassen, wenn er dort nicht ein Fortkommen findet. Ja, es kann sogar erwartet werden, daß diejenigen, die sich für eine dauernde Niederlassung im Osten entschließen, Entwicklungsaussichten und Möglichkeiten zu selbständiger Arbeit im Eigentum finden werden.

Es ist aber des öfteren betont worden, daß für den Osten und für die Erfüllung der Ostaufgaben nur die Besten gebraucht werden können. Jeder muß den festen Willen mitbringen, sich für die Entwicklung des Landes einzusetzen. Er darf nicht erwarten, daß man ihn in das gemachte Bett legt, sondern er muß wissen, daß er Arbeit vorfindet, die manchmal nicht leicht sein wird und Verzicht auf manche liebgewonnene Bequemlichkeit mit sich bringt.

Auf der anderen Seite aber soll er gewiß sein, daß er jede nur erdenkliche Förderung erhalten wird und daß die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden, damit er mit der Arbeit beginnen kann, sei es nun auf dem Lande als Bauer oder sei es in der Stadt als Handwerker, in der Industrie oder im Handel. Diese Zeilen sind jedoch nicht in der Absicht geschrieben, dem Einzelnen die Mittel und Wege zu nennen, wie er nun zu dem kommen kann, was er zum Beginn im Osten braucht — dazu sind die zuständigen Stellen von Partei und Staat da, auf die im letzten Kapitel verwiesen ist —, sondern die Zeilen sind geschrieben in der Absicht, dem einzelnen Volksgenossen einen Überblick über die Einsatzmöglichkeiten im Osten, über seine Wirtschaft im allgemeinen, seine Bevölkerung und seine Landschaften zu geben. Er soll dadurch zum Nachdenken darüber angeregt werden, ob auch er nicht die Berufung in sich spürt, für sich und seine Kinder eine neue Heimat zu suchen, die ihm bei treuem Fleiß mehr einbringen kann als die überbesetzte alte Heimat. Er soll zu der Überzeugung gelangen, daß er im Osten unter dieser Voraussetzung seine Lage verbessern kann.

Land- und Forstwirtschaft

Die natürlichen Grundlagen für Land- und Forstwirtschaft

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Gewerbe und Industrie im deutschen Osten gefördert werden, und doch ist es so, daß der deutsche Osten in erster Linie ein Agrarland ist. Was wir daher hauptsächlich brauchen, sind deutsche Bauern. Abgesehen von der grundlegenden Bedeutung des Bauerntums für die Bevölkerungsstruktur des Staates hat der deutsche Bauer sich ein besonderes Anrecht auf den deutschen Osten erworben. Der Entwicklungsgang der Bevölkerung des Raumes hat uns gezeigt, daß es von der Vorzeit an in jedem Zeitalter allein der deutsche Bauer vermocht hat, das Land unter Kultur zu nehmen. Nur die deutschen Bauern haben es vermocht, dem Boden günstige Erträge abzugewinnen, sei es, daß sie in dem schwer zu bebauenden Niederrungsboden siedelten, wo sie in schwerem Kampfe mit den Überschwemmungen namentlich der Weichsel in Arbeit über Generationen einen festeren Grund für die Bebauung geschaffen haben, sei es, daß sie infolge ihrer besseren Methoden auch dem sandigen Boden der Hochflächen noch Erträge abtrotzen konnten.

Der polnische Bauer war auch fleißig, das muß ihm bestätigt werden, aber er blieb stets rückständig in den Methoden und konnte sich nicht organisieren und gegenseitig stützen. Es fehlt ihm an der vorwärtsdrängenden Tatkraft des Deutschen, und es fehlte ihm eine Regierung, die bemüht gewesen wäre, ihm die Anleitung und Hilfe zu gewähren und ihn aus den Klauen der jüdischen Ausgauger zu befreien, die in jeder Landstadt, geschweige denn in den größeren Städten, saßen und denen die vertrauensseligen Bauern völlig ausgeliefert waren. Die Deutschen hatten gewiß noch weniger Schutz, aber sie wußten, daß sie in zäher Arbeit das zu ersehen haben würden, was die osteuropäische Agrarkrise an sich ihnen an Schäden zufügen würde, ihnen als den Bekämpften noch viel mehr als den Polen. Die geistige Überlegenheit setzte sie hierzu in den Stand. Sie stellten aber auch als deutsche Siedler weit höhere Anforderungen an die Lebenshaltung, und auch dies war ein weiterer Ansporn, die Erträge des ihnen zufallenden Landes nach Möglichkeit zu steigern.

Man kann also nicht nach den statistischen Erhebungen über den Ausfall der Ernten auf die tatsächliche Leistungsfähigkeit des Raumes schließen. Wenn uns die Statistik sagt, daß im ehemaligen Polen die Ernteerträge für Weizen und Roggen nur 11 bis 12 Doppelzentner je Hektar betragen haben, im Deutschen Reiche aber 22 bis 16, so bedeutet das nicht, daß nun Bodengüte und Klima in den polnischen Gebieten so viel schlechter wären

als im Reichsgebiet, sondern daß zum guten Teil die Rückständigkeit der Bauern und der Organisationen einen solchen Abstand verschuldet haben. Dazu gehört auch, daß die polnische Industrie nicht in der Lage war, der Landwirtschaft durch Lieferung von Maschinen und Düngemitteln in geeigneter Weise zu helfen. Es mag in diesem Zusammenhange nur erwähnt werden, daß sich die Erträge der deutschen Landwirtschaft durch den Einsatz der Wissenschaft, das heißt durch die Vervollkommnung der Geräte, die Bereitstellung von Düngemitteln und die Zucht von geeigneten Getreide- und Rübenforten, in den letzten Jahrzehnten teilweise um das Vielfache gesteigert haben, nachdem schon im 19. Jahrhundert eine Erhöhung der Erträge auf den Hektar bei Roggen auf 65 v. H., bei Weizen um 70 v. H., bei Gerste auf 109 v. H., bei Hafer auf 170 v. H. möglich war.

So ist es erklärlich, daß die Landwirtschaft in den vom Reich an Polen abgetretenen Gebieten einen weit höheren Stand erreicht hatte als in den kongregopolnischen Gebieten. Die vom Reiche damals losgerissenen Teile namentlich der Provinzen Westpreußen und Posen gehörten zu den Kornkammern des Reiches, und gerade diese Tatsache und die der hohen Geburtenüberschüsse war ja eine der Triebfedern der Ententepolitik gewesen, diese wertvollen Gebiete dem Reiche und Preußen zu entreißen. Man wird verstehen, daß die natürlichen Voraussetzungen für den Feldbau nicht plötzlich an der alten Grenze von 1914 schlechter werden, sondern daß hier tatsächlich ein Kulturgefälle festzustellen ist, das eben jetzt durch eisernen Fleiß der Bauern beseitigt werden muß.

Bezeichnend ist es, daß in den ehemals westpolnischen Gebieten sich die Erträge im Vergleich zur Vorkriegszeit (1909—1913) erheblich vermindert haben, nämlich für Weizen von 22,2 Doppelzentner je Hektar in Posen auf 16,6 und in Pommerellen auf 17,3. Der Rückgang beim Roggen betrug von 17,2 bzw. 16,6 Doppelzentnern je Hektar für 1931 bis 1935 in den gleichen Gebieten auf 14,1 und 12,3. Als Grund für diese Erscheinung muß man den Rückgang der landwirtschaftlichen Konjunktur, der eine Verminderung der Verwendung des Kunstdüngers zur Folge hatte, und die Agrarreform anführen, die in erster Linie die deutschen Landwirte traf.

Man muß sich also klar machen, daß wohl der gegenwärtige Zustand der Bauernschaften wie der Fluren viele Wünsche offen läßt, das Entscheidende ist aber, daß dieser Zustand geändert werden kann und geändert werden muß. Die Bearbeitung des Bodens kann nur durch den freien deutschen Bauern erfolgen, der überall an die Stelle des nichtdeutschen Bauern treten muß. Daß er gute Erfolge für seinen Arbeitseinsatz haben wird, dafür sind ihm die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft, Boden und Klima, eine Garantie. Der Bauer von heute hat auch die Gewißheit, daß er sich in den Bahnen derjenigen bewegt, die vor ihm im Osten gewirkt und gelebt haben. Von den 1 854 000 Erwerbstätigen, die in den abgetrennten Gebieten vor dem Weltkriege gelebt hatten, gehörten nicht weniger als 932 000

der Land- und Forstwirtschaft an. Das waren rund 32 v. H. der betreffenden Zahlen für das gesamte deutsche Ostgebiet. Wenn also schon früher der agrarische Charakter des Landes offenbar war, wenn früher der deutsche Bauer dort sein Auskommen fand, so ist das heute in weit höherem Maße der Fall, wo ihm die Errungenschaften von Wissenschaft und Praxis aus den letzten Jahrzehnten zur Verfügung stehen. Man muß dabei berücksichtigen, daß die deutsche Landwirtschaft in dieser Zeit die größten Anstrengungen gemacht hat, nicht nur den Stand von 1914 zu erreichen, sondern weit darüber hinaus zu gehen, um die steigende Bevölkerung auch nach dem Verluste der Kornkammern im Osten zu ernähren.

Betrachten wir einmal kurz die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Es ist die irrige Meinung vertreten, daß im Westen der viel bessere Boden vorhanden sei als im Osten. Diese Verallgemeinerung ist grundfalsch. Zunächst einmal besteht ein grundlegender Unterschied viel eher zwischen dem Norden Deutschlands und dem Süden, das heißt zwischen den Gebieten, die von der Inlandvereisung erreicht waren und den tiefgründigen Geschiebepöden haben, der den Anbau von tiefwurzelnden Rüben- und sonstigen Hackfrüchten begünstigt, und den nicht von der Vereisung erfaßten Gebieten, die wohl teilweise einen fruchtbaren Boden haben, der aber nicht so tiefgründig ist. Da in früheren Zeiten der Boden fast ausschließlich durch den Anbau von Getreide genutzt wurde, hatte ursprünglich der Süden einen gewaltigen Vorsprung vor dem Norden. Dieser Vorsprung besteht heute nicht mehr.

Daß aber nicht das östliche, das heißt rauhere Klima des Ostens für den Anbau von besonders wertvollen Getreide- und Rübenarten hinderlich ist, zeigt die Tatsache, daß wir auch im Osten ausgezeichnete Ernten an Weizen und Zuckerrüben erzielen. Es kommt hierbei auf den Boden an. Wir verweisen auf den mittleren Teil Westpreußens zu beiden Seiten des hohen Weichselufers, wo wir namentlich im Kulmer Lande vorzüglichen Boden haben, nämlich über dem kalkhaltigen Geschiebemergel, während in den Niederungen der fruchtbare Schlickboden angereichert ist. Aber auch südlich des Thorn-Bromberger Stromtales, in Kujawien, das heißt im östlichen Teile der ehemaligen Provinz Posen, bis weit hinein ins östliche Wartheland finden wir gleich vorzüglichen Boden, der zum guten Teile aus der berühmten Schwarzerde besteht, der die Ukraine den Ruf einer Kornkammer verdankt. Auch der südliche Teil der ehemaligen Provinz Posen ist sehr fruchtbar. Eine besondere Erwähnung bedarf der Lössboden im südlichen Teile Oberschlesiens sowie im Vorgelände der Beskiden, also im Teschener und Bielitzer Lande.

Es stimmt schon, daß Ostdeutschland das Land der leichten Böden ist. Der Kalkgehalt der Geschiebemergel ist meist ausgelaugt, so daß wir im Gebiete der diluvialen Vereisung, also im größten Teile des eingegliederten Ostgebietes, den Geschiebelehm und Geschiebesand haben, diesen namentlich im Süden, im Raum, der von der letzten Vereisung nicht mehr erreicht worden ist. Es überwiegen demnach Lehm-, sandige Lehm- und lehmige Sandböden. Das sind aber ausgesprochene Roggenböden, und daher ist ja, überhaupt für Deutschland,

und nicht nur für den Osten, der Roggen die Hauptanbaufrucht, das Roggenbrot das Nahrungsmittel. Daß in Westeuropa das Weizenbrot an seine Stelle tritt, darf uns keineswegs Minderwertigkeitskomplexe einbringen. Daß wir Roggenbrot essen, ist kein Zeichen niederer Kultur, sondern das ist die natürliche Folge der natürlichen Produktionsbedingungen, es ist ebenso natürlich, wie an anderen Stellen der Erde Hafer, Reis und Hirse genossen werden.

Neben dem Roggen aber liefern die leichten Böden eine vorzügliche Kartoffelernte. Die große Bedeutung der Kartoffel, für deren Anbau sich Friedrich der Große mit besonderem Eifer eingesetzt hat, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man kann getrost sagen, daß die Entwicklung des obererschlesischen Industriegebietes ohne den Anbau der Kartoffel kaum denkbar gewesen wäre. Die vielseitige Verwendbarkeit der Kartoffeln in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, neuerdings auch durch die Verwertung selbst des Kartoffelkrauts zur Gewinnung von industriellen Rohstoffen, ist eine weitere Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung der Landwirtschaft.

Es war ein typisches Zeichen liberalistischer Denkweise, daß zur Zeit der Zwischenregierung der Vorschlag gemacht wurde, man möge Ostdeutschland durch den Anbau der Kartoffel und von Roggen nutzen, während alle anderen Anbaufrüchte dem so viel fruchtbareren Westen überlassen werden mußten. Es ist heute nach sieben Jahren nationalsozialistischer Führung jedem klar, welche verheerende Wirkungen auf das gesamte Leben in Ostdeutschland diese so einseitige Agrarpolitik gehabt haben würde, eine Wirkung, wie sie an sich bei einer ausgesprochenen Monokultur stets eintreten muß, nämlich neben einer sehr gefährlichen Instabilität der Wirtschaft eine katastrophale Verminderung der Bevölkerung.

Seit dem Siege der nationalsozialistischen Weltanschauung und dem Einsatz des Reichsnährstandes ist mit diesem Unfug sofort ausgeräumt worden. Die Erhaltung des Nährstandes als der Grundlage des Lebens des Volkes ist uns oberstes Gesetz und nicht die Frage, wie durch Einführung der Monokultur der Raum für die Weltwirtschaft vom Standpunkte des Kapitalismus am besten ausgenutzt werden kann.

Die Aufgabe im Osten heißt nicht, Monokultur zu treiben, sondern eine Intensivierung der Landwirtschaft durchzuführen. Notwendig hierzu ist ein gesundes Verhältnis zwischen Anbau und Viehzucht. Denn was wir in Deutschland brauchen, ist nicht nur Brotgetreide, sondern auch Fleisch und Fett. Es fällt nun auf, daß die Viehhaltung an vielen Stellen noch sehr zu wünschen übrig läßt, insbesondere in den Gebieten, die früher nicht zum Reiche gehört haben. Auffallend ist, vielleicht mit Ausnahme des Regierungsbezirkes Sichenau, die geringe Zahl an Rindern in diesen Gebieten; größer noch ist der Abstand bezüglich der Schweinehaltung. Entfallen nach polnischen Angaben in der ehemaligen Wojewodschaft Posen 500 bis 600 bzw. mehr als 600 Schweine auf 1000 Einwohner, so beträgt die gleiche Zahl für die kongreßpolnischen Gebiete ausschließlich höchstens 200 bis 300, teilweise bleibt die Zahl auf weniger als 100. Bei der Pferdehaltung ist der Kontrast nicht so stark, wohl aber bei den Schafen.

Allenenthalben macht sich der Mangel an Wiesen und Weiden bemerkbar, insbesondere im Warthelande und im Regierungsbezirk Zichenau. In den Westgebieten des ehemaligen Polen entfielen nur 7 bis höchstens 8 v. H. der Gesamtfläche auf Wiesen und 3 v. H. auf Weiden. Eine zielbewusste Viehhaltung erfordert einen hohen Stand der Landwirtschaft; ihre Blüte kann als ein Gradmesser der Kulturhöhe angesehen werden. Es ist bezeichnend, daß im ehemaligen polnischen Staat Westpolen das Monopol an Produkten der landwirtschaftlichen Industrien hatte. Der Verbrauch an Kleie kann als ein Zeichen für das Verhältnis der Getreideproduktion zur Intensität der Viehzucht gedeutet werden. Westpolen verbrauchte sehr viel mehr Kleie als es erzeugen konnte, und diese Kleie bezog es aus den anderen Teilen Polens. Westpolen erzeugte 15 v. H. der Kleie, verbrauchte aber 42 v. H. der polnischen Gesamtproduktion. Bezeichnend ist es auch, daß Westpolen einen starken Bedarf an Stroh hatte, während der Verbrauch in Gesamtpolen gering war.

Außer einem gesunden Fruchtwechsel, der auch dem Anbau der Futtergewächse einen gebührenden Platz einräumt, wird der Anbau von Industriepflanzen einen bedeutenden Raum einnehmen und dem Landwirt ein wichtiges Betätigungsfeld geben. Eine der ältesten, einst bodenständigen Industrien ist die Leinenweberei. Sie beruht auf dem Anbau des Flachses, der unter liberalistisch-kapitalistischer Anschauung immer mehr abgenommen hat und bezeichnenderweise gerade in den östlichen Teilen des ehemaligen Polen eine größere Pflege behalten hatte. Es ist aber sicher, daß die Erzeugung in Ostdeutschland besserer Qualität ist, als die Rußlands und seiner westlichen Randgebiete. Der Flachs ist mit mageren Böden zufrieden, er gedeiht bei genügender Feuchtigkeit auf leichteren Sand- und strengen Tonböden, so daß man damit rechnen kann, daß genügend viel Raum zur Verfügung steht, da sich der Anbau nur dann lohnt, wenn in größeren Mengen eine einheitliche Qualität erzeugt wird, eine Anforderung, die von der Industrie gestellt werden muß.

Weitere Aussichten eröffnen sich für den Anbau von Hanf, der sich zur Herstellung von groben Geweben, Säcken, Bindfäden und Tauwerk eignet. Der Hanf, der am besten auf Moorboden gedeiht, läßt sich auch so aufspalten, daß er sich ähnlich wie die von Natur feinere und kürzere Baumwollfaser verarbeiten läßt. Die Hanffaser kann also mit der Baumwolle vermischt werden.

Schließlich aber können auch die Südländer nutzbringend verwandt werden, indem man als Faserstoff die *Yucca* anbaut. Es sind vielversprechende Versuche in Ostpreußen gemacht worden, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. Auf diese Weise wird es möglich sein, auch solche Gebiete der Siedlung und Wirtschaft zugänglich zu machen, die sonst nicht einmal für kümmerlichen Baumwuchs oder magere Weide dienstbar gemacht werden konnten.

Die *Yucca* ist außerordentlich klimafest, gegen Winde und Fröste unempfindlich und stellt dabei sehr geringe Ansprüche an den Boden. Sehr geeignet sind leichte und gut durchlüftete Böden, während stehende Nässe unzutraglich ist.

Die Yuccafaser ist nicht so fein wie die Flachsfaser und stellt daher zu dieser eine wünschenswerte Ergänzung dar. Der Anbau der Yuccapflanze, der sich nur in großem Ausmaße lohnt, dürfte als Ersatz für Jute und Sisal wertvollen Rohstoff liefern. Der Faserertrag ist höher als bei der Zuchtnessel, wo sie 13 v. H. des Trockengewichtes ausmacht, nämlich durchschnittlich 27,4 v. H., und es besteht die Aussicht, daß er bis 40 v. H. gesteigert werden kann.

Schließlich können auch ölbaltige Pflanzen angebaut werden, wie neben Hanf und Flachs auch Raps und Rübsen, wobei die Winterfrucht besonders ölbaltig ist. Wenn es auch richtig ist, daß Raps und Rübsen im Seeklima höchste Erträge liefern, so geben sie doch auch auf tiefgründigem, mit Humus und Sand vermischtem Boden gute Ernten. Für die ostdeutschen Verhältnisse ist es immerhin günstig, daß das Wachstum von Niederschlagsmengen ziemlich unabhängig ist und hohe Kältegrade ertragen werden. Ein windgeschützter Standort und viel Sonnenschein sind zuträglich. Im übrigen erhält vielleicht in Zukunft auch die Süßlupine als Ölfrucht Bedeutung. Die Züchtungsarten, die auf die Erhöhung des Ölgehaltes abzielen, sind erfolgversprechend.

Diese kurzen Hinweise mögen zeigen, welche großen Aufgaben die Landwirtschaft im deutschen Osten zu erfüllen haben wird. Der Bauer kann bei dem weiten ihm zur Verfügung stehenden Raum Großes leisten, um die Selbstversorgung des Reiches sicherzustellen. Er kann aber auch, nicht zuletzt durch den Anbau der Industriepflanzen, wesentlich dazu beitragen, daß die gesamte Wirtschaft Ostdeutschlands eine vielgestaltige, krisenfeste Struktur erhalten kann. Ein wahrhaft hohes Ziel.

Die Landwirtschaft des deutschen Ostens hat es gewiß in manchen Punkten schwerer als im Westen, und zwar nicht wegen des Entwicklungsstandes, sondern weil die Vegetationsdauer kürzer ist als im Westen. Die Arbeit drängt sich in einer kürzeren Zeit zusammen, als es im Westen der Fall ist. Aber auch hierbei wird vielfach zu Ungunsten des Ostens übertrieben. Ein größerer Gegensatz besteht im Grunde nur zwischen dem äußersten Westen und dem äußersten Nordosten und Südosten, also in Westpreußen und Oberschlesien. Im übrigen sind die Höhenlagen entscheidender als die westöstliche Entfernung. Selbst auf den Höhen des rheinischen Schiefergebirges westlich des Rheinstromes tritt der Frühling weit später ein als im mittleren Ostdeutschland.

So sind auch in Ostdeutschland die natürlichen Voraussetzungen für den Anbau heimischer Obstsorten und von Gemüse gegeben. Selbstverständlich ist eine sorgsame Auswahl der Standorte wie überall so besonders im Osten die unbedingte Notwendigkeit für die Erzielung dauernder Erfolge. Während namentlich in Ost- und Westpreußen an alte Traditionen angeknüpft werden kann, müssen in den ehemals kongresspolnischen Gebieten vielfach neue Wege beschritten werden, wobei der Wirtschaftsplanung eine wichtige Aufgabe zufällt.

Eine irrige Vorstellung besteht auch bezüglich des Einflusses des „rauen“ Klimas auf das Wohlbefinden des Menschen. Gewiß ist der Winter kalt, aber er ist viel gesünder und angenehmer als in Gebieten mit ozeanischem Einfluß.

Die Sonnenscheindauer ist vergleichsweise groß, und die Schneedecke bleibt wochenlang liegen, was für die Saat den notwendigen Wärmeschutz gibt und auf das Wohlbefinden des Menschen in günstiger Weise einwirkt, und zwar nicht nur auf den Gesundheitszustand an sich, sondern auch auf den seelischen Zustand. Wohl ist der Frühling kurz, dafür aber bringt der lange Herbst meist schöne und sonnige Tage. Der Sommer ist oft heiß, dem kontinentalen Einschlag des Klimas entsprechend, aber er verregnet um so seltener. Die Ernte kann im allgemeinen ohne Störungen eingebracht werden.

Immerhin muß das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß im Winter für eine geeignete Nebenbeschäftigung gesorgt wird. Die Aufbereitung der Gespinnstpflanzen wird heute allerdings fast ausschließlich durch Fabriken besorgt; es kommen daher kleine Nebenbeschäftigungen in Handwerk und Industrie in Frage. Auch kann man die Muße nutzen, indem man sich in den landwirtschaftlichen Winterschulen weiterbildet.

Vor allem aber wird die Waldwirtschaft viel dazu beitragen, um einen gesunden Ausgleich zwischen Sommer- und Winterarbeit zu finden. Die Verbreitung des Waldes ist zwar ungleich, und es bleiben hier noch viele Wünsche offen. Vor allem ist das Gebiet der ehemaligen Provinz Posen geradezu waldarm. Es ist denn auch im Aufbauprogramm eine energische Aufforstung vorgesehen, die viele Kräfte für lange Zeit benötigen wird. Man täuscht sich aber, wenn man glaubt, daß aus diesem Grunde die Landschaft eintönig sei. Der deutsche Mensch hat überall dafür gesorgt, daß gerade in der Nähe der Dörfer und Städte der Baumwuchs nicht ganz fehlt; auch die Straßen sind überall mit Bäumen bepflanzt. Dennoch sind der planvollen Landschaftsgestaltung in den neuen Ostgebieten die größten Aufgaben gestellt, besitzen wir doch gerade in der Formung und Pflege der Landschaft ein hervorragendes Mittel, Neuland zur deutschen Heimat werden zu lassen.

In einem mittleren Streifen, der vom südwestlichen Teil des Warthegaues zum Regierungsbezirk Zichenau führt, ist tatsächlich die Waldfläche im Vergleich zur landwirtschaftlich genutzten Fläche zu klein. Hier wird mit Energie Abhilfe geschaffen werden. Es gibt aber auch andere Gegenden, die reich mit Wald bedeckt sind, und zwar im Norden und im Süden. Diese Waldbestände werden dazu führen, daß auch der Waldwirtschaft die gebührende Stellung eingeräumt wird. Wald ist für uns wertvolles Volksvermögen. „Deutscher Wald ist deutsches Volksgut. Aufgabe derer, die es vom Volk zum Leben haben, oder die es verwalten und betreuen, ist, den Wald zu schützen und zu hegen als Grundlage deutscher Kultur; die Waldeschönheit zu pflegen als Quell der Freude und der Kraft für das deutsche Volk, den Wald zu erhalten und zu mehren als Schutz für deutsches Land, im Walde Arbeit und Auskommen zu schaffen für deutsche Volksgenossen und der deutschen Volkswirtschaft in dauernder Sorge um künftige Bedarfsdeckung die Erzeugnisse des Waldes in höchster Menge und bester Güte zuzuführen.“

Diese Worte des Reichsförstmeisters Hermann Göring werden auch für die Waldwirtschaft Ostdeutschlands richtunggebend sein. Die größten Wald-

gebiete liegen im Norden in der Tucheler Heide, und es schließen sich im Süden gerade Wälder in unmittelbarer Nähe des oberschlesischen Bergbaugebietes an; hier überwiegen im Gegensatz zum Norden die Privatforsten. Gemischt sind in bezug auf die Besitzverhältnisse die Wälder im Gebirge des Teschener und Bieitzer Gebietes.

Die Zusammensetzung der Wälder ist im allgemeinen gleichförmig; es überwiegt der Nadelwald durchaus. Die Kiefer ist infolge ihres außerordentlichen Unpassungsvermögens und ihrer Anspruchslosigkeit an Boden und Klima am weitesten verbreitet. Man versteht die aus der Vorkriegszeit stammende einseitige Bevorzugung der Kiefer, wenn man ihre günstigen Wachstumsbedingungen berücksichtigt. Die Kiefer ist gegen Winterfrost wie Sommerhitze in gleichem Maße unempfindlich. Hinsichtlich ihrer Ansprüche an die Luftfeuchtigkeit gehört sie zu den allerbescheidensten Holzarten und wird aus diesem Grunde überall dort angepflanzt, wo keine andere Hauptholzart mehr genügend Erträge liefert. Die optimalen Lebensbedingungen findet die Kiefer bei reichlichem Sonnenschein und in sandigen Gebieten, da sie eine sehr tiefgehende Bewurzelung hat; sie ist also gewiß geeignet für die Sander- und Talsandgebiete im Norden und die Geschiebesande im Süden, aber diese Ödländer können heute auch in anderer Weise genutzt werden, und außerdem gibt es auch selbst im Raume der Tucheler Heide bessere Bodenarten, die das Wachstum edlerer Holzarten ermöglichen. Jedenfalls sind der Forstwirtschaft noch besondere Aufgaben im neuen deutschen Osten gestellt.

Einen völlig anderen Charakter haben die Mischwaldgebiete der Beskiden, die einen bedeutend wertvolleren Baumwuchs tragen. Die Stämme der Fichten und Tannen sowie der Laubbäume sind größer und geben eine weit stärkere Ausnutzung. Die Waldwirtschaft wirkt aber auch in den hohen Gebirgsgegenden die Hauptnutzung für die Bevölkerung ab; der Ackerbau tritt dafür völlig zurück. Es ist eine Landschaft für sich.

Die Ansiedlung

deutscher Bauern im Osten

Die erste Sorge wird es sein, für eine gesunde soziale Gliederung zu sorgen. Wir haben im Altreich, namentlich in Hannover, aber auch in einzelnen Teilen Bayerns eine Sozialstruktur, die als vorbildlich gelten kann. Dort sind 35 v. H. in der Landwirtschaft beschäftigt, ebenso viele in Handwerk und Industrie, ferner 15 v. H. in Handel und Verkehr, während die übrigen sich auf öffentliche Dienste und Sonstiges etwa gleich verteilen. Es kann sich bei dieser Forderung natürlich nur um allgemeine Richtlinien handeln, weil die örtlichen Verhältnisse selbstverständlich Abweichungen bedingen werden.

Wenn wir zunächst eine Bevölkerung von neun Millionen Menschen zugrunde legen, so müßten nach diesem Vorschlage 3 150 000 Menschen in der

Landwirtschaft tätig sein. Man kann also ermessen, daß unbeschadet der im Gebiete ansässigen Deutschen und der aus den östlichen Grenzgebieten heimgeführten deutschen Bauern noch eine recht stattliche Anzahl aus dem Reiche aufgenommen werden kann.

Wir wollen im einzelnen nicht Zahlen geben, die doch für die Entwicklung ohne Bedeutung sind. Es genügt die Feststellung, daß im deutschen Osten Raum für diejenigen Bauernsöhne ist, die im Altreich den väterlichen Hof nicht erben können, die zeitlebens als Knechte auf fremden Besitzungen arbeiten mußten, aber auch Platz für diejenigen, die nur einen Zwergbesitz haben oder deren Besitz doch nicht ausreicht, um eine Familie zu ernähren. Solche Fälle gibt es überall im Reiche in großer Zahl, und zwar nicht nur in Südwestdeutschland, wo der Zwergbesitz überhand genommen hat, sondern auch in Ostdeutschland selbst, das heißt in Gebieten, die beim Reiche verblieben waren, selbst in Ostpreußen und in Schlesien.

Die Größe der Siedlungsarbeit wird uns klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Friedrich der Große etwa 7 bis 8000 Familien im Osten ansiedelte und daß die preußische Ansiedlungskommission in 28 Jahren 28 000 Familien ansetzte. In den Jahren 1919 bis 1938 wurden im Reichsgebiet 78 000 Stellen geschaffen. Für das Werk der Eingliederung des neuen Ostlandes aber müssen in der ersten Welle an 200 000 Familien angesiedelt werden; ihre Zahl kann aber auch doppelt so groß werden. Es braucht also niemand Sorge zu haben, daß er zu kurz kommt, wenn er hört, daß die Volksdeutschen bereits angesiedelt werden; im Gegenteil, er kann darin nur eine Gewähr sehen, daß er nicht allein auf Vorposten im Osten steht, sondern schon Kameraden findet, die bereit sind, auch für ihn einzutreten, wenn es not tut.

Hier im Osten kann alles neu geschaffen werden. Wie einst im Mittelalter bei der Kolonisation im Osten die Erfahrungen des Altreiches genutzt worden sind, so soll auch jetzt im Osten ein neues Bauerntum entstehen. Dieses neue Bauerntum muß in seiner Gesamthaltung sich seiner völkischen Aufgabe bewußt sein. Im Altreich stellt sich uns das Bauerntum infolge eines Jahrhunderts währenden Kampfes mit der Umwelt als ein Bauerntum im Rückzug und im beharrenden Widerstand dar, im neuen deutschen Osten aber wird es von vornherein eine kämpferische Haltung im Sinne eines völkischen Aufbruchs wahren, so daß auch der alte Gegensatz von Stadt und Land, wie er sich im 19. Jahrhundert herausgestellt hatte, gar nicht erst aufkommt. An die Stelle dieses Gegensatzes muß die völkische und volksgemeinschaftliche Verpflichtung treten. Eine grundsätzliche Voraussetzung hierfür ist die Schaffung einer gesunden Boden- und Besitzordnung.

Es ist daher zu fordern, daß eine breite Grundlage von lebensfähigen Bauern mit festem Besitz geschaffen wird; jeder Bauer muß eine Besitzgröße erhalten, die ihm nicht nur eine gesicherte Existenz gewährleistet, sondern darüber hinaus volle Teilnahme am wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit den anderen Zweigen der Volkswirtschaft gewähr-

leistet. Darüber hinaus aber sollen größere Besitzformen für das volks- und wehrpolitische Führertum geschaffen werden, das in Haltung und Leistung allgemeines Vorbild im Lande und in der engeren Welt des Dorfes sein soll. Diese Güter entsprechen in gewissem Sinne den Schulzenhöfen der mittelalterlichen ostdeutschen Kolonisation. Es braucht nicht betont zu werden, daß es sich hier nicht um die Schaffung einer Oberschicht im Sinne einer Kaste von Großgrundbesitzern handelt; denn auch die größeren Höfe werden auf einer bäuerlichen Betriebsgröße aufgebaut.

Die Besitzstruktur soll auch dem deutschen bodenständigen Landarbeitertum Aufstiegsmöglichkeiten sichern, und so werden auch hierfür die geeigneten Voraussetzungen geschaffen werden in der Form von Landarbeitereigenheimen, Kleinstellen mit Land u. a. m. Wir sehen künftig in dem Beruf des Landarbeiters nicht nur den sozial geachteten Beruf eines gelernten Arbeiters, sondern auch einer Durchgangsstellung und Aufstiegsform zum künftigen Neubauern. Es ist aber selbstverständlich, daß jeder Landarbeiter oder Bauernsohn, sofern er die allgemeine und fachliche Eignung besitzt, ebenso auch jeder siedlungswillige und geeignete Volksgenosse, ganz gleich, ob er Eigenkapital hat oder nicht, im Osten zu einem bäuerlichen Eigen gelangen kann.

Es ist naturgemäß nicht möglich, eine Normalgröße für die tragende Schicht der bäuerlichen Familienwirtschaft anzugeben, weil ja die Bodengüte sehr schwankt. Es soll daher auf den mittelalterlichen Begriff der Hufe zurückgegangen werden, war doch die Hufe im altgermanischen Sinne der umfangmäßige Ausdruck für eine gesicherte Lebensgrundlage der Bauernfamilie und somit zugleich eine Lebens-, Wirtschafts- und Arbeitseinheit. Der Begriff der „Aldernahrung“ kann den Begriff der Hufe nicht ersetzen, weil er zu sehr mit dem Begriff des Existenzminimums verknüpft ist und damit auch viel zu sehr die Grenze nach unten darstellt.

Eine Hufe soll von den familieneigenen Kräften bearbeitet werden können. Bei guten natürlichen wirtschaftlichen Verhältnissen wird die untere Grenze der Hufe etwa bei 20 Hektar liegen, bei mittleren und ungünstigeren Bedingungen bei 25 bis 40 Hektar.

Es kann sich bei der Schaffung der einzelnen Bauernhöfe in keiner Weise um einen wirklichkeitsfernen Schematismus handeln. Es wird sorgsamer Planung vorbehalten bleiben zu entscheiden, ob infolge ungünstigerer Böden etwa eine größere Betriebsform oder eine Aufforstung des Gebietes sinnvoller ist. Pflichten und Rechte werden gerecht verteilt werden. Wir benötigen auch Bauern, die neben den volks- und wehrpolitischen Führungsaufgaben vor allem auch die Verpflichtung übernehmen, vorbildliche Beispielswirte und Pioniere auf landwirtschaftlich-technischem und betriebsorganisatorischem Gebiet zu sein.

Der zu besiedelnde Raum ist groß, und wenn auch die Rückwanderer aus dem europäischen Osten und Südoften im neuen deutschen Osten eine neue Heimat finden, so wird jeder Volksgenosse aus dem Reich, der gewillt und geeignet ist, seine Scholle im neuen deutschen Osten bebauen können.

Eine große Bedeutung kommt der Frage zu, welche Größe die einzelnen Dörfer erhalten sollen; denn diese Frage ist für die Lebensführung geradezu entscheidend. Es ist nicht beabsichtigt, das System der Einzelsiedlung durchzuführen, das ja auch keinesfalls, wie man lange Zeit irrtümlicherweise annahm, in Niedersachsen das Ursprüngliche gewesen ist. Dort war es das lodere Hausendorf, das dem Gemeinschaftssinn der Deutschen auch viel mehr entspricht als die Streusiedlung. In Anlehnung an diese altgermanische Siedlungsform kann man das lodere Hausendorf mit dem Dorfplatz in der Mitte auch in den neuen deutschen Osten verpflanzen, oder wir knüpfen an die Siedlungsform des mittleren deutschen Ostens zwischen Elbe und Oder an und lassen das malerisch und geschlossen wirkende Angerdorf entstehen, das für die Anlage des Gemeinschaftshauses und anderer Einrichtungen des Heidedorfes günstige Voraussetzungen bietet. Je nach der Natur des Landes wird es sich empfehlen, eine Art von Weilern, etwa in der Form eines lockeren Hausendorfes, um das Kerndorf herum zu legen, falls die Entfernung zum Ackerlande zu groß werden sollte. Im allgemeinen wird das normale Dorf eine Einwohnerzahl von 300 bis 400 Personen umfassen. Es umfaßt demnach etwa 40 Hofstellen und Wirtschaften. Die Feldmark wird eine Fläche von 1000 bis 1500 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche besitzen.

Man sieht, daß auf die Wahrung des Dorfszusammenhanges und auf die Gestaltung des Dorfes selbst großer Wert gelegt wird. Alles, was den Gemeinschaftssinn und die Gemeinschaft fördert, verdient höchste Beachtung. Daher wird auch die bauliche Gestaltung der notwendigen Gemeinschaftsanlagen der Dörfer, und hierzu gehören Feierhalle, Bauten der Erziehung und körperlichen Ertüchtigung, Dorfhaus, Dorfkrug, Gebäude für gemeinschaftliche Wirtschaftszwecke u. a., größter Wert gelegt. Daß auch die Höfe die beste bauliche und moderne technische Ausstattung erhalten werden, ist selbstverständlich. Im Aufbau unserer Dörfer im Osten ist den deutschen Architekten ein neues großes und dankbares Betätigungsfeld gegeben.

Die Grundgedanken, nach denen der deutsche Osten landwirtschaftlich bearbeitet und die Siedlung vorgetrieben werden soll, sind so wohl durchdacht, daß jeder Bauer, der gewillt ist, sich im Osten niederzulassen, der sicheren Zuversicht sein kann, daß sich sein Einsatz für den Osten und damit für das Reich auch lohnen wird.

Handwerk und Industrie

Der Aufbau des Landes

Die Wirtschaftsstruktur Ostdeutschlands soll nun aber keineswegs rein agrarisch werden. Wir wissen aus den gesündesten Gebieten des Altreiches, daß eine glückliche Mischung zwischen Landwirtschaft einerseits und Handwerk und Gewerbe andererseits die beste Sozialstruktur ist, die eine Gewähr für das Gedeihen des Landes in sich birgt. Die Landwirtschaft und das Bauerntum aber müssen die Grundpfeiler der Wirtschaft sein; denn ohne diese Grundpfeiler bricht das ganze Gebilde der Wirtschaft und des Gemeinschaftslebens zusammen, und wenn das im allgemeinen richtig ist, so gilt dies in besonderem Maße vom deutschen Osten, weil die in dem Lande verwurzelten Kräfte die Wirtschaft auf Ackerbau, Viehzucht und Waldwirtschaft hinweisen.

Hatten wir schon hervorgehoben, daß innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors die Monokultur, der Anbau einer und zweier Hauptgewächse, abgelehnt wird, so ist auch von vornherein daran gedacht, daß bei der Anlage der Dörfer zugleich für das Handwerk gesorgt wird und auch die Nebenerwerbsbetriebe nicht fehlen. Ebenso wichtig ist die Verteilung der Städte über den Raum. Kein Dorf darf so weit von der nächsten Stadt entfernt liegen, daß sich seine Bewohner vereinsamt fühlen oder daß sie den Bedarf an Gebrauchsgegenständen der städtischen Wirtschaft nicht schnell genug decken können. Die Städte haben auch die Aufgaben der zentralen Orte mit zu übernehmen, sie sind die Sammelstellen für den Verkauf der ländlichen Erzeugnisse und die Verteilerstellen für die städtischen Erzeugnisse. Aus diesem Grunde müssen sie alle die Einrichtungen haben, die für die Abwicklung dieser Geschäfte nötig sind, von den Gasthäusern bis zu den Bankfilialen. Sie müssen aber auch über die Einrichtungen für die politische und soziale Betreuung der Bewohner, wie Parteistellen, Schulen, Apotheke, Arzt, und für die kulturellen Bedürfnisse und die Pflege des Gemeinschaftsgeistes verfügen.

Im deutschen Osten sind die weitaus meisten Städte aus dem Mittelalter übernommen, es sind deutsche Gründungen, die daher in ihrer Grundlage unserem Wesen entsprechen. Sie waren stets im höchsten Sinne des Wortes zentrale Orte. Im allgemeinen mag die Zahl der Städte vielleicht nicht ausreichen, aber es gibt Gegenden, wie im Posener Lande, wo man geradezu von einer Überbesetzung des Landes mit Städten sprechen kann, und es gibt Gegenden, wie im ehemaligen Kongresspolen, wo es an Städten fehlt. Hier muß genau so gründlich und genau so schnell aufgebaut werden wie bezüglich der Landgemeinden. Die mittlere Stadtentfernung beträgt in der ehemaligen

Wojewodschaft Posen nur 19 Kilometer, das ist fast ebenso viel wie in dem industriellen Schlessen mit 18 Kilometer, in der Wojewodschaft Lodsch dagegen 26 Kilometer und in Bialystok gar 42 Kilometer.

Wir erfassen durch die Betrachtung der Bedienung der Gemeinden durch die Landstädte aber nur die kleinen Einheiten der zentralen Orte, die eben nötig sind, um jede Gemeinde mit zentralen Gütern zu beliefern. Damit ist der Aufbau des Landes noch nicht abgeschlossen. Wir brauchen ebenso gut die Städte höherer Ordnung, die Sitze der höheren Verwaltung und der Kulturinstitute sind, die als Verkehrsmittelpunkte dienen und Sitz von Industrien sind, die eine Verteilung auf die Landstädte nicht vertragen. Solche Städte in der Größenordnung von 30 bis 50 000, haben wir namentlich in den 1918 vom Reich abgetrennten Gebieten und dem ehemals österreichischen Anteil, wir haben auch solche von 100 000 und mehr Einwohnern, aber in den ehemals russischen Gebieten muß noch vieles geschaffen werden. Auch der Ausbau der Hauptstadt Posen wird eine gewaltige Arbeitsleistung mit sich bringen, ist sie doch in der Zeit der polnischen Herrschaft so gut wie gar nicht weiter entwickelt worden. Ähnlich steht es mit Ratowiz, dem Sitz des Regierungsbezirktes der zum Reich gekommenen obererschlesischen Gebiete, wo die Polen wohl ein pompöses Verwaltungsgebäude als äußeres Zeichen ihrer Herrschaft errichtet haben, sonst aber die Stadt verkommen ließen wie den ganzen Bergbau- und Industriebezirk. Die Hauptstadt des Regierungsbezirktes Zichenau muß so gut wie völlig neu entstehen. Mit ungeheurer Willenskraft sind die Ostpreußen, von Volksgenossen aus dem Westen unterstützt, an das Aufbauprogramm herangegangen, und schon beginnt die neue Hauptstadt ein Gesicht zu bekommen.

Der Wiederaufbau der Städte und die Neuerrichtung von Städten werden einen wesentlichen Teil des Aufbauprogrammes im Osten ausfüllen. Dazu kommt der Ausbau des Verkehrsnetzes, das bekanntlich im vom Reich abgetrennt gewesenen Gebiet verwahrloßt ist, im kongreßpolnischen Gebiet in unbeschreiblichem Zustande sich befindet oder gar nicht vorhanden ist. Wenn man durch das Land reist und sich die Frage vorlegt, wie ihm aufzuhelfen ist, so drängt sich von selbst das Problem der Straßen auf, und zwar einmal bezüglich der Instandsetzung an sich, dann erst bezüglich der Verkehrsbedienung der einzelnen Orte. Soll Ordnung geschaffen werden, so muß erst einmal der Zustand der Landstraßen und der Fahrstraßen in den Ortschaften selbst in Ordnung gebracht werden. Das ist von der deutschen Verwaltung sogleich erkannt worden, und es ist schon jetzt tatkräftig zugepackt worden, und die größten Mängel sind bereits beseitigt.

Aber vieles bleibt noch zu tun. Die Verdichtung des Straßennetzes und die Verbesserung des Straßenzustandes ist daher eine der ersten Voraussetzungen für eine Belebung der gesamten Wirtschaft, vor allem aber für die Erschließung des Landes. Der Ausbau des Straßennetzes muß der Bautätigkeit auf dem Lande grundsätzlich vorausgehen. Mit besonderem Nachdruck wird an den Ausbau der Reichsautobahn gegangen werden, wobei die Linie

von Danzig über Bromberg nach Posen und weiter nach Breslau und die Linie von Berlin über Posen nach Litzmannstadt und weiter nach Warschau in Frage kommen.

Es dürfte klar sein, daß bei der Bewältigung eines so ungeheuren Bauprogrammes jeder tüchtige Handwerker und Arbeiter gebraucht wird. Man stelle sich nur vor, daß alle die Wohnhäuser in den Städten durch die Kriege in Mitleidenschaft gezogen sind. Das bedeutet schier unerschöpfliche Arbeit für alle Zweige des Handwerks. Aber auch die Dörfer sollen ihre Handwerker erhalten.

Das Handwerk

Wir müssen in der Frage der Verwendung von Handwerkern und Industriearbeitern zwei Vorgänge unterscheiden, nämlich die Bewältigung des Aufbaus in Stadt und Land und auf den Verkehrswegen und die Ansetzung eines Handwerkerstandes zur Bedienung der Dörfer und Städte sowie die Ansetzung von Industrien aller Art. Es ist einleuchtend, daß der Bedarf an Meistern und Handwerkern allein für den Aufbau Menschenalter in Anspruch nehmen wird und daß sich die Überleitung zur zweiten Aufgabe der Betreuung der Bevölkerung von selbst ergeben wird, wobei zu betonen ist, daß in Wirklichkeit eine Trennung gar nicht eintreten wird. Die Handwerker, die sich für den Osten entschließen, werden gerade in den ersten Jahren, wenn nicht in der ersten Generation, ein ganz besonders lohnendes Arbeitsfeld infolge des Aufbaues und Ausbaues des Landes vorfinden. Es wird schon ganz von selbst eine Überbesetzung infolge des starken Bedarfes vermieden werden, so daß der tüchtige Handwerker auf einen schönen Erfolg seiner Arbeit hoffen kann.

Und das soll so sein. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Wenn sich der Handwerker entschließt, als Pionier deutschen Aufbaumillens und deutscher Kultur nach dem Osten zu gehen, dann soll er auch seinen Lohn für seine Einsatzbereitschaft dadurch empfangen, daß er einen guten Verdienst findet. Er soll aber auch diesen Verdienst anlegen, um sich sein Haus immer wohnlicher und seine Werkstätte immer größer und moderner zu gestalten, so daß wir im Osten nur Musterbetriebe haben, in denen jeder Volksgenosse gerne arbeiten will.

Man kann den Bedarf an den verschiedenen Handwerkszweigen für die einzelnen Gaue und deren Kreise mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen, weil man sich die Erfahrungen im Altreich bezüglich der für die Gesamtbevölkerung notwendigen Anzahl von Betrieben bzw. von Betriebsinhabern und Gesellschaftern zunutze machen kann. Stellen wir die Frage nach den Erfolgsaussichten und der Einsatzmöglichkeit für die einzelnen Handwerkszweige, so ist zu berücksichtigen, daß in den meisten Kreisen eine Unterbesetzung festzustellen ist, sofern der für das Reich geltende Maßstab für die Handwerksbetriebe bezüglich der Ausbildung der Handwerker und der Aus-

stattung der Werkstätten angelegt wird. Dann aber sind alle polnischen Meister und Gesellen durch Deutsche zu ersetzen, und es ist hierbei zu bedenken, daß in einer großen Zahl von Kreisen die polnischen Handwerker bei weitem überwiegen. Der Bedarf an Kräften des Handwerks ist von den Handwerkskammern errechnet worden, und die besonderen Darstellungen über die Aussichten des Handwerks in den Gauen Danzig-Westpreußen und Wartheland und in den Regierungsbezirken Zichenau und Rattowitz geben im einzelnen genauere Auskunft.

Es ist selbstverständlich, daß nur der Bedarf insofern festgestellt werden kann, als es sich um die Betreuung der Bevölkerung an sich handelt, und zwar ist hierfür der Stand mit dem Stichtag vom 1. September 1940 gewählt worden. Die errechneten Zahlen sind das Minimum des Bedarfs, wobei also der Bedarf der sich entwickelnden Industrien und der Bedarf infolge der Erhöhung der Einwohnerzahlen nicht berücksichtigt ist.

Nicht überall liegen die Aussichten gleich, und auch bei den einzelnen Berufen sind Unterschiede vorhanden, so daß wir uns hier mit einem kurzen allgemeinen Hinweis begnügen müssen. Vor allem muß gesagt werden, daß die Verhältnisse in den beim Reich verbliebenen Teilen Ostdeutschlands in keiner Weise mit denen in den zurückgegliederten Ostgebieten verglichen werden können. In den ersteren kann man teilweise eine Überbesetzung feststellen, und der Konkurrenzkampf ließ die Handwerker weder zu einer Entwicklung noch zu einem zuversichtlichen Einatz kommen. Während in den einst preussischen und österreichischen Teilen wenigstens ein wenn auch oft kleiner und zahlenmäßig schwankender Prozentsatz Deutscher erhalten geblieben war, fehlte dieser in den einst kongreßpolnischen Gebieten so gut wie ganz. Die Polen hatten die deutschen Handwerker mit fanatischem Haß verfolgt. So waren beispielsweise von 90 Schmieden im Kreise Strassburg nur noch drei Deutsche, und im Kreise Kulm gab es überhaupt keinen deutschen Maler mehr. Im Kreise Rypin zählte man 40 Stellmacher und keinen einzigen Deutschen. Hier muß ein entschiedener Wandel geschaffen werden; denn neben dem Bauerntum ist in einer Linie ein bodenständiges Handwerk zu schaffen, das in Stadt und Land gleichmäßig verteilt sein muß und den Grundstock der deutschen Bevölkerung bildet.

Diese enge Verbundenheit von Bauerntum und Handwerk zeigt sich bei allen Handwerkszweigen, in besonderem Maße natürlich bei dem Schmiedehandwerk, das auch im kleinsten Dorfe nicht fehlen darf, aber auch beim Schlosser-, Installateur- und Klempnerhandwerk sowie den Stellmachern. In polnischer Zeit hat sich gerade bei diesen Handwerkszweigen ein beängstigender Verfall gezeigt, der zu einer allgemeinen Verwahrlosung der Gehöfte führen mußte. Jeder half sich, wie er konnte und schlug sich recht und schlecht durch. Etwas besser bestellt ist es mit den Bauhandwerkern gewesen, obgleich auch — nur die normale Besetzung berücksichtigend — ein großer Mangel an Maurern, Schlossern, Zimmerern, Glaserern, Malern, Tischlern und Pflasterern vorhanden ist, und zwar namentlich in den rein ländlichen Kreisen.

Es ist für den Kulturzustand der ehemals polnischen Gebiete bezeichnend, daß es in besonders großem Ausmaße an den Handwerkern der Nahrungsmittel- und der Bekleidungsbranche fehlt, also an den Handwerkern, die für den täglichen Bedarf der Bevölkerung zu sorgen haben. Es sind dies einmal die Bäcker, Konditoren und Fleischer, die Schuhmacher und auch die Friseure, ferner die Vertreter des Damen- und Herrenschneidergewerbes sowie der Putzmacherei.

Handwerker, die für die Befriedigung höherer Ansprüche arbeiten, also der zentralen Güter höherer Ordnung, sind teilweise noch gar nicht vertreten, wie die Gold- und Silberschmiede, zu schwach besetzt ist das Uhrmacherhandwerk, das Sattler- und Tapeziererhandwerk und das Töpferhandwerk. Für die Hebung der Lebenshaltung wird eine wesentliche Erhöhung der im Wäscher- und Plätterhandwerk beschäftigten Personen und von Betriebsführern beitragen müssen, und auch die Gruppe der Kraftfahrzeugmechaniker muß bei der zu erwartenden Mechanisierung des Verkehrs gerade im Osten eine starke Vermehrung erfahren.

Der Handwerker, das dürfte klar zu erkennen sein, wird ein dankbares Feld der Tätigkeit im neuen deutschen Osten finden. Es wird dafür gesorgt sein, daß jeder seinen Kundenkreis hat, aber er soll nicht erwarten, daß ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Er muß vielleicht in der ersten Zeit mit einfachen Werkzeugen und Betriebsstätten vorlieb nehmen müssen. Vielleicht ist er es aus seiner Heimat besser gewöhnt, vielleicht hat er eine schönere Wohnung; das alles darf ihn nicht zurückhalten. Er muß das große Ziel des Aufbaus im Auge haben, und wenn er die Aufgaben des Tages beherzt und besten Willens anpackt, wird er für sich und seine Nachkommen zu Wohlstand kommen. Aber so viel ist gewiß: für Nichtstuer und Nichtskönnner ist im deutschen Osten ebenso wenig Platz wie für zimperliche Mutterhöhnchen, die sich für allerlei Arbeit zu gut dünken.

Wenn im deutschen Osten das Verhältnis zwischen der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Bevölkerung etwa 1:1 werden soll, nämlich 35 v. H. der Gesamtbevölkerung des Landes, dann ist auch an eine entsprechende Entwicklung der Industrie gedacht. Industriearbeiter jeder Richtung sind für den deutschen Osten gesucht. Ein Blick auf die Wirtschaftsstruktur wird es uns zeigen.

Die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse

Bei der weiten Verbreitung der Landwirtschaft über das ganze Land von der Küste der Ostsee bis zu den Beskiden ist es natürlich, daß die Industrien, denen die Landwirtschaft das Rohmaterial liefert, überall vorhanden sind und mit der Entwicklung der Landwirtschaft aufblühen werden. Brauereien und Brennereien, Stärke- und Kartoffelflocken-

fabriken werden sich über das ganze Land verteilen, ebenso vor allem die Mühlen in jeder Größe. Die Konservenindustrie findet ihre Rohstoffe sowohl durch den Acker- und Gartenbau wie durch die Tierzucht. Die Milchwirtschaft wird mit ihren Nebengewerben und Verarbeitungsprodukten zu einem der Grundpfeiler der Nahrungsmittelindustrie werden. Im Kulmer Lande und in Rußwien sowie in Teilen Oberschlesiens und an anderen günstigen Stellen sind schon heute Zuckerrübenfabriken vorhanden, deren Leistungsfähigkeit und Zahl sich noch wesentlich steigern läßt.

Aber damit ist längst noch nicht die enge Verbundenheit zwischen Landwirtschaft und Industrie erschöpft. Man denke an die Verwertung der Felle und Häute und an den Anbau von Industriepflanzen. Hier eröffnen sich Entwicklungsmöglichkeiten, die heute noch gar nicht zu übersehen sind. Wir haben oben schon von den Anbaumöglichkeiten von Gespinnst- und Stlpflanzen gesprochen. Die Wissenschaft ist heute noch weiter gekommen und hat gerade für den Osten ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen.

Vor allem ist grundlegend wichtig, daß die Zahl der Ausgangsstoffe, aus denen hochwertige Fasern hergestellt werden können, immer mehr vergrößert werden konnte, und zwar kann man heute nicht nur den Fichtenzellstoff verwenden, sondern auch Zellstoff aus verschiedenen Waldböhlzern, wie der Kiefer und der Buche. Ja man hat Verfahren erfunden, wobei Stroh, Schilf und gar Kartoffelkraut Verwendung finden. Das sind aber alles Stoffe, die der deutsche Osten in großen Mengen — und darauf kommt es an — liefern kann. Auf Anregung des Führers wird seit 1938 daran gearbeitet, das Kartoffelkraut für die Papier- und Zellstoffherzeugung nutzbar zu machen. Außerdem aber ist es gelungen, die Pappel als Rohstoff heranzuziehen. Es ist gelungen, ihr Wachstum so zu beeinflussen, daß die Pappel, selbst auf schlechten Böden und Sümland, so rasch wächst, daß sie etwa nach zwei Jahren schon geerntet und zu Zellstoff verarbeitet werden kann.

Man hat im Zeitalter der Demokratie die wahre Erkenntnis mißachtet, daß die Wirtschaft eines Landes dann am besten gedeiht, wenn Landwirtschaft und Gewerbe Hand in Hand arbeiten. Dieser Fehler wird nicht nur nicht wiederholt werden, sondern der deutsche Osten wird mit diesem Grundsatz der Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Gewerbe vorbildlich werden und zu einem Wohlstande gelangen, wie man ihn nicht für möglich gehalten hat. Man soll nicht vergessen, daß die Grundlage der Bodennutzung einen nie versiegenden Quell darstellt, während die mineralischen Rohstoffe praktisch alle im Raubbau gewonnen werden. Fleiß und Intelligenz können aus dem Boden immer wieder neue Stoffe gewinnen. Das ist das große Geheimnis der im Boden liegenden Kraft und dynamischen Energie.

Was von der Wechselwirkung zwischen Landwirtschaft und Gewerbe gilt, das trifft genau so auf das Verhältnis zwischen der Forstwirtschaft und Industrie zu. Wir hatten darauf hingewiesen, daß der eingegliederte Ost-raum auch über große Waldbestände verfügt. Diese Tatsache ist auch für Gewerbe und Industrie des ganzen Raumes, insbesondere aber für den Norden

und den Süden einschließlich des Anteils an den Besitzern direkt und indirekt von Bedeutung. Der Vorrat an Holz reicht wohl nicht für den Bedarf für die Tischlerei und die Holz verarbeitenden Industrien aus, aber die Tatsache des Vorhandenseins hat die Bevölkerung zur Herstellung von allerlei Gegenständen des Bedarfs, von den kleinsten Gebrauchsgegenständen im Haushalt bis zu den Zimmereinrichtungen und dem industriellen Bedarf, erzogen. Die Holzeinfuhr aus dem Osten wird sich unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen wieder beleben, und es wird dem deutschen Handwerker möglich sein, nicht nur für den eigenen Bedarf zu arbeiten, sondern auch für das übrige Deutschland und für das Ausland. Wir denken an die Möbelfabriken namentlich in Westpreußen in den Städten der Tucheler Heide, wie in Schersk und Tuchel, aber auch in anderen Städten des Gesamtgebietes, wie in Posen und auch im Teschen-Bieler Gebiet.

Die Gewinnung und Verarbeitung mineralischer Rohstoffe

Aber der Osten ist nicht nur auf die Bodenbewirtschaftung angewiesen. Das mag diejenigen beruhigen, die in der Gewinnung der Bodenschätze ein Zeichen des Fortschrittes und des Wohlstandes sehen. Da ist zunächst der Oberschlesische Bergbau- und Industriebezirk. Wir wollen in unserer Betrachtung nicht über seine Wirtschaftsstruktur sprechen, es ist schon viel darüber geschrieben worden. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß infolge der Vereinigung des gesamten Gebietes in den Regierungsbezirk Ratowitz — mit Ausnahme der südwestlichen im Protektorat Mähren liegenden Teile um Oberberg — eine einheitliche Leitung möglich ist. Das Gebiet liegt fast in der Mitte des gesamten ostdeutschen Raumes und nahe dem Donauraum, so daß infolge der günstigen geographischen Lage eine gewaltige Steigerung seiner Erzeugung zu erwarten ist.

Viel zu wenig hat bisher der deutsche Handwerker und Industriearbeiter den Zug nach dem Osten oder gar nach dem ober-schlesischen Industriebezirk gespürt. Und doch wäre ein Austausch der Gefolgschaftsleute zwischen den westdeutschen und ober-schlesischen Bezirken gewiß für beide Teile von größtem Nutzen, und dies insbesondere im Hinblick auf die völlige Zusammensetzung der ober-schlesischen Arbeiter und Bergleute. Es ist auch daran zu denken, daß während der polnischen Herrschaft Arbeiter, Bergleute und Beamte deutscher Nationalität nach schwerer Bedrückung schließlich ausgewiesen worden sind, die dann im Reich Aufnahme fanden. Es muß ein viel stärkerer Austausch stattfinden zwischen den Industriegebieten des Westens und Ostens; denn auf diese Weise kann der Ausbau des nunmehr einheitlich geleiteten Industrie- und Bergbaugebietes viel schneller vor sich gehen und die einheitliche Ausrichtung durchgeführt werden.

Noch etwas anderes ist aber als Richtschnur für die künftige Entwicklung des obererschlesischen Schwerindustriegebietes zu beachten. In seinem eigenen gewerblichen Aufbau muß sich das Gebiet so verhalten, wie es die allgemeine Ordnung des deutschen Ostens verlangt, das heißt das Gebiet muß die industrielle Erzeugung da enden lassen, wo sie vernünftigerweise an anderer Stelle im Ostraum stattfinden kann. Es ist gewiß, daß in diesem obererschlesischen Gebiet insbesondere auch unter Berücksichtigung der Entwicklung der chemischen Industrie alle Industriemöglichkeiten gegeben sind. Dem klaren politischen Willen einer Kräftigung gerade des Kriegspotentials stehen kaum Hindernisse entgegen, um diesen einheitlichen Großwirtschaftsraum Oberschlesien ins Gigantische zu steigern, so daß dieses Gebiet die Rohstoff-Kraftquelle des deutschen Ostens werden wird. Das Gebiet ist heute unter einen festen Willen gestellt, und so kann es aus seinen günstigen Grundbedingungen heraus für die als notwendig erkannte Durchsetzung des deutschen Ostens mit Gewerbe, Handel und Handwerk der Eckpfeiler werden.

Es verfügt über die Erzeugung der Rohstoffe, die überall Ausgang anderer wie auch immer gestalteter Gewerbe sind. Es liefert die Steinkohle mit allen ihren Abwandlungen, Briquets, Koks, chemische Produkte der Steinkohlenverkokung und Steinkohlenverschmelzung, Eisen und Stahl in ihren Guß- und Walzprodukten bis hinauf zu den Maschinen, Rall und Zement, feuerfeste Tone, Blei und Zink, Schwefelsäure u. a. mehr.

Es ist rein betriebswirtschaftlich fast immer ein Vorteil, an Ort und Stelle in einem Fluß vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat zu arbeiten. Die Teilung des Großwirtschaftsraumes Oberschlesien als ungerechtfertigte Folge der Abstimmung in Oberschlesien vom Jahre 1922 schlug diesem Grundsatz einfach ins Gesicht, in dem die Stellen der Gewinnung der Rohstoffe von denen der Verarbeitung meist durch die politische Grenze getrennt wurden. Heute müssen wir uns überlegen, ob nicht die Befolgung dieses Grundsatzes zu einer unerträglichen Zusammenballung an Menschen in diesem mächtigen Rohstoffgebiet führt und demgegenüber der übrige Osten leer bleibt.

Diese Gefahr ist erkannt worden, und von der Wirtschaftskammer Schlesien in Breslau sind Richtlinien ausgearbeitet worden, die eine gesunde soziale Wirtschaftsstruktur des ganzen deutschen Ostens zum Ziele haben. Danach müssen wir den Schnitt da machen, wo nicht mehr ausgesprochene Betriebsverluste eintreten, die wiederum sich gegen eine erwünschte Billigkeit der Erzeugung richten. Es ist also möglich, in dieses landwirtschaftliche Gebiet hineinzugehen mit Fabriken für die Herstellung aller der verbrauchbaren Güter des täglichen Lebens, angefangen vom Kochtopf bis zum Fahrrad, mit Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Fabriken für die Herstellung der Maschinen, die zur Aufarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse notwendig sind, wie Maschinen und Einrichtungen für Brauereien, Zuckerrfabriken, Brennereien, Flachsrösten, Zellstoffwerken, Papierfabriken und Fabriken für Genussmittel aller Art. Allein der Reparaturbedarf dieser Verarbeitungsbetriebe wird die entsprechenden Zweige der Maschinenfabriken anziehen und

ihm bei richtiger Standortswahl genügend bodenständige Arbeit geben. Hinzu soll und kann kommen auf Grund der Güte ihres Fabrikats der Absatz ihrer Erzeugnisse in die benachbarten Gebiete des Deutschen Reiches und der benachbarten befreundeten Staaten.

Die übrigen Teile des deutschen Ostens sind aber keineswegs ohne jede Rohstoffe. Neben der Steinkohle Oberschlesiens stehen auch Braunkohlen zur Verfügung, und zwar handelt es sich um Vorkommen, die von der Lausitz und der südöstlichen Mark Brandenburg her in das Wartheland hineinragen und dort als eine Rohstoffreserve lagern, die in Angriff genommen werden kann, wenn die allgemeine Wirtschaftslage es erfordert. Bisher fand ein bergwerkmäßiger Abbau nur im Kreise Birnbaum statt. Die Gruben bei Zirke waren im Tage- wie im Tiefbau bis zum Jahre 1938 mit einer Belegschaft bis 250 Mann im Betrieb. Die Abbausfähigkeit dieser Vorkommen steht außer Zweifel. Es können aber auch viele andere Flöze, die weit nach Osten reichen, in Angriff genommen werden.

Eine weitere Besonderheit hat der Warthegau in den Steinsalzlagern von Hohensalza. Die Steinsalzbergwerke, die 1871 erbohrt worden waren, haben vor dem Weltkriege etwa 55 000 Tonnen Steinsalz geliefert. Die staatlichen Salinen ergaben ihrerseits jährlich etwa 25 000 Tonnen Salz. In der Nähe des Bahnhofes befindet sich ein stark jod- und bromhaltiges Solbad, das uns daran erinnert, daß auch Ostdeutschland eine ganze Reihe von Solbädern besitzt, die aus dem tertären Untergrunde gespeist werden.

Das im Grunde mineralarme Land hat aber doch auch, wie wir schon kurz erwähnten, einen sehr wertvollen Schatz, und das sind die Ton- und Lehm-lager für die Herstellung der Ziegel und als Urstoff für die keramische Industrie. Außerdem liefern reiche Kies- und Sandlager sehr wertvolles Material für den Haus- und Straßenbau, was bei dem an gewachsenen Steinen armen Lande von hervorragender Bedeutung ist. Wenn also auch die Zahl der Beschäftigten nicht groß ist, so ist das weit verbreitete Vorkommen der Kiese und Sande und auch der erratischen Blöcke für den Ausbau des Landes von größter Wichtigkeit. Die keramische Industrie ist dagegen an sich sehr entwicklungsfähig. Man muß unterscheiden zwischen den Ziegeleien, Klinker- und Schamotte-Werken, die rohstofforientiert sind, und den feinkeramischen Fabriken wie Kachel-, Porzellan- und Geschirrfabriken, die am besten absatzorientiert liegen. So hat sich beispielsweise in Leslau die Steingutfabrikation entwickelt, die böhmische Tone verarbeitet und als Kraftstoff ober-schlesische Kohle verwendet. Es bestehen dort drei Fabrikationsbetriebe, eine Tonwarenfabrik und eine Steingutwarenfabrik. Von den Vorkommen an Rohmaterial seien genannt der rotbrennende Ziegelton in der südlichen Hälfte der ehemaligen Provinz Posen mit Werken in Schmiedel, Jarotzschin und Krotzschin und die Vorkommen in Porschnau bei Schildberg sowie im Norden an der Weichsel bei Graudenz und Kulm an gutem Ziegelton. Auch im Süden gibt es gute Vorkommen, wenn auch die Fabrikationsbetriebe in Rattowitz in erster Linie absatzorientiert sind.

Die Verarbeitung fremder Rohstoffe

Der weite Raum des norddeutschen Flachlandes ist also keineswegs frei von Bodenschätzen, es fehlt ihm aber an sich die Grundlage für die Ansetzung der Schwerindustrie. Diese aber ist durch den Oberschlesischen Bergbau- und Industrieraum vertreten. In diesem Zusammenhange muß ein Blick auf die Küste geworfen werden, wo das gewaltige Hafengebiet von Danzig und Gotehafen entwickelt ist. Hier haben wir die Möglichkeit der Ansetzung von sogenannten Küstenindustrien. Diese Küstenindustrien finden sich in etwa gleicher Struktur in allen Hafenplätzen der Nord- und Ostsee, wobei jedoch die Intensität eine verschiedene ist und auch durch die Lage zum Hinterlande und seiner natürlichen Ausstattung Besonderheiten der Entwicklung festgestellt werden können. Es herrschen diejenigen Industrien vor, die entweder unmittelbar an die Küste gebunden sind oder solche Rohstoffe verarbeiten, die aus technischen und wirtschaftlichen Gründen keinen langen Landtransport in die binnenländischen Industriezentren vertragen.

Weitaus an der Spitze steht die Werftindustrie, die in Danzig ihre großen Vertreter seit jeher hat. Sie hat durch die Neuordnung einen gewaltigen Impuls erhalten. Die Werftindustrie ist auch die wichtigste der Küstenindustrien. Auch die eigentliche Maschinenindustrie, die ja konsumorientiert ist, arbeitet zum größten Teil für die Werftindustrie. Zu den Küstenindustrien im eigentlichen Sinne gehört ferner die Fischkonservenindustrie, die weniger stark zusammenballend wirkt wie die großen Werftindustrien und in ihren Ausläufern sich die ganze Küste entlang zieht bis zu den kleinen Fischerdörfern.

Die Entwicklungsmöglichkeiten für die Industrien an den Hafenplätzen sind im Grunde nicht abzusehen. Das Problem ist geradezu auf die Frage der Unterbringung der Arbeiter und Beamten abgebogen. Denn außer den eigentlichen Küstenindustrien sind besonders vielseitig diejenigen Industrien, die leicht verderbliche oder aus sonstigen Gründen schwer in das Binnenland transportable Materialien verarbeiten. So liegt die Anlage von Wollkammereien von Jute- und Hanffabriken und namentlich von Ölmühlen durchaus im Bereiche der Möglichkeiten. Außerdem finden hier die Sägewerks- und Papierherstellungsindustrien ihren Platz, die ihr Rohmaterial aus Nord- und Osteuropa erhalten. Selbstverständlich können diese Küstenindustrien sich am Wechselstrom auch landeinwärts erstrecken und somit die Wirtschaft der Weichseluferstädte beleben.

Es ist, wenn wir die Beschäftigungsmöglichkeiten der Küstenbevölkerung im Auge haben, so viel Arbeitsmöglichkeit, daß wir an die jüngste Entwicklungsmöglichkeit, nämlich die Verpflanzung der Großeisenindustrie, gar nicht zu denken brauchen. Es ist diese Entwicklung möglich geworden, seit infolge insbesondere der Feuerungstechnik die Steinkohlenlager nicht mehr unbedingt als die günstigsten Standorte für die Eisenverhüttung angesehen werden müssen.

Da die Erze doch aus Übersee kommen, lag der Gedanke nahe, daß die Groß-eisenindustrie an die Küstenplätze verlegt wurde. Das erste Hochofenwerk entstand kurz vor der Jahrhundertwende in der Nähe von Stettin.

Wir sind auf diese Frage der Verlegung der Großeisenindustrie aus einem bestimmten Grunde eingegangen. Es ist wohl nur natürlich und entspricht dem Gedanken eines gesunden und belebenden Wettbewerbes, daß gerade die benachbarten großen Häfen sich gegenseitig beobachten und bemüht sind, ihren wirtschaftlichen Aufschwung zu beschleunigen. Diese kurze Betrachtung allein dürfte genügen, um darzutun, daß es für alle deutschen Ostseehäfen, insbesondere für die Nachbarn von Danzig-Gotenhafen, nämlich Königsberg und Stettin, genügend Entwicklungsmöglichkeiten gibt, so daß jeder Hafen wohl zu seinem Rechte kommen kann. Für die neuerworbenen Gebiete ist nur ein Gesichtspunkt von entscheidender Bedeutung gewesen, daß nämlich die Rivalität Danzig und Gdingen aufgehört hat. Denn hierbei handelte es sich nicht darum, daß zwei Hafenstädte, die beide ihr natürliches Hinterland haben, sich gegenseitig den Rang ablaufen wollten, sondern es waren zwei dicht nebeneinander liegende Hafenstädte, die notgedrungen nur ein und dasselbe Hinterland haben können. Die Konkurrenz war daher unlauter und nur auf den polnischen Machthunger zurückzuführen. Mit der Beseitigung des polnischen Staates an der Ostsee ist dieser Gesichtspunkt vollkommen ausgelöscht, und für Danzig-Gotenhafen sind die Wege völlig frei zu einer natürlichen wirtschaftlichen Entwicklung von Hafenverkehr und Küstenindustrie.

Die Möglichkeiten der Ansiedlung von Industrien ist dadurch noch nicht erschöpft. Es gibt zahlreiche Beispiele, wo eine ursprüngliche materialorientierte Industrie schließlich diese Grundlage verlor und dann arbeits- und absatzorientiert wurde, wie es bei der Textilindustrie der Fall ist. Wir haben im neu eingegliederten Osten zwei sich gegenseitig ergänzende Textilgebiete, nämlich das von Bielitz in den Beskiden und das von Litzmannstadt im Warthegau. Das erstere liefert feinere Fabrikate, während das letztere gröberes Material herstellt. In Bielitz ist das Tuchmacherhandwerk schon im 16. Jahrhundert bezeugt, während es in Litzmannstadt auf neuere Einpflanzung durch deutsche Unternehmer teilweise aus Aachen-Monschau zurückgeht. Diese Industrie entstand, als die russische Regierung ihr Land gegen die Einfuhr von Textilwaren durch hohe Einfuhrzölle sperrte. Die Industrien sind heute arbeitsorientiert. Im Bezirk Litzmannstadt war im Jahre 1937 eine Gesamtbelegschaft von 150 000 Arbeitern und Angestellten tätig, wozu im Kreise Kalisch etwa 2000 Personen und im Bezirk der ehemaligen Wojewodschaft Posen 2700 Mitarbeiter traten. Es gilt von ihnen wie von dem oberschlesischen Bergbau- und Großeisenindustriengebiet, daß namentlich ein Austausch von Kräften mit den anderen gleichartigen Wirtschaftsgebieten des Reiches eine wertvolle Belebung bringen würde.

Handel und Verkehr

Die Frage der Rüstungsindustrien führt uns auf den Hafenverkehr und damit auf die Probleme von Handel und Verkehr an sich. Der als normal anzusehende Anteil der in Handel und Verkehr Beschäftigten wird auf 15 v. H. angenommen. Damit ist die große Bedeutung dieses Zweiges der Wirtschaft klar zum Ausdruck gebracht. Er beschäftigt also fast die Hälfte so viel Menschen wie die Landwirtschaft oder das Gewerbe.

Die Aufgaben, die Handel und Verkehr im deutschen Osten zu lösen haben, sind groß und müssen vordringlich gelöst werden. Wir hatten schon bei der Frage der Beschäftigung der Handwerker darauf hingewiesen, daß der Bau der Verkehrswege grundsätzlich dem wirtschaftlichen Aufbau des Landes vorausgehen müsse. Das bedeutet selbstverständlich, daß alle die Anlagen, und eingeschlossen ist das gewaltige Gebiet des Beherbergungsgewerbes, vordringlich in Betrieb gesetzt werden müssen.

Es muß gesagt werden, daß es im Osten in allen Städten, und erst recht auf dem Lande, an Herbergsstätten, Gasthäusern und Hotels sehr mangelt. Dem Gaststättengewerbe fällt hier eine sehr wichtige Aufbauarbeit zu. Wenn der Osten ein gastfreies Land werden soll, was er nach seiner ganzen Anlage von Raum und Mensch im Grunde ist, dann müssen die Gaststätten den Ruf der ostdeutschen Gastlichkeit und Gemütlichkeit verbreiten helfen, damit sich auch der Fremde wohlfühlt und die Einheimischen gern im eigenen Gau reisen.

Wir haben mit der Erwähnung des Gastwirtsgewerbes einen Zweig des Handels und Verkehrs herausgegriffen, bei dem der zu beseitigende Mangel jedem offensichtlich ist, der im Osten reist. Will man sich die Größe der Aufgabe vergegenwärtigen, die tatsächlich in Handel und Verkehr zu bewältigen ist, muß man sich vergegenwärtigen, daß das Problem der Besetzung des Landes mit allen Größenordnungen der Institutionen von Handel und Verkehr mit der Aufgabe des Aufbaues des Landes überhaupt zusammenfällt. Es ist notwendig, daß auch wirklich alle Orte in ausreichender Weise bedacht werden, so daß weder der Weg zum nächsten Bahnhof noch zur nächsten Bank und Genossenschaftskasse zu weit ist.

Eine besondere Fürsorge muß dem Einzelhandel zugewendet werden, der namentlich in den ehemals kongreßpolnischen Teilen auf bedenklich niedriger Stufe steht. Würde man die Zahl der Geschäfte, insbesondere der Gruppe Lebensmittel, berücksichtigen, so würde man zu der grundsätzlichen Auffassung kommen müssen, daß der Kleinhandel bedenklich überbesetzt sei. In Wirklichkeit

aber handelt es sich gerade beim Kleinhandel um Betriebe, die nicht nur unzweckmäßig und dürftig ausgestattet sind, sondern die so gut wie gar keine Ausstattung — vielleicht ein Regal — aufweisen, so daß also jegliche Voraussetzung für eine saubere, zweckmäßige und preiswerte Belieferung der Bevölkerung fehlt. Die Treuhandstellen haben solche „Betriebe“ überhaupt nicht in ihre Obhut nehmen können, und es ist sogleich streng gegen eine solche Proletarisierung des Einzelhandels eingeschritten worden.

Es ist sicher, daß für fleißige und unternehmende Kaufleute aller Branchen ein dankbares Betätigungsfeld in allen Teilen des Landes vorhanden ist. Die zweckmäßige Besetzung des Landes mit Groß- und Kleinhandelsunternehmungen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß sich die Bevölkerung wohlfühlt. Liegt es im Interesse der einzelnen Städte und auch der Hoheitsdörfer selbst, daß sie in ausreichender Zahl mit Geschäften aller Art versehen werden, so ist es die Aufgabe der Raumforderung und Landesplanung, daß die zentralen Orte als die Verteiler der sogenannten zentralen Güter und Dienste, die also für den Bedarf der Stadt- und Landbevölkerung notwendig sind, in ausreichender Weise über das Land verteilt werden. Insofern fällt die Aufgabe der Betreuung der Bevölkerung durch den Handel mit der Aufgabe des Aufbaues des deutschen Ostens im allgemeinen zusammen. Es ist zu fordern, daß die wirtschaftliche Entfernung vom zentralen Ort, wie sie bestimmt ist durch Frachtkosten, Kosten der Versicherung, Lagergebühren, Zeitdauer, Gewichts- und Raumschwund infolge des Transportes, im Personenverkehr vor allem durch die Reisekosten, die Reisedauer und die Bequemlichkeit, im richtigen Verhältnis zur Volksdichte und zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung steht. Das bedeutet, daß viele der bestehenden Städte weiter entwickelt und neue Städte gegründet werden müssen. Dabei wird von vornherein dem neuen Lebensstil Rechnung getragen werden, der eine innige Verschlingung von Stadt und Land vorsieht. Es wird unmöglich sein, daß ein Raum wie der Südostpreußens und des östlichen Warthelandes in völlig unzureichender Weise mit den Einrichtungen des Handels und Verkehrs bedacht bleibt.

Für den Einzelkaufmann jeder Branche sind die wirtschaftlichen Aussichten außerordentlich günstig. Die Konjunktur ist in allen Teilen des eingegliederten Gebietes außergewöhnlich groß. Trotz dem Bezugsschein-System erzielten die Konfektions- und Schnittwarengeschäfte sowie die Schuhgeschäfte sehr gute Umsätze, ebenso die Papierwarenbranche, um nur einige zu nennen. Vor allem aber scheine sich der Einzelkaufmann nicht, in den kleinen Städten und den Hoheitsdörfern sesshaft zu werden, auch nicht in solchen mit heute noch geringer deutscher Bevölkerung. Die allgemeine Aufwärtsentwicklung wird gerade diese Orte erfassen, wie es im Aufbauplan begründet ist.

In diesem Zusammenhange muß auch darauf hingewiesen werden, daß zu den zentralen Diensten auch das Gesundheitswesen, die Betreuung der Bevölkerung durch Ärzte und Krankenhäuser und die Darbietung kultureller und geistiger Güter gehört. Die besondere Fürsorge wird dem Schulwesen ent-

gegebracht werden, aber auch für Zerstreuung durch Lichtspielhäuser und Vortragsveranstaltungen wird gesorgt werden. Die Hallen der Volksgemeinschaft werden als Stätten der Kultur und der körperlichen Ertüchtigung nirgends fehlen und jedem Volksgenossen auch im entferntesten Dorf erreichbar sein.

Neben den Land- und Kreisstädten werden sich aber auch Städte höherer Ordnung entwickeln; denn es gibt zentrale Güter und Dienste, die nur für einen verhältnismäßig großen Bezirk bestimmt sein können, denken wir nur an Spezialgeschäfte aller Art, an Kaufhäuser auf der einen Seite, an Museen und Theater auf der anderen Seite, ferner an die Verwaltungsorgane größerer Gebiete und an besondere Einrichtungen des Gesundheitswesens. Große Städte sind kein notwendiges Übel, sondern sie haben ihre besonderen Aufgaben. Es ist eine Erfahrungstatsache, und sie ist in der Bedeutung der geographischen Lage begründet, daß sich die Anlagen für Handel und Verkehr an bevorzugten Stellen zusammenfinden. Handel und Verkehr bewirken tatsächlich die größte Bevölkerungsanhäufung auf einer Stelle, nicht aber notwendigerweise die Industrie. So wird es stets große Handelsstädte geben, und man braucht darin kein Zeichen des Verfalls zu sehen, aber man kann es vermeiden, daß durch die Industrie eine unnötige und ungesunde Anhäufung von Menschen eintritt.

Es ist als vordringlich erachtet worden, daß die Landstraßen, Eisenbahnen und sonstigen Verkehrswege in guten Zustand versetzt und ausgebaut werden. Vor allem ist eine Verdichtung des Landstraßennetzes erforderlich. Dank der Initiative der zuständigen Verkehrsbehörden ist der Ausbau des Verkehrsnetzes vom ersten Tage an energisch in die Hand genommen worden. Die neuen Ostgebiete werden auch sowohl in der Nord-Süd- wie auch in der Ost-West-Richtung durch die Schaffung der Reichsautobahn erschlossen werden.

Wir müssen aber noch auf eine andere, sehr wichtige Verkehrsbahn hinweisen, die eine große Bedeutung im deutschen Osten erlangen wird, und das ist die Binnenwasserstraße. Die Wasserstraße hat stets den Vorteil der Billigkeit des Transportes von Massengütern für sich, und das bedeutet für den Osten die Versorgung mit dem wichtigsten Kraftstoff, der Kohle. Wenn wir Wert darauf legen, daß auch der große mittlere Teil des Landes mit Handwerk und Industrie durchseht wird, so ist die Schaffung guter Binnenschiffahrts-Verbindungen von ausschlaggebender Bedeutung.

Der Ausbau der Weichsel steht naturgemäß an erster Stelle. Soweit die Strecke von Krafau bis Warschau in Frage kommt, sehen wir darin eine Aufgabe des Generalgouvernements. Die Weichsel von Warschau abwärts ist aber ein Lebensnerv für den nördlichen und auch den mittleren Teil unseres Raumes. Perlschnurartig liegen die Städte in dem in preussischer Zeit zu einem Kulturstrom geregelten Weichselabschnitt von Thorn bis Danzig, wobei Bromberg an der Abzweigung in den Bromberger Kanal und zur Nehe sich zu einem wichtigen Binnenhafen entwickelt hat, der einen großen Aufschwung nehmen wird. Fluschaufwärts liegen die alten deutschen Stadtsiedlungen

Leslau und Plock, beides entwicklungsfähige Hafenstädte, die nur auf die Regelung des hier noch kaum gebändigten Stromes warten, um gewaltig aufzublühen. Die Weichselflotte ist heute noch vollkommen unzureichend und muß zum guten Teil erst geschaffen werden, aber immerhin sind von der Haupttreuhandstelle Ost eine stattliche Zahl von Dampfern und Hunderte von Weichselfähnen sichergestellt worden, die deutschen Fachleuten zu treuen Händen übergeben werden sollen. Die Schleppschiffahrt hat von jeher in Bromberg einen wichtigen Standort gehabt.

Der Schiffsverkehr auf der Warthe ist bis Posen möglich gewesen. Er hatte solange Bedeutung, als die Provinz Posen zum Reiche gehört hatte, und wurde daher von den Polen vernachlässigt. Man kann getrost sagen, daß die Warthe auf polnischem Boden aus der Reihe der verkehrswichtigeren Ströme des östlichen Mitteleuropa gestrichen war. Man wollte die früher über deutsches Gebiet geleiteten Verkehrsmengen den eigenen Häfen zuführen. Aus diesen Gründen ist der Rückgang des Verkehrs in den Jahren 1936/38 auf nur 9,2 v. H. des Verkehrs der Jahre 1906/08 erklärlich. Dieser Verkehr in der Richtung auf die Oder kann sogleich wieder aufgenommen werden, und er wird ganz wesentlich erhöht werden, wenn der Ausbau der Neke vorgenommen sein wird. Eine weitere Belebung wird eintreten, wenn der Warthe-Goplosee-Kanal, die Verbindung der oberen Warthe etwa von Konin nach Bromberg ausgebaut sein wird. Es fragt sich dann nur noch, auf welche Weise das Industriegebiet von Pihmannstadt an das Binnenwasserstraßennetz angeschlossen werden soll. Die Bzura dürfte hierzu die Möglichkeiten bieten.

Ostdeutschland ist durch Oder und Weichsel in hervorragender Weise an das europäische Wasserstraßennetz angeschlossen. Es hat nach allen Seiten die besten Anschlüsse, sei es nach Osten durch den Dnjepr-Bug-Kanal und den Augustowski-Kanal mit Rußland, sei es nach Westen ins Reich durch den Neke-Kanal und die Oder. Nach dem Donauraum aber wird durch den begonnenen Bau des Donau-Oder-Kanals eine erstrangige Wasserstraße geschaffen, die nach Wien und Budapest führt, und im Norden liegt der Doppelhafen Danzig-Gotenhafen an der Mündung des Weichselflusses. Angesichts dieser Tatsachen wird niemand mehr von der Entlegenheit des deutschen Osttraumes sprechen können.

Die Möglichkeiten für die Ansetzung von Unternehmern und Gesellschaftsmitgliedern in der See- und Binnenschiffahrt als Matrosen sowie Stauer und Packer ist also durchaus vorhanden. Die Förderung der Schifffahrt liegt im ureigensten Interesse des ganzen deutschen Ostens. Die Bedeutung liegt nicht nur in dem Befahren der Wasserläufe an sich, sondern die Flüsse sind ein sichtbares Band des Verkehrs, das die einzelnen Räume zusammenhält und zu einer großen Einheit verschmilzt. Es geht von ihnen eine verbindende Kraft aus, die um so größer ist, je stärker der tatsächliche Verkehr auf der Wasserstraße ist. Also auch hier ist ein großes Ziel aufgezeichnet, dem so schnell wie möglich zugestrebt werden muß, damit das große Werk im Osten gelingen möge.

Die Wirtschaftsräume des deutschen Ostens

Überblicken wir zum Schluß unserer Betrachtung die Aussichten für die wirtschaftliche Entwicklung im deutschen Ostlande, so erkennen wir, daß in ihm durch seine natürliche Ausstattung und die Zugrundelegung der Landwirtschaft für die Materialbeschaffung für die Industrie die Voraussetzungen für eine völlig neuartige Wirtschaftsstruktur gegeben sind, die nie geahnte Entwicklungsmöglichkeiten für alle Wirtschaftszweige in sich tragen. Landwirtschaft und Industrie werden sich nicht feindlich gegenüber treten, sondern sie werden sich gegenseitig stützen und fördern.

Der Osten wird aber auch nicht mehr das entlegene Endland Mitteleuropas sein, sondern es ist ein wertvolles Bindeglied zwischen dem Reich einerseits und dem Osten wie dem Südosten Europas andererseits. Wichtige Verkehrslinien auf dem Lande und den Flüssen und Kanälen verbinden den industriellen Teil des Reiches mit den Gebieten der Urproduktion im Osten und Südosten Europas.

Die Gliederung des deutschen Ostens ist geeignet, die Entwicklung einer neuartigen Wirtschaftsstruktur aufs lebhafteste zu fördern. Wir haben die landschaftliche und innenpolitische Gliederung schon kennen gelernt. Wir wollen als Abschluß des Überblickes über die Wirtschaft versuchen, eine ganz kurze Charakteristik der Wirtschaftslandschaften zu geben. Es wird sich herausstellen, daß die landschaftliche, politische und wirtschaftliche Gliederung sich in den wesentlichen Punkten decken, da den Räumen jeweils besondere Kernräume eigen sind. Und das ist für die Entwicklung dieser Räume von entscheidender Bedeutung. Beginnen wir mit unserem Überblick im Norden.

Der Lebensnerv des Gaues Danzig-Westpreußen ist der Weichselstrom, und zwar vom Thorn-Bromberger Becken einschließlich bis zur Mündung, also das Gebiet des Durchbruchtales durch die baltische Seenplatte und das Deltagebiet, das von der Stromweiche und der Nogat umflossen ist. Das Kernland besteht aus den fruchtbaren Niederungen, an das sich gleichfalls Gebiete guten Bodens im Nordwesten und Südosten anschließen. Die Städte Marienwerder und Marienburg mit ihren trughigen Wehrbauten der Zeit des Deutschen Ritterordens auf dem rechten hohen Ufer der Weichsel waren infolge der unzweideutigen Volksabstimmung beim Reiche verblieben, sie sind jetzt wieder wie auch die Schwesterstadt Danzigs, das rührige Elbing, in den Verband Westpreußen zurückgekehrt.

Heimgekehrt ist auch die Königin der Weichselstädte, Danzig (235 000 Einwohner), das als Freie Stadt vom Reiche gelöst und von seinem natürlichen Hinterlande abgetrennt worden war. Es hat zwar nicht in seiner herrlichen Entwicklung so starke Rückschläge zu erleiden gehabt wie die an Polen abgetretenen Städte, namentlich Bromberg und Graudenz, aber es war in seiner Entwicklung als Handelsstadt schwer geschädigt worden. Jetzt wo G o t e n h a s e n (40 000 Einw.) mit ihm vereinigt ist, wo das Hinterland zum Reich gehört, sind alle Voraussetzungen zu einer gedeihlichen Vorwärtsentwicklung gegeben.

Gegenüber Danzig-Gotenhasen treten alle anderen Städte am Lebensnerv des Gaues weit zurück. Von den Binnenstädten aber hat Bromberg (120 000 Einw.) infolge seiner Lage am Weichselknie und am Verbindungskanal zwischen Weichsel und Oder schon jetzt eine erfreuliche Entwicklung genommen. So wird es sich schnell von den wirtschaftlichen Depressionen der Polenzeit erholen und für all die Leiden wenigstens materiell entschädigt werden, die gerade Bromberg immer wieder erdulden mußte, sei es in der Zeit der Kriege und Aufstände des 18. Jahrhunderts vor der Eingliederung in den preussischen Staat 1792, sei es zu Beginn des Feldzuges vom Jahre 1939. Eine gute Verkehrslage hat auch T h o r n (55 000 Einw.), das in der Vorkriegszeit als starkes Bollwerk an der Ostgrenze des Reiches ausgebaut war und von seiner günstigen Verkehrslage einen ähnlichen Vorteil ziehen konnte wie das größere Bromberg. Infolge seiner Lage in der Mitte des Gaues und in der Nähe der fruchtbaren Ackergebiete hatte sich G r a u d e n z (55 000 Einw.) zu einem Vorort für landwirtschaftliche Maschinen entwickelt, während das südlich gelegene R u l m (13 000 Einw.) eine mehr lokale Bedeutung hatte. Das muß auch von den Städten des linken Weichselufers gesagt werden, wie S c h w e z, N e u e n b u r g und M e w e, deren wirtschaftliches Einzugsgebiet durch die Tucheler Heide auf der einen Seite infolge Einschränkung des Raumes für die Landwirtschaft beschränkt ist, auf der anderen Seite aber wiederum durch den Waldreichtum eine Erweiterung erfährt. D i r s c h a u (23 000 Einw.) ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.

So weit die Städte nicht im engeren Raume des Weichseltales liegen, handelt es sich um Kreis- und Landstädte, die als zentrale Orte ihre Bedeutung haben und deren wirtschaftlicher Aufschwung durch die enge Verknüpfung von Landwirtschaft und Industrie sehr lohnend sein wird. Die in der Nähe der Küste und des Weichseltales gelegenen Städte können überdies durch die Verlagerung der Küstenindustrien gefördert werden, wie auch die kleineren Städte des Thorn-Bromberger Beckens Vorteil aus ihrer Lage zu diesem zentralen Verkehrsraum ziehen können.

Der Gau Westpreußen hat im ganzen eine außerordentlich glückliche natürliche Wirtschaftsstruktur. Ein unerreicht günstiges Verkehrsland zieht sich durch den Gau, an das sich einerseits vorzügliches Ackerland, noch verstärkt durch die vom ehemaligen Kongresspolen zugeführten Kreise Lipno und Rypin, andererseits ein großes Waldland anschließen. Anordnung wie Ausstattung sind für eine gedeihliche Entwicklung gleich günstig.

Wie der Gau Danzig-Westpreußen auch zum Teil, nämlich im Nordosten, Gebiete in sich schließt, die ohne Unterbrechung zum Reich gehören, so ist bei der Provinz Ostpreußen das Verhältnis gewissermaßen umgekehrt. Das Kerngebiet ist hier deutsches Reichsgebiet geblieben, verhältnismäßig kleine Gebiete sind zur Provinz zurückgeführt, während der Kreis Suwałki mit der 22 000 Einwohner zählenden Kreisstadt gleichen Namens und der Regierungsbezirk Zichenau aus Teilen Kongreßpolens bestehen. Dieser Regierungsbezirk ist seiner Wirtschaftsstruktur nach fast rein agrarisch. Es fehlt an größeren Städten, von denen nur Mława (20 000 Einw.) in russischer Zeit als Grenzstadt und Garnisonsort stärker entwickelt worden war. Mława hat aber durch den polnischen Feldzug so stark gelitten, daß kaum mehr als Spuren dieser vergangenen Zeiten aus russischer und polnischer Herrschaft erhalten bleiben werden.

Das Gebiet ist stark vernachlässigt gewesen; weder war die Landwirtschaft der Güte des Bodens entsprechend — und er ist im mittleren Teile um Zichenau (14 000 Einw.) gut entwickelt —, noch hatte man dafür gesorgt, daß Gewerbe und Industrie für eine Besserung der Lebenshaltung und eine Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft eingesetzt wurden. So kann es nicht überraschen, daß auch die Verkehrslage von Plock (33 000 Einw.) an der Weichsel in keiner Weise ausgenutzt worden war. Dadurch, daß das Mündungsgebiet von Bug und Narew in die Weichsel zum Regierungsbezirk Zichenau geschlagen worden ist, hat dieser Raum die so notwendige Verkehrsverbindung durch Vermittlung der Städte Ostrolenka, Pultusk und Modlin erhalten, was der Entwicklung sowohl von Landwirtschaft wie von Industrie und Gewerbe ungemein förderlich sein wird.

Trotz der Verwahrlosung in russischer und polnischer Zeit war das Gebiet, das überdies auch wertvolles Forstgelände in sich birgt, vergleichsweise gegenüber anderen Gebieten Kongreßpolens ertragreich, ein sicheres Zeichen dafür, daß es unter zielbewußter deutscher Führung zu einem wertvollen Bestandteil des Reiches werden wird.

Das wertvolle Mittelfstück des neueingegliederten Ostlandes wird vom Warthegau gebildet. Es hat zunächst den Vorteil der zentralen Lage für sich, und Posen (249 000 Einw.) wird sich als Mittelpunkt des gesamten deutschen Ostens und als Hort deutscher Kultur im Osten eine besondere Stellung zu verschaffen wissen. Somit werden sich in Posen auch diejenigen Industrien ansiedeln, für die eine zentrale Lage von Wichtigkeit ist, und vor allem Spezialindustrien, die hochwertige Fertigwaren aller Zweige, namentlich der Maschinen- und Bekleidungsindustrie, aber auch der chemischen Industrie, herstellen. So befanden sich in Posen außer Maschinenfabriken auch Fabriken zur Herstellung von Glaswaren, Farbstoffen, pharmazeutischen Waren und Parfümerien, Gummiwaren, Papier und Möbeln. Die Tabakindustrie fehlte hier wie an anderen Orten nur deshalb, weil in Polen die Herstellung Staatsmonopol war.

Im übrigen ist das platte Land ein fast reines Agrarland, das in der Vorkriegszeit von der preußischen Verwaltung in vorbildlicher Weise entwickelt worden war. Die Erzeugung stand auch in polnischer Zeit weit über dem Durchschnitt des Landes. Seine guten Böden lieferten den Weizen für die Mülhereibetriebe im benachbarten Schlesien, und zahlreiche Zuckerrabrien verarbeiteten die reichen Ernten namentlich Kujawiens.

Vorbildlich ist auch die Besetzung der einst preußischen Provinz Posen mit zentralen Orten. Ein Kranz von entwicklungsfähigen Städten legt sich um die Hauptstadt des Gaues, wie Ostrowo, Krotoschin, Lissa im Süden, Bentzen und Birnbaum im Westen, Obornik, Wongrowitz, Mogilno im Norden, Wreschen und Jarotschin im Osten. Zwei Städte ragen besonders hervor, Gnesen (31 000 Einw.), der alte Bischofssitz, von deutschen Mönchen gegründet, und die Salzbergwerkstadt Hohenjalsa (35 000 Einw.). Eine Kette mittlerer Städte zieht sich ferner von Westen nach dem Osten durch den Gau und verbindet gewissermaßen den ehemals bereits preußischen Teil mit dem ehemals kongresspolnischen Teil, nämlich Grätz, Schrimm, Schroda, Peijern, Konin, Kolo und Lentzschütz, wo wir dann den Wirtschaftsraum des Lixmannstädter Textilindustriegebietes erreichen.

Im Norden hat sich an der Weichsel eine weitere Gruppe von Städten entwickelt, die räumlichen Anschluß an Bromberg und Thorn hat. Im Mittelpunkt steht die alte deutsche Gründung Leslau (56 000 Einw.), an die sich eine Reihe kleinerer Orte anschließt, die teilweise infolge der Vorkommen von Solen als Kurorte entwickelt sind.

Die Wirtschaftsstruktur des Warthegaues wird getragen durch die Landwirtschaft, aber durch Lixmannstadt (605 000 Einw.) ist außerdem ein großes arbeitsorientiertes Industriegebiet hinzugekommen. Außerdem verfügt der Gau im Westen noch über große Reserven an Braunkohlen, die eines Tages ausgenutzt werden können, und zwar einmal durch Lieferung von Kraftstoff, dann aber auch durch Entwicklung der chemischen Industrie. So ist auch der Warthegau keineswegs nur auf einen Zweig der Wirtschaft gestellt und kann mit besonderen Hoffnungen der künftigen Entwicklung entgegensehen.

Der zu Oberschlesien gehörende Regierungsbezirk Kattowitz hat zweifellos die vielseitigste Wirtschaftsstruktur. Er umfaßt heute fast das ganze Bergbau- und Industriegebiet Oberschlesiens, da ja der äußerste Nordwesten des Steinkohlengebietes mit Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz, der bei der Teilung Oberschlesiens als kümmerlicher Rest dem Reich verblieben war, während die Wirtschaftsgebiete mit Kattowitz (127 000 Einw.), Königshütte (103 000 Einw.) und Schwientochlowitz sowie Tarnowitz im Nordosten, den Stätten der Verhüttung und der Schwerindustrie, ferner die Gebiete um Nikolai und Rybnik mit dem neuen Steinkohlenabbau Polen zugeschoben wurde, wieder mit diesen vereint worden ist. Außerdem aber sind die Gebiete des ehemals russischen Anteils auch noch hinzugekommen, und zwar der Raum um Bendzin (48 000 Einw.), Sosnowitz (110 000 Einw.) und Dombrowa (57 000 Einw.),

während noch Teile des mährischen Industriegebietes westlich von Teschen mit Karwin (22 300 Einw.), der Kreis Freistadt, sich gleichfalls hinzugesellen.

Damit nicht genug sind auch die Gebiete der Textil- und Bekleidungsindustrie von Teschen (30 000 Einw.) und namentlich Bielitz (23 000 Einwohner) ein Bestandteil dieses Regierungsbezirkes. Aber auch die Landwirtschaft spielt eine wichtige Rolle, wird sie doch sehr gestützt durch das Vorkommen des fruchtbaren Lössbodens, der sich am Fuß der Beskiden hinzieht und auch in den Kreisen Rybnik und Pleß der preußischen Provinz Schlesien alten Umfanges verbreitet ist. Der Boden nördlich des Industriegebietes in Richtung auf Tschestochau ist dagegen nicht so fruchtbar.

Weiterhin verfügt der Regierungsbezirk Kattowitz auch noch über gewaltige Waldbestände, und zwar sowohl in der Nähe des Bergbauggebietes wie in den Beskiden. Dazu kommt die ungemein günstige geographische Lage an der Mährischen Pforte. So kann man sich kaum einen Raum vorstellen, der eine solche Fülle wirtschaftlicher Möglichkeiten in sich birgt wie der heutige Regierungsbezirk Kattowitz. Im Gegensatz zu den einst kongresspolnischen Gebieten aber handelt es sich durchweg um einen alten Kulturraum, der bereits eine große wirtschaftliche Entwicklung hinter sich hat. Es handelt sich also weniger um eine Pionierarbeit, sondern um die Erhaltung und Mehrung des bisher Erarbeiteten, das allerdings durch die polnische Wirtschaft ungemein gelitten hat und erst einmal wieder instand gesetzt werden muß. Wir haben deshalb schon ausgeführt, daß gerade hier ein Austausch von Kräften aus allen Berufszweigen von besonderem Nutzen sein wird.

Zur Beachtung: Als Einwohnerzahlen sind die der letzten polnischen Zählung angegeben worden, da nicht für alle Städte vergleichbare neuere Zahlen zur Verfügung standen. In den meisten Fällen haben sich die Einwohnerzahlen nicht unbedeutend erhöht.

Der Staat

Die Ostaufgabe als vornehmste Reichsaufgabe

Wir kommen auf unseren Ausgangspunkt zurück, wenn wir betonen, daß die Entwicklung des deutschen Ostens eine Aufgabe des gesamten deutschen Volkes ist. Der deutsche Osten steht ja nicht allein für sich, sondern ist ein Bestandteil des Großdeutschen Reiches. Die Zugehörigkeit zu einem großen Staatswesen mag zu Zeiten liberalistisch-kapitalistischer Weltanschauung für das Gebiet von geringerer Bedeutung gewesen sein, wo es um die Interessen einzelner Magnaten und Trusts ging, heute hat die Zugehörigkeit zu einem so gewaltigen Wirtschaftsorganismus, wie ihn das Großdeutsche Reich unter nationalsozialistischer Führung darstellt, eine ausschlaggebende Bedeutung.

Vor dem Weltkriege hatte der deutsche Osten in seiner damaligen Zusammensetzung an der stürmischen Aufwärtsbewegung des Westens nur geringen Anteil, von manchen führenden Wirtschaftlern damaliger Zeit wurde er geradezu als lästiges Anhängsel betrachtet, ja, es wurde vielfach behauptet, daß der oberschlesische Bergbau- und Industriebezirk doch nicht wettbewerbsfähig sei und am besten unberücksichtigt bliebe.

Diese Zeiten sind vorbei. Im nationalsozialistischen Deutschland bildet das ganze Reichsgebiet einen nach einheitlichen Gesichtspunkten geleiteten Wirtschaftsorganismus, in dem jedem Raum die Aufgabe zugeteilt wird, die er im Rahmen des Ganzen nach Maßgabe seiner natürlichen Ausstattung und seiner geographischen Lage zu erfüllen hat. Das schließt die Verpflichtung in sich, daß jeder Reichsteil wirtschaftlich eingespannt und entwickelt wird. Es kann dem Ganzen nur gut gehen, wenn es den einzelnen Teilen gut geht. Ist aber ein Teil krank, dann ist der ganze Organismus nicht in Ordnung, und alle seine Teile werden in Mitleidenschaft gezogen.

Wir haben eingangs darauf hingewiesen, welch hohe Aufgabe dem zurückgegliederten deutschen Osten innerhalb des Großdeutschen Reiches zufällt. Der Osten bietet die Garantie für die Ernährungsgrundlage und die Erhaltung eines gesunden Volkskörpers; nur der Osten gibt dem Gesamtorganismus des Reiches die notwendige Größe und Stärke.

Es ist die vornehmste Aufgabe aller Volksgenossen, die hohe Bedeutung der wieder eingegliederten Gebiete zu erkennen und in ihnen Teile des Gesamtreiches zu sehen. Es gibt nun Aufgaben, die in allen Teilen des Reiches in gleicher Weise zu erfüllen sind, und das sind die sozialen und die kulturellen Aufgaben. Es muß also gefordert werden, daß in dieser Hinsicht der Osten in keiner Weise hinter dem Westen zurücksteht. In vielem werden neue Wege

beschriftet werden können, weil nicht auf Bestehendes Rücksicht genommen zu werden braucht, seien es nun alte, liebgewonnene Einrichtungen, die sich aber überlebt haben, seien es die Anlagen von Dörfern und Städten. Die Erfahrungen des Altreiches stehen hierbei zur Verfügung, Erfahrungen, die sowohl von den Einrichtungen des Staates wie der Partei gesammelt worden sind.

Der Osten stellt aber auch von sich aus Aufgaben, die gegeben sind durch die Zusammensetzung der Bevölkerung und die Natur des Landes, auch durch die Lage. Vieles muß völlig neu errichtet werden, viel Altes ist unbrauchbar geworden. Der Osten wird sich daher nicht aus eigener Kraft aufbauen können, weil sonst viel kostbare Zeit vergehen würde und allein diejenigen die Last zu tragen hätten, die sich für den Osten entschieden haben. Daß hier das Altreich in seiner Gesamtheit eintritt und sowohl seine Einrichtungen wie seine Mittel zur Verfügung stellt, ist selbstverständlich.

Bevor wir von den Maßnahmen sprechen, die für den Aufbau des deutschen Ostens vorgenommen werden müssen, wird es gut sein, wenn wir uns grundsätzlich darüber klar werden, welchen Nutzen an sich der Osten durch seine Wiedervereinigung mit dem Reich zu erwarten hat.

Die katastrophale Wirtschaftslage im Osten war ja nicht zuletzt dadurch herbeigeführt worden, daß der Raum aus seinem Zusammenhange herausgerissen worden war und einem Raumorganismus eingeordnet wurde, der in keiner Weise einheitlich und vor allem völlig rückständig war. Die Folge war, daß die hochentwickelten ehemals deutschen Gebiete in einer Art und Weise ausgenutzt und geradezu ausgeplündert wurden, daß man von einem wirtschaftlichen Raubbau sprechen muß. Wenn diese Lage noch länger ange dauert hätte, dann wäre schließlich ein solcher Tiefstand eingetreten, daß die Wirtschaft völlig zusammengebrochen wäre. Der polnische Staat hat die einst deutschen Ostgebiete bis aufs letzte ausgenutzt, um andere Teile damit auszubauen und die Zentralregierung mit ihren Beamten zu unterhalten.

Zwei Gründe also haben den Niederaufgang der Wirtschaft im Osten herbeigeführt: die Auflösung aus dem einheitlichen Großwirtschaftsraum bzw. die Zerstückelung des deutschen Ostens und die Ausplünderung durch den polnischen Staat. Dazu kam noch, daß man in polnischer Zeit aus militärischen Gründen, weil das Gebiet zu stark gefährdet erschien, und auch aus politischen Gründen zwecks Schwächung der deutschen Volksgruppe die größeren industriellen Unternehmungen aus den westlichen Teilen des polnischen Staates herauszog. Dazu kommen die Kriegsschäden, die dem Gebiete im letzten Kriege zugefügt worden sind, haben doch die Polen jede Brücke, von den großen Weichselbrücken bis zu den kleinsten Übergängen über Bäche, rücksichtslos gesprengt.

All diese Gründe, die sich einer gedeihlichen Entwicklung entgegengestellt haben, sind jetzt hinweggesetzt, wo durch die Waffentat unserer Wehrmacht das Land zurückerobert worden ist. Der Osten ist in den Wirtschaftsorganismus des Reiches aufgenommen. Damit sind die Voraussetzungen erfüllt, die notwendig sind, um die im Lande schlummernden Energien zu erwecken. Und zur

Erweckung dieser Energien wird die Gesamtheit des deutschen Volkes die Hilfestellung leisten.

Damit die große Einheit hergestellt werde, müssen diejenigen Wunden geheilt werden, die den Grenzgebieten geschlagen worden sind, indem man ihnen bei der Grenzziehung im Jahre 1919 und nach den Abstimmungen ihr Hinterland genommen hat, wodurch die einheitlichen Wirtschaftsräume niederer und höherer Ordnung zerschnitten worden sind. Auf diese Weise werden diese Grenzgebiete und der gesamte Osten in den großen Kreislauf des Wirtschaftslebens des Gesamtorganismus einbezogen, und diesem wichtigen Zwecke dient das Verkehrsnetz, das schließlich alle Reichsteile in gleicher Weise bedienen wird, sei es im Osten, sei es aber auch zur Erleichterung des Verkehrs mit dem Gouvernement. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Wirtschaft des Gouvernements auf die allgemeine Planung abgestimmt werden wird, wodurch gerade dem deutschen Osten der größte Nutzen erwachsen wird. Es besteht auch eine wertvolle und belebende Verkehrsspannung zwischen einem intensiv genutzten landwirtschaftlichen Gebiete und einem extensiv genutzten landwirtschaftlichen Gebiete, wie es das General-Gouvernement ist. Außerdem gelangt der deutsche Osten dadurch in eine günstige Verkehrslage hinein, die seiner Entwicklung sehr dienlich sein wird.

Das General-Gouvernement ist ein natürliches Absatzgebiet für den Osten und das ganze Reich, wie es seinerseits auch Rohstoffe und Halbfabrikate zu liefern imstande ist. Man braucht dabei nicht nur an landwirtschaftliche Rohstoffe und Holz zu denken, sondern auch an Mineralien, namentlich Eisen. Der jungen bzw. der im Ostgebiet erst zu erweckenden Industrie und dem Handwerk würde dadurch sehr geholfen werden.

Es ist zu überlegen, ob nicht die Zollschranken zwischen dem Gouvernement und dem Reich ganz oder doch teilweise beseitigt werden sollten, um den Warenaustausch zu erleichtern. Besonders wirkungsvoll wäre es, wenn die Zollfreiheit für solche Waren ausgesprochen würde, die im deutschen Osten hergestellt werden. Selbstverständlich müssen auch die Rohstoffe zollfrei aus dem Gouvernement eingeführt werden können. Diese Maßnahmen würden insbesondere dem Textilgebiet Pommernstadt zu Gute kommen, das einen Teil seiner Betriebe im Gouvernement als Absatzgebiet dringend benötigt. Irgendwelche Härten können jederzeit durch Sonderbestimmungen im Zolltarif vermieden werden; denn der gesamte Raum steht ja unter einer Hand.

Einzelne Sonderbestimmungen, die heute noch den Verkehr zwischen dem Osten und dem Gouvernement einerseits und dem Altreichsgebiet andererseits bestehen, werden bald der Vergessenheit verfallen sein. Dazu gehört die Ausstellung einer Einreiseerlaubnis durch den Passierschein. Diese Einrichtung ist als Übergangsmaßnahme unerlässlich, wo wir noch Zuben und unzuverlässige Elemente unter den Polen haben und wir noch unter der Zwangswirtschaft des Krieges stehen. Gerade in diesen Tagen ist der Passierschein für das ganze Gebiet des Gaues Danzig-Westpreußen aufgehoben worden, und schon längst kann jeder Reichsdeutsche in die ehemals abgetrennten Gebiete von Ober-

schlesien reisen. Man sieht also, daß man sich durch solche vorübergehenden Maßnahmen, die eine scheinbare Sperre zwischen dem Altreich und den neu eingegliederten Ostgebieten aufrichten, nicht abschrecken lassen darf.

Der Siedler als Glied der Volksgemeinschaft

Die wirtschaftliche Stärkung des deutschen Ostens wird durch die Eingliederung in das Reich an sich gefördert werden. Aber es werden ohne Zweifel auch weitgehende Hilfestellungen für die Ankurbelung der Wirtschaft gegeben werden, und zwar sowohl im allgemeinen als auch im besonderen.

Zunächst muß der selbstverständlichen Forderung nach Material und Arbeitern für den Aufbau stattgegeben werden. Ohne diese Voraussetzung ist ein Aufbau nicht möglich. Es liegen die Dinge tatsächlich so, daß vielerorts namentlich im ehemals kongreßpolnischen Gebiet so aut wie alles neu aufgebaut werden muß, und zwar gerade die Bauernhäuser, Werkstätten und Wohnhäuser. Wenn für die Entwicklung und Erschließung des Raumes an sich die öffentliche Hand sorgen muß, wie auch für die Kulturorgane, so müssen auch Kredite gegeben werden für die Unternehmer und für die selbständigen Gewerbetreibenden. Man wird damit zu rechnen haben, daß in der Regel die eigenen Mittel bei weitem nicht zur Durchführung der Investitionen ausreichen werden. In allen solchen Fällen wird geholfen werden; denn es kommt darauf an, daß sich beruflich, charakterlich und politisch geeignete Bewerber im Osten ansiedeln können. Für diese werden alle Schwierigkeiten durch geeignete Hilfsmassnahmen aus dem Wege geräumt werden.

Die Haupttreuhandstelle Ost verwaltet alle Liegenschaften, die ehemals den Polen gehört haben. Es ist die erste selbstverständliche Pflicht, daß alle die Fabriken und Werkstätten, die freigeworden sind, deutschen Fachleuten überantwortet werden, die sie weiterzuführen und zu entwickeln in der Lage sind. Sie können dies erst als Treuhänder tun, bis sie in den Stand gesetzt sind, das Unternehmen zu erwerben, sie können das Unternehmen auch sogleich unter günstigen Bedingungen käuflich erwerben. Wichtig ist, daß weder Firmenwert noch Geschäftswert, sondern nur der gegenwärtige Wert der Werkstätte, der Ladeneinrichtung und der Waren berechnet wird. In den Gauhauptstädten sind Treuhandstellen eingerichtet, die die Vermittlung übernehmen und die Verwaltung der noch nicht vergebenen Unternehmungen übernommen haben. Man findet darunter Betriebe aller Art, wie wir sie bei unserem Überblick erwähnt haben, und auch jeder Größe. Wenn auch schon eine Anzahl dieser Betriebe zu treuen Händen vergeben worden ist, so an Baltendeutsche und an andere Rückwanderer, so ist doch dafür gesorgt, daß namentlich für die aus dem Heeresdienst zu entlassenden Volksgenossen noch große Möglichkeiten der Ansetzung in allen Berufsarten offen bleiben.

Die Frontsoldaten können sich an die für den Bezirk eines jeden Wehrmeldeamtes ernannten Wehrmachtsfürsorge-Offiziere wenden; diese und alle anderen an die dazu bestimmten Stellen der Partei und die in Frage kommenden Berufsorganisationen, wie an den Reichsstand des deutschen Handwerks mit seinen Handwerkskammern.

Es ist dafür gesorgt, daß namentlich die großen Betriebe der Maschinenindustrie, aber auch die aller anderen Industrien, in Gang gekommen sind, so daß für die Gefolgschaftsmitglieder Möglichkeiten der Einstellung gegeben sind. Dies trifft nicht nur für die Großstädte zu, sondern gilt im allgemeinen.

Mit der Inanspruchnahme der Treuhandstellen, die auch Außenstellen unterhalten, ist aber die Möglichkeit der Betätigung der Volksgenossen nicht erschöpft. Die Haupttreuhandstelle verwaltet die ehemals polnischen Unternehmen; es ist aber selbstverständlich, daß ein flüchtiger Handwerker und Kaufmann auch die Initiative selbst ergreifen und ein Unternehmen gründen kann. Wir wollen ja im Osten nicht nur erhalten, was einmal vorhanden war, wir wollen weit mehr schaffen und ganz neue Industriezweige im ganzen Lande einführen. Auch hierzu wird der Staat hilfreiche Hand leisten.

Wie die gewerblichen Betriebe, so sind auch alle einst in polnischer Hand befindlichen Güter, Bauernhöfe und Rätnerstellen erfasst worden und dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums unterstellt worden. Mit besonderer Sorgfalt wird die Frage erörtert, ob und in welchem Maße der ehemals polnische nun freigewordene Großgrundbesitz aufgeteilt wird und wer die Bauerngüter als Erbhöfe erhalten kann. Auch hier gilt dasselbe wie bei dem Gewerbe, daß geeignete, für würdig befundene deutsche Volksgenossen angesiedelt werden, und es versteht sich von selbst, daß auch hier wieder der Soldat, der sein Leben für Führer und Volk eingesetzt hat, an erster Stelle Berücksichtigung findet.

Die einzelnen Behörden der Landesbauernschaft haben vollauf zu tun, um alles für die Entwicklung und den Einsatz der deutschen Bauern vorzubereiten. Das dem Reichsführer // unterstellte Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums entwirft in der Planungshauptabteilung den allgemeinen Plan der Ansiedlung und Gestaltung der Siedlungsräume. Andere Abteilungen bearbeiten die Fragen des Menscheneinsatzes, der Wiedergutmachung, der Wirtschaft usw. Alle diese Ämter haben bereits Großes geleistet bei der Heimführung der Volksdeutschen aus dem Osten, der Balten-Deutschen, der Wolhyniendeutschen, der Deutschen aus Galizien, der Litauendeutschen und neuerdings der Deutschen aus Bessarabien und der nördlichen Bukowina. Aber nicht nur die genannten Organisationen allein, auch die amtlichen Stellen des Reichsstatthalters und Gauleiters, der Organisationen der Partei und der angegliederten Verbände, das Rote Kreuz und die Wehrmacht, sie alle arbeiten mit, um das große Werk der Ostsiedlung in Gang und zum guten Ende zu bringen. Auch die Jugend will nicht zurückstehen, Jungen und Mädchen der Hitlerjugend wettkämpfen miteinander, um mit ihren Kräften am Gelingen des Werkes beizutragen.

Diese kurzen Erwähnungen geschehen an dieser Stelle nicht deshalb, um die Arbeit all der Männer und Frauen, der Organisationen der Partei, der Dienststellen des Staates und der Wehrmacht irgendetwas herauszustellen. Jeder tut mit Begeisterung, was in seinen Kräften steht, und weiß, daß er mit seinem Einsatz eine Selbstverständlichkeit als Gefolgsmann des Führers vollbringt. Aber es soll hiervon die Rede sein, um darzutun, daß die Ostaufgaben als eine Verpflichtung der Gesamtheit empfunden werden. Wenn schon diese gewaltige Arbeit geleistet worden ist, so kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß auch für die Ansiedlung der Wehrmachtsangehörigen, die im Kriege ihr Leben für Deutschland eingesetzt haben, alles nur Mögliche getan wird, um ihnen die Wege zu ebnen, wenn sie sich im Osten ansiedeln wollen. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß ihnen alle notwendige Unterstützung zuteil wird, die sie für diese Unternehmung benötigen. Es gehören sowohl Mittel wie Materialien dazu, um den Aufbau durchzuführen. Wenn aber Staat und Partei sich zur Aufbauarbeit entschlossen haben, dann darf es auch nicht am Notwendigsten fehlen.

Bei der Frage der Ansiedlung deutscher Bauern muß man sich vor Augen halten, daß der polnische Staat in rücksichtslosester Weise den deutschen Landbesitz vernichtet hat. An den ehemals konararepolnischen und galizischen Gebieten hatte die übliche Realteilung zu einem Überhandnehmen der Klein- und Kleinstbetriebe geführt, das volkswirtschaftlich wie agrarwirtschaftlich höchst bedenkliche Ausmaße erreicht hatte. Es gab keine Vollbauernstellen mehr, sondern man hatte es mit einer geradezu katastrophalen Überbesetzung zu tun, die zu einer Proletarisierung der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung geführt hatte. Hier sollte die sogenannte Agrarreform Abhilfe schaffen, die fast ausschließlich die deutschen Grundbesitzer und Bauern traf. Man wollte aus nationalpolitischen Gesichtspunkten heraus das bodenständige deutsche Bauerntum vernichten. Wie weit diese Absicht verwirklicht war, erkennt man daraus, daß seit 1926 in Posen und Pommerellen 87 000 Hektar deutschen Besitzes enteignet worden waren. Die Parzellierungsaktion begann aber bereits 1919 mit der Vertreibung der Deutschen und war bereits in den Jahren 1921 bis 1923 sehr stark gewesen. Im ganzen sind in Posen-Westpreußen 362 000 Hektar Land enteignet worden und fast 400 000 in Galizien. Das dürfen wir nicht vergessen, wenn jetzt die große deutsche Bauernsiedlung im Osten beginnt. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur all das Unrecht wieder gutgemacht wird, das den Deutschen im Laufe der letzten zwanzig Jahre während des Bestehens des polnischen Staates angetan worden ist, sondern was in der historischen Schuld liegt, deutschen Raum seit Jahrhunderten in Besitz genommen zu haben.

Unrecht und Gewalt ist nicht nur dem Bauern, sondern in gleicher Weise dem Handwerker, dem Gewerbetreibenden, dem Wirtschaftsführer, dem Kaufmann und den akademischen Berufen angetan worden. Sie alle mußten sich in hartem Kampfe gegen ein fremdes Volkstum und eine ihnen mißgünstig gegenüberstehende Regierung behaupten. Heute wird jeder erfahren, was es heißt, den Schutz des Staates zu genießen und von ihm Lenkung und Förderung zu empfangen.

Einige praktische Fragen, die in allen Teilen und von allen Berufsgruppen geäußert sind, mögen zum Schluß unserer Betrachtung noch angeschnitten werden, wobei jedoch darauf hingewiesen werden muß, daß bei der großen Verschiedenheit der einzelnen Fälle eine Vollständigkeit nicht möglich ist. Es kann nur wiederholt und dringend geraten werden, sich bei den genannten zuständigen Stellen Auskünfte zu holen, wenn man sich entschlossen hat, nach dem Osten zu gehen.

Durchaus berechtigt ist die Frage, ob den Bauern und den Gewerbetreibenden für die erste Zeit auch Kredite gegeben werden, damit sie die notwendigen Anschaffungen machen können, um ihre Aufbaurarbeit beginnen zu können. Der deutsche Siedler braucht nicht das Gefühl zu haben, durch diesen Wunsch lästig zu fallen; denn ein solcher Wunsch ist durchaus begründet. So wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Baulichkeiten verfallen oder unzureichend seien, daß die Maschinen entweder veraltet oder verbraucht seien. Das, was in zwei Jahrzehnten versäumt worden ist, und das, was überhaupt von jeher gefehlt hat, kann nicht in einem Augenblick ersetzt bzw. geschaffen werden, wo die Aufbaurarbeiten erst beginnen. Man muß ja auch daran denken, daß die Wirtschaft, die Landwirtschaft wie das Gewerbe, so auf die Höhe gebracht wird, daß der Wettbewerb mit dem Auslande aufgenommen werden kann. Es ist auch zu bedenken, daß infolge der früheren planlosen Entwicklung vielfach Veränderungen im Standorte selbst vorgenommen werden müssen, weil in früheren Zeiten und vollends in den Gebieten, die nicht zum Reiche gehört haben, ohne Rücksicht auf die sozialen und hygienischen Forderungen gebaut worden ist und die Fabriken sich nicht selten mitten in den Wohngebieten befinden oder die bauliche Entwicklung der Innenstädte verhindern. Auch hierfür werden beträchtliche Mittel bereitgestellt werden müssen.

Der Siedler erhält aber auch durch besondere allgemeine Maßnahmen wertvolle Hilfestellungen. Bisher hat die Wirtschaft im Osten ohne eine zielbewusste Planung auskommen müssen. Man kann eine unrationelle Zersplitterung der Erzeugung feststellen, die eine volle Auswertung der Investitionen und der Produktionsmöglichkeiten verhindert haben. Die Lage ist heute, wo wir sowohl Planungsabteilungen in allen Gauen sowie eine Reichsplanung haben, völlig anders. Die Wirtschaft jedes Reichsteiles hat sich dem großen Ziele der Entwicklung der Gesamtplanung einzuordnen und gelangt dadurch zur höchstmöglichen Entfaltung. Dabei ist jeder Einzelne verpflichtet, sein ganzes Können einzusetzen, damit dieses Ziel erreicht wird. Die Initiative des Einzelnen wird also durch eine großzügige Planung nicht ersetzt, sondern gefördert; nur ist sie zum Vorteil des Einzelnen gerichtet und hat daher von vornherein mehr Aussichten auf Erfolg als früher, wo jeder auf eigene Faust „Wirtschaftspolitik“ mochte und dabei nicht nur sich oft selbst schädigte, sondern auch die Wirtschaft überhaupt belastete. Wenn heute nach Maßgabe einer großzügigen Planung vorgegangen wird, so ist auch damit zu rechnen, daß diejenigen Betriebe unterstützt werden, die sich für die Ziele der Raumordnung entsprechend einsetzen. Die Bereitstellung langfristiger Kredite durch die Reichswirtschaftshilfe wird hier Schwierig-

rigkeiten aus dem Wege räumen. Eine Produktions- und Aufbauplanung wird der Kreditgewährung vorausgehen, um auf diese Weise den Umfang der Investitionen in Einklang mit den volkswirtschaftlichen Gesamtinteressen Großdeutschlands auch im Hinblick auf seine künftige Stellung im europäischen Wirtschaftsraum zu bringen und kapitalmäßige Fehlleitungen von vornherein zu verhindern.

Wie sich die Hilfestellung für den einzelnen Volksgenossen gestalten wird, kann im Rahmen einer allgemeinen Darstellung natürlich nicht ausgeführt werden. Da muß er sich schon an die in Frage kommenden Dienststellen wenden, die oben genannt worden sind. Ich kann hier nur einige kurze Hinweise geben, die im allgemeinen erkennen lassen, welche Fürsorge dem einzelnen Volksgenossen zuteil werden wird, wenn er als geeignet für die Ansiedlung erachtet wird.

Wird beispielsweise ein ehemals polnischer Betrieb einschließlich des mit zu erwerbenden Grundstückes übernommen, dessen Wert nach dem tatsächlichen Zustande, der Lage und den örtlichen Baukosten bestimmt wird, so sind in der Regel 25 v. H. des festgesetzten Übernahmewertes anzuzahlen, und die Tilgung der restlichen Verkaufssumme, die in begründeten Fällen bis auf 10 v. H. heruntergesetzt werden darf, kann bis auf zehn Jahre ausgedehnt werden.

In vielen Fällen wird der Bewerber aber auch diese finanziellen Aufwendungen nicht machen können. Auch diesen Volksgenossen wird geholfen. Soweit sie bereit sind, unzureichend eingerichtete Werkstätten zu übernehmen und zum Ausbau derselben eigenes Kapital anzuwenden, kann in vereinzeltten Fällen von der Kaufsumme überhaupt Abstand genommen werden. Wenn es im Interesse des Aufbaus des betreffenden Gebietes liegt, besteht die Möglichkeit, daß geeigneten Handwerkern auch Betriebskapital zu günstigen Bedingungen gegeben wird.

Die Frage der Kreditgebung ist zweifellos von grundlegender Bedeutung. Selbstverständlich kann ein Industrieller oder auch ein Handwerksmeister den üblichen Bankkredit in Anspruch nehmen, soweit er in der Lage ist, die erforderlichen Sicherheiten zu geben. Im übrigen dürften die Städte von sich aus ein Interesse haben, die Neugründungen von Betrieben durch Errichtung der Werkstätten zu begünstigen und die Investierungskosten beispielsweise durch erhöhte Mietzahlungen wieder einzubringen. Ein kommissarischer Verwalter eines Betriebes kann auch von den Treuhandstellen Kredite erhalten.

Außerdem aber ist beabsichtigt, eine Reichsbürgschaft für Kredite einzuführen. Sie wird erteilt werden, um die durch die kriegerischen Ereignisse in Mitteleuropa gezogene Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, ihre Leistungsfähigkeit zu heben und sie für wehr-, volks- und ernährungswirtschaftlich wichtige Zwecke nutzbar zu machen. Diese reichsverbürgten Kredite werden einmal gegeben, um einen Betrieb zu gründen, ebenso um Betriebsmittel zur Verfügung zu stellen. Der Antrag auf Gewährung eines reichsverbürgten Kredites ist über das Kreditinstitut, bei dem der Kredit nachgesucht wird, an den Land-

rat bzw. Oberbürgermeister einzureichen. Man wird gut tun, im Bedarfsfalle sich bei den obengenannten Partei- und Staatsdienststellen Auskunft zu holen. Man wird aber schon aus den kurzen Andeutungen entnehmen können, daß die Wege für jeden geebnet sind, der geeignet und guten Willens ist.

Die Hilfestellung des Staates ist mit der Beratung, Betreuung und Kreditgewährung noch keineswegs erschöpft. Der Staat hat bezüglich der Einführung des im Altreich geltenden Steuerrechts in den eingegliederten Ostgebieten den besonderen Verhältnissen Rechnung getragen. Soweit hierbei die Großindustrie in Frage kommt, mag eine besondere Regelung von Fall zu Fall entscheiden, zumal diese Firmen, die für den ehemaligen Staat, für Heer, Bahn und Industrieausbau, große Lieferungen ausgeführt hatten, mit recht erheblichen Forderungen hängen geblieben sind. Über solche indirekten Kriegsschäden sind auch für die einzelnen kleinen und kleinsten Betriebe eingetreten, ganz abgesehen von den direkten Kriegsschäden durch Zerstörung von Anlagen und Vorräten in dem eigentlichen Kriegsgebiet. Gerade für die kleinen Betriebe wird sich die Notwendigkeit einer schonenden Steuerpolitik ergeben. Das Reich sieht in den eingegliederten Ostgebieten kein Ausjaugungsobjekt, wie es der ehemalige polnische Staat in ihnen gesehen hat, sondern ein Aufbaugesbiet, dem mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln geholfen werden soll. Man wird nicht erste Erleichterungen für die zum Aufbau notwendigen Investitionen vergeben, um dann durch eine verständnislose Steuerpolitik die Hilfestellung wieder illusorisch werden zu lassen.

Alle Hoffnungen, die der Volksgenosse gerechterweise wohl in dieser Richtung hegen mochte, sind übertroffen worden durch die am 9. 12. 40 im Reichsgesetzblatt erschienene „Verordnung über Steuererleichterungen zur Förderung der eingegliederten Ostgebiete“, die einschneidende Maßnahmen zur Erleichterung der Lebenshaltung und der Wirtschaftsführung vorsieht, und zwar die meisten bis zum Jahre 1950. Wir erkennen aus dieser weitgehenden Maßnahme die feste Entschlossenheit der Regierung, das Deutschtum in den eingegliederten Ostgebieten mit allen Mitteln zu festigen und zu fördern. Ich kann nur einzelne Bestimmungen herausgreifen.

Bei der Einkommensteuer ist ein Freibetrag von 3000 RM. zuzüglich 300 RM. für jedes minderjährige Kind gewährt, wenn das Jahreseinkommen 25 000 RM. nicht übersteigt. Unter derselben Voraussetzung wird die Bürgersteuer nur zur Hälfte erhoben. Der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer und die Wehrsteuer fallen weg. Bei der Vermögenssteuer werden die im Gesetz vorgesehenen Freibeträge verdreifacht.

Das neue Gesetz verkündet ferner große steuerliche Erleichterungen für Betriebsanlagen. An Angehörige der Landbevölkerung werden Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüsse gewährt. Auch ist die Bewertungsfreiheit für die abnutzbaren Anlagen des Betriebsvermögens eingeführt, d. h. die Anschaffungs- und Herstellungskosten können auf eine kürzere Zeit als diejenige der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer verteilt werden, sogar im Jahre der Anschaffung oder der Herstellung bereits voll als

Betriebsaufwendungen verbucht werden. Wichtig ist für Kaufleute, daß auf Antrag bis zu 50 % des nicht entnommenen Gewinns, höchstens aber 20 % des gesamten Gewinnes aus Gewerbebetrieb einkommensteuerfrei bleiben. Der Steuerpflichtige kann, wenn das für ihn günstiger ist, statt des Betrages von 20 % des gesamten Gewinnes 40 000 RM. als einkommensteuerfreien Betrag für sich beanspruchen. Die Körperschaftsteuer ist um ein Drittel niedriger als im Altreich bei Einkommen bis zu 100 000 RM., um ein Viertel bei Einkommen über 300 000 RM. und um die Hälfte niedriger bei Einkommen zwischen 100 000 und 300 000 RM.

Um die Anziehung von Unternehmungen zu fördern, sind Veräußerungsgewinne, die in den Kalenderjahren 1940 bis 1946 außerhalb der eingegliederten Ostgebiete erzielt werden, steuerfrei, wenn diese Gewinne innerhalb eines Jahres zum Erwerb oder zur Neugründung eines Betriebes verwendet werden. Wird hierbei Grundbesitz erworben, so ist dieser Erwerb auch von der Grunderwerbssteuer und das zum Grundstück gehörige Inventar von der Anlagsteuer befreit. Ferner wird die Aufbringungsumlage nicht erhoben. Vermögen, das zu einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb oder zu einem gewerblichen Betrieb oder einer Betriebsstätte in den eingegliederten Ostgebieten gehört, ist bei der Veranlagung zur Vermögenssteuer nur insoweit zu berücksichtigen, als sein Wert 250 000 RM. übersteigt. Außer dem Freibetrag von 250 000 RM. besteht eine Verdreifachung der Freibeträge für den Steuerpflichtigen, seine Ehefrau und seine minderjährigen Kinder. Bei der Ermittlung des Gewerkekapitals für Betriebe bleibt für die Rechnungsjahre 1940 bis 1943 ein Betrag von 250 000 RM. außer Anlaß. Die Gemeinden erheben die Grundsteuer, die Grundstückssteuer und die Gewerbesteuer nur in Höhe von 50 % des Steuerbetrages.

Das große Werk des Aufbaus im Osten kann in seinem Ausmaße heute noch gar nicht überblickt werden. Es steht aber schon heute so viel fest, daß die Gesamtheit des deutschen Volkes dafür bürgt, daß das Werk auch gelingt. Noch stehen wir im Kriege, und während diese Zeilen niedergeschrieben werden, hat die große Vergeltungsaktion gegen den Kriegsstifter England gerade erst begonnen. Unsere ganzen Anstrengungen müssen also darauf gerichtet sein, daß wir auch diesen letzten Feind noch besiegen. Und doch muß es uns mit Staunen erfüllen, was in den eingegliederten Ostgebieten bereits alles zum Aufbau geschehen ist und immer weiter geschieht.

Man mag daraus ermessen, in welchem Ausmaß und mit welcher Schnelligkeit die Aufbauarbeit durchgeführt werden wird, wenn wir erst einmal alle Hände frei haben werden und uns mit der ganzen Kraft und unter Anteilnahme des ganzen Volkes dem großen Werk im Osten zuwenden werden. Schon beginnt der weite Raum sich mit deutschen Menschen zu füllen, aber es ist dafür gesorgt, daß der aus dem Felde heimkehrende Soldat, der sich für den Einsatz im Osten entschieden hat, seinen Wirkungskreis findet. Er kann seine Arbeit im Osten in dem Bewußtsein beginnen, daß er dort nicht auf verlorenem Posten

steht, sondern schon erfahrene Kameraden vorfindet, die Schulter an Schulter mit ihm für den Aufbau des Ostens arbeiten.

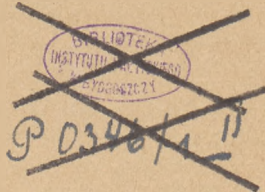
Der Osten steht aber auch nicht mit leeren Händen da; er bietet Bauernstellen und Werkstätten, er bietet Arbeitsplätze in Stadt und Land, sei es für Arbeiter der Stirn oder der Faust. Er bietet freie Betätigung für jeden Deutschen, der gewillt ist, an dem großen Aufbauwerk mitzuarbeiten. Es kann für einen Deutschen kaum eine verheißungsvollere Aufgabe geben, als für sich und für seine Familie für alle Zeiten eine neue Heimat zu gründen, damit der Osten in nichts den übrigen Teilen des Reiches nachsteht, ja, daß er den anderen Reichsteilen als Vorbild dienen kann. Unserer Generation ist es vorbehalten, dieses Aufbauwerk zu beginnen, sie wird sich der hohen Aufgabe gewachsen fühlen.

Was die unvergleichlichen Waffentaten der Wehrmacht uns zurückerobert haben, das gilt es jetzt, in friedlicher Aufbauarbeit zu entwickeln. Es darf und kann nicht sein, daß das, was durch Einjah des Lebens gewonnen worden ist, nämlich die Einheit des Raumens, nicht auch zur Einheit von Raum, Volk und Staat führt. Der physische Raum gibt die Voraussetzungen zum Leben, er wird zum Lebensraum eines Volkes, wenn dieses Volk den Raum zu einem Land mit charakteristischer Eigenart entwickelt, so daß es einen einheitlichen Wirtschaftsorganismus innerhalb eines Einheitsstaates bildet, eines Staates, der von einem Willen gelenkt wird. Ohne die Entwicklung des Ostens kann dieses hohe Ziel erreicht werden.

Wenn dem so ist, wollen wir voller stolzer Freude am Schluß unserer Betrachtung auf die neue politische Karte von Europa blicken und sie mit der politischen Karte der Zeit nach dem Weltkriege vergleichen. Ein Gefühl der festen Zuversicht auf die Zukunft unseres heißgeliebten Deutschland erfüllt uns, wenn wir sehen, daß nunmehr der Großdeutsche Staat ein festgefügt Ganzes innerhalb von Europa bildet. An keiner Front besteht mehr eine bedrückende Einkürzung, und der lähmende Flankendruck, der uns zu zermalmen drohte, ist nun von uns gewichen. Es wird uns klar, daß nur ein mächtiges, Großdeutsches Reich sich in der Mitte der europäischen Staaten halten kann. Der Führer hat sein Volk vor dem drohenden Untergange bewahrt. An der Stelle der schwachen östlichen Halbinseln, die in fremdes Staatsgebiet hineinreichten, und der abgeschnittenen Insel Ostpreußen haben wir im Osten einen abgerundeten, festgefügt Raum erhalten, der keine absterbenden Restgebiete mehr umfaßt, sondern eine lebensvolle Einheit ist.

Nicht mehr besteht ein räumlich und völkisch gleich vernichtender Unterschied zwischen Deutschland und dem Deutschen Reich. Beide Begriffe decken sich heute in ihrem Umfange und Inhalt. Deutschland, der Raum zwischen den Hochgebirgen und der Nord- und Ostsee, der Raum der parallel angeordneten Stromgebiete Europas, ist der Lebensraum der Deutschen. Überall, wo die Deutschen leben und wirken, ist der Dreiklang von Hochgebirge, Mittelgebirge und Flachland zu verspüren. Wer wollte da nicht mit seiner ganzen Kraft mitarbeiten, daß diese schöne Einheit durch die Verbreitung

deutscher Rasse und deutschen Volkstums die notwendige Ausgestaltung erhält, damit das Großdeutsche Reich äußerlich machtvoll und innerlich gefestigt dastehe für alle Zukunft? Darum gibt es für das deutsche Volk keine höhere Aufgabe, als die Aufbauarbeit im Osten zu vollenden und die Wunden zu heilen, die Aneinheit in früheren Generationen und mangelndes Verständnis für die Ziele des deutschen Volkes auch im Zweiten Reiche geschlagen haben. Unter unserem geliebten Führer Adolf Hitler wird das Großdeutsche Reich in seinem Ausbau vollendet werden.



2/12 H

Można pożyczyć się do domu

BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
Gdańsk

688